

Ostfalia – Hochschule für angewandte Wissenschaften
Fakultät Soziale Arbeit
Masterstudiengang Präventive Soziale Arbeit mit dem Schwerpunkt:
Kriminologie und Kriminalprävention

Masterarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades
„Master of Arts“ (M.A.) an der Fakultät Soziale Arbeit

Stadtentwicklung und Kriminalprävention. Ein Theorie-Praxis-Vergleich am Beispiel Dortmund Hörde

Verfasserin	Annika Schulte Penningskamp 3 44263 Dortmund a.schulte@ostfalia.de
Matrikel-Nr.	70468001
Erstgutachter	Prof. Dr. Holger Wunderlich
Zweitgutachterin	Ass. jur. Stefanie Hälig
Abgabetermin	16.06.2017

Abstrakt

Die vorliegende Masterarbeit beschäftigt sich mit der Stadtentwicklung und der Kriminalprävention anhand eines Theorie-Praxis-Vergleichs am Beispiel Dortmund-Hörde. Dabei wurde untersucht, inwieweit die Stadterneuerung in Hörde dem Idealkriterium kommunaler Kriminalprävention entspricht und welche Potentiale identifiziert werden können. Anhand soziologischer Kriminalitätstheorien, die gesellschaftliche und bauliche Merkmale fokussieren, sowie des aktuellen Forschungsstands zum Thema Hörde, wurden Vorschläge für Präventionsmaßnahmen entwickelt. Mithilfe einer Stadtteilbegehung, konnten im Forschungsstand nicht angegebene Angsträume analysiert werden. Hieraus entstand weiter eine Diskussion über mögliche Methoden, die zusätzlich dazu dienen könnten, eine nachhaltige Stadtentwicklung mit Einbezug von angemessener Kriminalprävention zu gewährleisten. Die Ergebnisse bestätigen, dass städtebauliche Präventionsmaßnahmen in die Stadterneuerung von Hörde integriert werden können und dies sinnvoll ist, da Hörde Potentiale dafür bietet, bei denen aber auch soziale Faktoren berücksichtigt werden müssen.

Abstract

This master thesis deals with urban development and crime prevention in the context of a theory-practice-comparison, using the example of Dortmund-Hörde. The present contribution will show in which ways the municipal urban renewal in Hörde meets the ideal criteria of communal urban development and furthermore, which potential of these can be identified. By using both sociological theories of crime on social and constructional features as well as recent research on Hörde relevant to my study, I will develop suggestions for crime prevention strategies. On the basis of a district inspection, I will analyze places of fear, on which recent research has not yet focused. This will enable me to discuss possible methods to secure sustainable urban development in the context of effective crime prevention. My results will demonstrate that prevention measures in urban development can and should be integrated into the urban renewal of Hörde; however, in order to exploit Hörde's potential, social factors have to be considered as well.

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung	5
2 Stadtentwicklung und Kriminalität	9
2.1 Stadtplanung und Stadtentwicklung	9
2.2 Kriminalität	14
2.2.1 Begriffsbestimmung	14
2.2.2 Kriminalitätsfurcht	16
2.2.3 Kriminalgeografie	17
2.3 Kriminalprävention	18
3 Stadtteil Hörde	23
3.1 Industrielle Vergangenheit und Stadtentwicklung	24
3.2 Statistiken	27
4 Theoretischer Hintergrund	31
4.1 Grundlagen und Bedeutung der Kriminalitätstheorien	31
4.2 Anomietheorie	34
4.3 Soziale Desorganisation	40
4.4 Defensible-Space	44
4.5 Broken-Windows-Theorie	50
5 Forschungsstand Hörde	52
5.1 Stand der wissenschaftlichen Forschung	53
5.2 Projekte und Maßnahmen	61
5.3 Angsträume	66
6 Rückschlüsse für kriminalpräventive Maßnahmen	72
6.1 Soziale Arbeit und Kriminalprävention	72
6.2 Städtebauliche Kriminalprävention	79
6.3 Diskussion	84
7 Fazit	86

8 Literaturverzeichnis	92
9 Verzeichnis der Internetquellen	99
10 Anhang	104
Anhang 1: Fallzahlentwicklung PKS OW Hörde	104
Anhang 2: Fallzahlentwicklung PKS PP Dortmund	105
Anhang 3: Phoenix-Gelände	106
Anhang 4: Sperrmüll vor Gebäude	107
Anhang 5: Sanierungsbedürftiges Haus	108
Anhang 6: Clarenberg	109
Anhang 7: Sanierungsbedürftiges Haus	110
Anhang 8: Neumarkt	111
Anhang 9: Graffiti	112
Anhang 10: Freifläche Phoenix-West	113
Anhang 11: Leer stehendes Ladenlokal	114
Anhang 12: Flyer 1	115
Anhang 13: Flyer 2	116
11 Selbstständigkeitserklärung	117

1 Einleitung

Die Hälfte der globalen Gesellschaft hat ihren Wohnsitz in Städte verlegt, weshalb die Frage nach der Entwicklung und Zukunftsfähigkeit dieser immer mehr in den wissenschaftlichen Fokus rückt. Weiter führt die Zunahme von Städten zu sozialen Problemen und Spannungen sowie infrastrukturellen Mängeln, denen nur teilweise entgegengetreten werden kann. Die Siedlungs-, Land- und Regionalpolitik begegnen daher vermehrt (unlösbarer) Problematiken, da die Städte in den letzten Jahren immer mehr dem demografischen und sozialen Wandel ausgesetzt werden, bei denen insbesondere Problemlagen in Stadtquartieren hervorstechen.¹

Diese Problematiken entstanden vor allem mit Beginn der Industrialisierung und Urbanisierung im 19. Jahrhundert. Durch die dadurch veränderten Gesellschaften rückten die Großstädte in den wissenschaftlichen Vordergrund, da ihnen besonders kriminalitätsbelastende Räume zugeordnet werden konnten. Der Wechsel von einer Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft hatte Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt sowie die Sozialstruktur der Städte. Die sich dadurch veränderten Wertvorstellungen sowie Anforderungen an die Gesellschaft bewirkten soziale Krisen und Probleme. Diese unterschiedlichen Konflikte wurden insbesondere durch Armut, Bitterkeit oder Verelendung ausgelöst und bewirkten Radikalisierungen in der Gemeinschaft. Der schnelle Umbruch eines von Kohle und Stahl geleiteten Gebietes zu einer urbanisierten „New Economy“, ist vor allem im Rhein-Ruhr-Gebiet erkennbar und sorgte in bestimmten Stadtteilen der Städte für soziale Kälte. Diese Polarisierung und sozialräumliche Spaltung, durch den demografischen und sozialen Wandel, legte die Grundlage zu einer integrierten Stadtplanung. Dementsprechend werden seit 1990 staatliche Programme durchgeführt, die sich mit der städtischen Armut sowie Sozialraumplanung beschäftigen.²

Die Kriminalität und Unordnung (incivilities) sind in Großstädten heterogen verteilt und beeinflussen daher die lebensweltlichen Erfahrungen sowie Einschätzungen der Bewohner, aber auch die Lebensqualität sowie Attraktivität bestimmter Stadtteile. Die Städte legen damit ein Fundament für kommunalpolitische, polizeiliche und städtebauliche Methoden und gelten als „Schauplatz“ sozialer Kontakte unterschiedlicher Herkunft und Rollen der Gesellschaft. Es gibt unterschiedliche Forschungsper-

¹ Vgl. Tsakalidis 2008, S. 23f.; Frech/Reschl 2010, S. 7.

² Vgl. Oberwittler 2013, S. 45; Keller/Ruhne 2011, S. 7; Tsakalidis 2008, S. 23f.; Krummacker et al 2003, S. 17, 80; Frech/Reschl 2010, S. 7; Herrmann 2011, S. 325.

spektiven, die der Stadt das Aufkommen von Kriminalität zugestehen. Hervorzuheben sind hier kriminalsoziologische Forschungen, die die Beeinflussung und Bildung von Kriminalität untersuchen.³

Zwar bietet das Internet neue Formen der Kriminalität, jedoch bleiben klassische strafbare Verhaltensweisen, wie Sachbeschädigung, Wohnungseinbruch oder Diebstahl, bestehen. Neben dem neuen Phänomen Cyberspace, stieg auch die Erörterung sogenannter Angsträume und Kriminalitätsbrennpunkte, da ein sinkendes Sicherheitsempfinden nachgewiesen wurde und die Diskussionen über Sicherheit und Ordnung in Städten mehr in den Fokus geraten ist. Geprägt wird das Sicherheitsgefühl der Gesellschaft vor allem durch Vandalismus, Alkohol- und Drogenabhängigen sowie Verwahrlosung oder Furcht vor Kriminalität an öffentlichen Plätzen, aber auch zunehmend wahrgenommene Risiken, wie drohende Arbeitslosigkeit. Aus diesem Grund wird vermehrt an die Bekämpfung von Kriminalität appelliert, wobei beispielsweise die Polizei nicht nur die Kriminalität, sondern auch die Kriminalitätsfurcht in öffentlichen Räumen versucht anzugehen. Da die Kriminalitätsfurcht sich ausschlaggebend im öffentlichen Raum (Straßen, Plätzen oder Wegen) zeigt, sollte die Kriminalprävention auch in städtebauliche Entscheidungen integriert und bauliche Merkmale, die Kriminalität begünstigen, beseitigen werden.⁴

Als Antwort auf diese Problematiken wurden beispielsweise härtere Strafen für Jugendliche von der Politik gefordert, mehr Videoüberwachung und polizeiliche Präsenz an öffentlichen Orten, um effektiver gegen die Kriminalität angehen zu können und das Sicherheitsgefühl zu stärken. Dabei sticht auch immer wieder die nachhaltige Stadtentwicklung hervor, die in Deutschland mit unterschiedlichen Präventionsmaßnahmen und Projektangeboten angegangen wird.⁵

Um den Zusammenhang zwischen städtebaulicher Stadtentwicklung und Kriminalität zu erschließen und nachfolgend zu einer angemessenen Kriminalprävention zu gelangen, ist es wichtig, kriminalitätstheoretische Aspekte zu berücksichtigen.⁶

Das Augenmerk dieser Masterarbeit liegt auf der Untersuchung, inwieweit die Stadterneuerung in Dortmund-Hörde dem Idealkriterium kommunaler Kriminalprävention entspricht und welche zusätzlichen Potentiale identifiziert werden können. Dazu

³ Vgl. Oberwittler 2013, S. 45f.; Frevel 2012, S. 593; Trenzcek/Pfeiffer 1996, S. 11.

⁴ Vgl. Frevel 2012, S. 593, Schmidt 2016, S. 1; Oberwittler 2013, S. 45f., Neubacher 2014, Kap. 2 Rdn. 1.

⁵ Vgl. Schwind 2013, § 14, 4. Teil Rdn. 2; Frevel 2012, S. 593.

⁶ Vgl. Schmidt 2016, S. 49.

wurde mithilfe der Kriminalitätstheorien und dem aktuellen Forschungsstand der „Ist-Zustand“ in Dortmund-Hörde analysiert und daraus abgeleitet versucht, kriminalpräventive Maßnahmen zu erschließen, die Hörde durch unterschiedliche Potentiale der Stadtentwicklung liefert.

In der vorliegenden Arbeit wird daher zunächst die Stadtentwicklung und Kriminalität vorgestellt, um ein Grundwissen zu schaffen, das die Verständlichkeit der restlichen Kapitel vereinfacht. Hierzu wird zum einen der Begriff Stadtentwicklung unter Berücksichtigung der Stadtplanung erläutert und zum anderen auf die Kriminalität mit einer Begriffsbestimmung und der dazu relevanten Kriminalitätsfurcht sowie Kriminalgeografie eingegangen, um anschließend die Aufgaben der Kriminalprävention vorzustellen.

Der nächste Teil befasst sich mit der Vorstellung des Stadtteils Dortmund-Hörde. Dazu folgt eine Einführung in die industrielle Vergangenheit sowie der daraus resultierenden Stadtentwicklung und eine Darstellung der über Hörde bestehenden und für diese Thematik relevanten Statistiken.

Für das theoretische Grundwissen werden zunächst die Grundlage und die Bedeutung von Kriminalitätstheorien benannt, um anschließend vier für diese Arbeit relevante Theorien genauer zu erläutern und jeweils zum Ende eine Verknüpfung zu Hörde herzustellen.

Anschließend wird der aktuelle Forschungsstand, anhand von Quartiersanalysen und Evaluationen dazu sowie laufende Projekte in Hörde dargelegt und mit den ausgewählten Kriminalitätstheorien in Verbindung gebracht. Weiter wurden in Form einer Stadtteilbegehung unterschiedliche Angsträume in Hörde analysiert und mit dem theoretischen Hintergrund sowie dem Forschungsstand verglichen.

Als Abschluss werden Vorschläge für angemessene kriminalpräventive Maßnahmen anhand der Theorien und des Forschungsstandes sowie der daraus abgeleiteten Angsträume vorgestellt. Hierzu folgt eine Unterteilung der Kriminalprävention, um die Perspektive der Sozialen Arbeit und der Stadtplanung, in Form von städtebaulichen Maßnahmen, aufzuzeigen. Daran anknüpfend werden innerhalb einer Diskussion weitere Erkenntnisse zur Thematik aufgegriffen.

Als gebürtige Dortmunderin resultiert das Interesse zum einen aus eigenen Erfahrungen subjektiver Kriminalitätsempfindungen sowie aus der medialen Aufmerksamkeit der Stadtentwicklungsprozesse in Hörde. Zudem ist abweichendes und kriminelles Verhalten eine alltägliche Thematik, nicht nur in den Medien, sondern auch in wissenschaftlichen Diskussionen. Da sich nicht die gesamte Bevölkerung als Kriminalitätsopfer identifizieren kann, dienen die Medien als wichtigste Informationsquelle in Bezug auf die Kriminalität und regen zu Vergleichen im In- und Ausland, in Bezug auf Kriminalitätslage und Vorbeugung, an. Die Medien formen ein eigenes Bild von Kriminalität, dabei werden nur besonders bewegte Fälle dargestellt und die tatsächliche Kriminalitätsentwicklung verzerrt. Die Kriminalitätsfurcht beruht daher oftmals auf einer, durch die Medien ausgestrahlte Scheinwelt, weshalb sie aber nicht weniger bedeutend ist. Durch das immer mehr publik werdende Thema Kriminalität, gewinnt auch die Kriminalprävention in der Öffentlichkeit zunehmend an Bedeutung.⁷ Zwar stellt sich der Stadtteil Hörde nicht als Kriminalitäts-Hotspot dar, jedoch sind auch hier kriminelle Verhaltensweisen vorhanden, die sich durch die aktuelle Stadtentwicklung positiv oder auch negativ beeinflussen lassen können. Zudem wird diese Arbeit noch aufzeigen, dass es teilweise noch an speziell kriminalpräventiven Ansätzen fehlt und weitere Forschungen erforderlich sind. Zwar entstand das Interesse dieser Thematik unter anderem aus den medialen Darstellungen, jedoch soll hier keine Medienanalyse erfolgen, sondern anhand von theoretischem Wissen, sowie dem Forschungshintergrund und einer Stadtteilbegehung, eine eigenständige Analyse des Stadtteils Hörde erfolgen, um Potentiale der Stadtentwicklung und darauf angepasste Präventionsmaßnahmen zu erläutern.

Wenn im Folgenden die männliche Form verwendet wird, ist auch die weibliche Form gemeint. Im Anhang befinden sich die Bilder der Stadtteilbegehung, deren Standorte auf einem Lageplan als Anhang 3 mit entsprechenden Ziffern kenntlich gemacht wurden. Die Ziffern entsprechen dabei der Nummerierung im Anhang. Dort sind auch die in Kapitel 5.3 beschriebenen Angsträume (A1 bis A6) verortet.

⁷ Vgl. Dollinger/Raithel 2006, S. 7; Neubacher 2014, Kap. 2 Rdn. 2; Schwind 2013, § 14 Rdn. 1, 4; Trenczek/Pfeiffer 1996, S. 11f.; Boese 1996, S. 41.

2 Stadtentwicklung und Kriminalität

Da die vorliegende Arbeit sich mit der Stadtentwicklung im Ortsteil Hörde beschäftigt und hinterfragt, inwieweit die Stadterneuerung der Kriminalprävention entgegenkommt, wird zunächst der Begriff der Stadtplanung und damit verbundenen Stadtentwicklung erläutert.

Anschließend wird auf die Kriminalität eingegangen, indem eine Begriffsbestimmung erfolgt und weiter die Kriminalitätsfurcht und Kriminalgeografie beschrieben wird.

Außerdem wird die Kriminalprävention allgemein dargestellt, um ein genaueres Verständnis für die weitere Arbeit zu vermitteln.

2.1 Stadtplanung und Stadtentwicklung

Im 19. Jahrhundert zeichneten sich die Städte durch soziale Ungleichheit und starke Segregation aus, da der Arbeitsmarkt und das resultierende Vermögen die Wohnsituation in Bezug auf Lage und Größe beeinflusst hat. Auch heute sind die Städte geprägt von ethnischer Segregation, die mit Handlungsrestriktionen und Armut verbunden sind. Zudem sorgte das Wachstum von Großindustrie für die Entwicklung von dicht bebauten Arbeiterwohnvierteln mit schlechten Lebensumständen durch unter anderen überbelegten Wohnungen.⁸ Wie genau die Segregation in Hörde aussieht, wird in Kapitel 3.2 näher beleuchtet.

Durch die in unterschiedliche Schichten aufgeteilte sozialräumliche Struktur kam es zu deutlichen Preisunterschieden auf dem Wohnungsmarkt („Klassenstadt“). Dieser räumliche Zustand kann auch heutzutage noch zu Konflikten und Entfremdung führen. Zuwanderungen durch Arbeiter sorgten zudem für eine schnelle Stadtentwicklung, da enormer Wohnraumbedarf entstand und dementsprechend gehandelt werden musste. Speziell im Ruhgebiet entstanden viele Arbeitersiedlungen. Zum einen wurde bei der bürgerlichen Reform die Unterstützung der Familie durch Eigenheime mit Eigentümergesellschaften angestrebt und zum anderen betrachteten die Sozialisten primär die zweckmäßigen Interessen in Form von Wohneinheiten mit vermehrten

⁸ Vgl. Keller/Ruhne 2011, S. 14; Keller/Ruhne 2003, S. 17; Schneider 2005, S. 42f.

Wohnungen, um Entlastungen durch Kinderbetreuung und Arbeitserleichterung zu schaffen. Ein Aspekt, an dem die Wohnungspolitik ansetzen musste.⁹

Anfang des 20. Jahrhunderts etablierte sich schließlich die Wohnungs- und Stadtentwicklungspolitik aufgrund der gegensätzlichen Einwirkungen von unter anderem sozialdemokratischen Arbeiterbewegungen und der Sozialpolitik sowie der Schwerindustrie. Ziel war die Aufwertung der Wohnverhältnisse der benachteiligten Gesellschaft. Es folgte der unter heutigem Namen bekannte Soziale Wohnungsbau als Grundlage der Abschaffung von benachteiligten Quartieren. Mithilfe der Wohnungs- und Infrastrukturpolitik sowie der Stadtplanung, konnte die Wohn- und Stadtentwicklungspolitik auf die sozialräumliche Struktur und die Wohnverhältnisse einwirken.¹⁰

In den letzten dreißig Jahren fand eine allgemeine Stadterneuerung statt. Dabei wurden Häuser aufgewertet mit entsprechenden Mieten, um die Bewohner in der Stadt zu halten und nicht an Stadtränder oder andere Siedlungen zu verlieren (Gentrifizierung). Jedoch hatte dieser Wandel auch zur Folge, dass Bürger mit wenig Einkommen vertrieben wurden und noch immer werden.¹¹

Es lassen sich Überschneidungen der Bereiche Stadtplanung und Stadtentwicklung, sowie der Sozialplanung feststellen. Seit Mitte der 70er Jahre grenzt sich die Stadtplanung nun vom Städtebau ab, da sie als eine fachübergreifende Arbeit gesehen wird, die sich unter anderem mit Geographie, Sozialwissenschaft sowie Bau- und Planungsrecht befasst. Zudem schreibt das Baugesetzbuch (BauGB) vor, dass eine Gegenüberstellung von sozialen sowie städtebaulichen Ansprüchen, Fachplanung und der Beteiligung von Bürgern sowie Behörden oder politischen Gremien erfolgen muss. Hierbei muss sich die Stadtplanung verschiedenen Interessen stellen und gleichzeitig dem Gemeinwohl dienen.¹² Es ist das Ziel der Planung, einen „räumlichen Rahmen“ zu schaffen, in dem Gesellschaft und Wirtschaft kooperieren können, da die Stadtentwicklung durch unterschiedliche Bedingungen aktiviert wird und soziale Folgen mit sich bringen kann.¹³

Demzufolge werden unterschiedliche Ansprüche an die Stadtplanung gestellt. Nötig ist ein Einbezug von demographischen Veränderungen, da die Anzahl Älterer, Mig-

⁹ Vgl. Keller/Ruhne 2011, S. 14; Krummacher et al 2003, S. 17f.; Schneider 2005, S. 43.

¹⁰ Vgl. Krummacher et al 2003, S. 18.

¹¹ Vgl. Schneider 2005, S. 46; Keller/Ruhne 2011, S. 17.

¹² Vgl. Hartl 2017, S. 1.

¹³ Vgl. Harth 2012, S. 343f.; Dittmann 2016, S. 165.

ranten, und Alleinerziehender steigt. Hinzu kommt das Bedürfnis der Bürger, neben dem Wohn-, Arbeits- und Sozialbereich, nach erlebnisorientiertem Zusatznutzen. Überdies besteht eine Art Wettkampf der nationalen und internationalen Städte, da beide mit außergewöhnlichen städtebaulichen Attraktionen und Angeboten hervorstechen wollen.¹⁴

Städtische Großprojekte können jedoch zu Protestbewegungen, aufgrund nicht vorhandener Mitbestimmungsrechte seitens der Bürger, wie beispielsweise „Stuttgart 21“ oder der Berliner Flughafen Tempelhof. Außerdem sind lokale Bündnisse gegen die Aufwertung von Wohnquartieren und damit verhobenen Mietenerhöhungen nicht selten. Das Gefühl von sozialer Ungleichheit in Bezug auf Wohnverhältnisse oder Wertung von Stadtteilen kann zu Unsicherheitsempfinden sowie Konflikten führen.¹⁵

Zu berücksichtigen ist, dass Städten, Gemeinden und Landkreisen eine Unabhängigkeit der Planung zugesichert wird (Art. 28 (2) GG). Da sich die Stadtplanung nur auf eine Gemeinde bezieht und diese die eigene Planungshoheit besitzt, obliegt die Bauleitplanung der Kommune. Bund und Länder können die Entscheidungen der Gemeinde beeinflussen, was laut Art 22 GG auch vorgeschrieben ist.¹⁶ Die Stadtplanung kann außerdem in vier Stufen eingeteilt werden:

1. Stadtentwicklungsplanung

Hierbei liegt der Fokus auf einer Analyse der Bevölkerungsentwicklung, woran sich beispielsweise der Wohnbaubedarf, das Verkehrsnetz oder der Bau von Schulen orientieren. Die Stadtentwicklungsplanung ist ein Planungsentwurf für eine Gemeinde und konzentriert sich auf bestimmte Kernelemente, wie Chancengleichheit, Alters- und Sozialgruppen sowie Teilräume.

2. Flächennutzungsplan

Der Flächennutzungsplan zeigt an, welche Art der Nutzung für bestimmte Bereiche vorgesehen ist. Dieser ist gesetzlich festgelegt und Teil der Baupläne.

¹⁴ Vgl. Harth 2012, S. 357.

¹⁵ Vgl. Keller/Ruhne 2011, S. 15ff.

¹⁶ Vgl. Meyer 2003, S. 11.

3. Städtebauliche Planung

Das Augenmerk bei der städtebaulichen Planung liegt in der Bestandsaufnahme der vorhandenen Bebauungen.

4. Bebauungspläne

Die Bebauungspläne geben konkrete Aussagen über die Anordnung von beispielsweise Gebäuden in einem Wohngebiet an. Sie werden von der Gemeinde erstellt und sobald sie den Bürgern bekannt gemacht wurden, gelten sie als rechtskräftig (§ 10 BauGB).¹⁷

Aus der Stadtentwicklungsplanung kann abgeleitet werden, dass die Soziale Arbeit ein wichtiger Bestandteil bei der Stadtentwicklung ist. Es gilt benachteiligte und kriminalitätsgefährdete Personengruppen zu unterstützen, indem die Soziale Arbeit im Stadtteil und auf anderen Ebenen gesichert wird. Forschungen haben ergeben, dass Tatverdächtige sich vermehrt in Wohnvierteln niederlassen, die eine ungünstige Sozialstruktur aufweisen. Da im sozialen Wohnungsbau vermehrt benachteiligte Menschen unterschiedlicher Art wohnen, kann es zu sozialen Spannungen und dementsprechend auch zu Kleinkriminalität kommen. Hinzu kommen günstige Mietangebote bei niedrigerem Wohnstandard, die einkommensschwächeren Bürgern ein Wohnumfeld ermöglichen. Durch technische und wirtschaftliche Abnutzungen des Wohnungsbestandes, ziehen zudem Mieter mit höheren Einkommen in andere Stadtteile und Geringverdiener bleiben. Die Baustruktur wirkt demnach auf die Sozialstruktur ein.¹⁸

Eine preiswerte Wohnraumbedarfsdeckung sollte durch die in den 60iger Jahren entstandenen Betonsilobauten der Stadtplanung abgedeckt werden. Diese Hochhausbebauungen erbrachten eine bessere Wohnqualität für junge Familien, da diese familiengerecht gebaut wurden.¹⁹ Jedoch haben sich die Familienzusammenstellungen mit den Jahren verändert und es lassen sich zunehmend Familien dort nieder, die von sozialer Benachteiligung betroffen sind, wodurch dieses Wohnangebot für finanziell besser stehende Familien unattraktiv geworden ist.²⁰ Ermittlungen haben zudem ergeben, dass diese Wohnform häufig von potentiellen Straftätern bewohnt wird.

¹⁷ Vgl. Meyer 2003, S. 13ff.; Heinz et al (2013), S. 9; Stadtplanungs- und Bauordnungsamt o. D., S. 1.

¹⁸ Vgl. Becker 2014, S. 20; Schwind 2013, § 15 Rdn. 27ff.

¹⁹ Vgl. Schwind 2013, § 16 Rdn. 3-4; Schneider 2005, S. 45.

²⁰ Vgl. Schneider 2005, S. 45.

Gründe hierfür können die Sozialstruktur (Übermaß an benachteiligten Familien und Ausländern), die Menschendichte, viele Jugendliche (enger Raum und fehlende Rückzugsmöglichkeiten fördern Jugendkriminalität und Anschluss an Jugendbanden), ständig wechselnde Nachbarn und nüchtern gestaltete Umwelt (es fehlt an Aufenthaltsmöglichkeiten für Jugendliche) sein.²¹

Um nicht völlig abzudriften, sind Großsiedlungen vielfach in Stadtentwicklungsprogramme, wie beispielsweise „Soziale Stadt“ aufgenommen.²² Zwar kann noch von keiner endgültig ausgeglichenen Wohnversorgung gesprochen werden, jedoch konnte das Integrationsmodell „Soziale Stadt“ die sozialen Spaltungen in Bezug auf Wohnungsversorgung, Segregation und die soziale Teilung verringern. Angestrebt werden gleichberechtigte Lebensverhältnisse, wozu ein konzentrierter Einsatz kommunaler Ressourcen unter Berücksichtigung der Gesellschaftsgruppen sowie Sozialräume gehört, um daraufhin Ausgleichsstrategien zu schaffen.²³ Der Grund für kriminelle Handlungen liegt demnach in der Wechselbeziehung zwischen städtebaulichen Maßnahmen und der sozialen Faktoren.²⁴

Die Zuständigkeit solcher Aufgabenbereiche der Stadtentwicklung wird beim Stadtteil- oder Quartiersmanagement hinterfragt. Das Quartiersmanagement, vorher Gemeinwesenarbeit, versucht hier Konzepte der Stadtplanung und der Sozialarbeit zu koordinieren.²⁵

„Dabei werden im Wesentlichen drei Ebenen des Quartiersmanagements unterschieden [...]:

- *Die Quartiersebene, auf der GemeinwesenarbeiterInnen als Fachkräfte in Stadtteil-/Quartierbüros Interessen lokaler Akteure und BewohnerInnen wecken, aufgreifen, initiieren und begleiten sowie zu Aktivitäten animieren und die Bevölkerung an Prozessen beteiligen.*
- *Auf der Verwaltungsebene besteht die Aufgabe sogenannter »Gebietsbeauftragter« darin, zwischen Dezernaten und Ämtern Aktivitäten gebietsbezogen zu koordinieren, Ressourcen zu bündeln und die Gesamtsteuerung von Projekten zu übernehmen, sowie darin, städtische Planungen vor Ort zu tragen und zu erläutern sowie innerhalb von Kommunalverwaltung und –politik auf Themen und Anliegen aus den Quartieren aufmerksam zu machen.*

²¹ Vgl. Schwind 2013, § 16 Rdn. 3ff.

²² Vgl. Schneider 2005, S. 45; Becker 2014, S. 21f.

²³ Vgl. Krummacher et al 2003, S. 18f., 45

²⁴ Vgl. Schwind 2013, § 16 Rdn. 9.

²⁵ Vgl. Krummacher 2007, S. 362; Becker 2014, S. 22; Baum 2016, S. 280.

- *Zwischen Quartier- und Verwaltungsebene, quasi auf intermediärer Ebene, sind Stadtteil-/Quartier-ModeratorInnen angesiedelt, zu deren Aufgabe gebietsbezogene Koordination, Mediation, Moderation und Vernetzung gehören. Sie vermitteln zwischen den Anliegen der Bevölkerung vor Ort auf der einen und den zuständigen Behörden auf der anderen Seite. [...].*²⁶

Die Stadtplanung dient folglich also der nachhaltigen Stadtentwicklung und damit dem Interesse der Bürger. Sie ist im ständigen Wandel und zielt nicht auf einen End- oder Dauerzustand ab.²⁷

Auch Hörde hat einen industriellen Wandel erlebt und befindet sich aktuell in einer Neufindung. Viele Projekte der Stadterneuerung und Stadtentwicklung werden zurzeit durchgeführt oder sind bereits weitgehend abgeschlossen. Beispiele sind die Sanierung von Hochhausgebäuden im Bereich Clarenberg sowie der Bau des Phoenix-Sees (vgl. Kap. 5.2). Ziel ist es unter anderem, attraktives Wohnen, Ansiedlung unterschiedlicher Betriebe oder freizeitorientierte Nutzung zu gewährleisten.²⁸

2.2 Kriminalität

Da die Kriminalität mehr beinhaltet als nur eine Begriffsbestimmung von Devianz oder Delinquenz, wird danach ebenso auf die Kriminalitätsfurcht und die Kriminalgeografie eingegangen.

2.2.1 Begriffsbestimmung

Differenziert werden typische Delikte in der Stadt (beispielsweise Raub) und Delikte auf dem Land (beispielsweise Brandstiftung), da Taten häufig abhängig von der Beschaffenheit des Täters sind.²⁹ Zudem sind für die vorliegende Arbeit nur Delikte relevant, die in Zusammenhang mit räumlichen Faktoren stehen, wie beispielsweise die Straßenkriminalität (z. B. Fahrlässigkeits-/Gefährdungsdelikte), die Eigentums- und Vermögenskriminalität (z. B. Diebstahl), die Drogenkriminalität (z. B. Beschaffungskriminalität) oder die Gewaltkriminalität (z. B. Körperverletzungsdelikte).³⁰

²⁶ Becker 2014, S. 22-23.

²⁷ Vgl. Hartl 2017, S. 1.

²⁸ Vgl. Stadtplanungs- und Bauordnungsamt 2009, S. 26ff.

²⁹ Vgl. Schmidt 2016, S. 33.

³⁰ Vgl. Neubacher 2014, Kap. 17 Rdn. 1, Kap. 18 Rdn. 1, Kap. 19 Rdn. 1, Kap. 24 Rdn. 1; Schwind 2013, § 15 Rdn. 5.

Doch was bedeuten Kriminalität, Devianz oder Delinquenz überhaupt?

Die Bezeichnung *Delinquenz* wird häufig im Zusammenhang mit der Jugendkriminalität verwendet und kennzeichnet strafbare Verhaltensweisen.³¹

Verhaltensweisen entgegen der gesellschaftlichen Normen (Verhaltenserwartungen) werden als *abweichendes Verhalten* oder *Devianz* bezeichnet. Eine Sanktion erfolgt durch unterschiedliche gesellschaftliche Akteure und auch die Abweichung wird am Maßstab dieser gemessen. Hierzu lassen sich unterschiedliche Typen der *Devianz* differenzieren. Der Konsum von weichen Drogen sowie ein ungewöhnlicher Kleidungsstil wird als konventionelle Devianz umschrieben. Provozierende Handlungen, wie unfreundliche Bemerkungen zählen zu der *provozierenden Devianz*. Die *problematische Devianz* ist charakterisiert durch Bagatelldelikte. Die letzte Typologie ist die *Kriminalität* mit gültigen Rechtsnormen und schildert dementsprechend strafnormverletzende Handlungen.³²

Die *Kriminalität* ist eine besondere Form der Devianz und beschreibt alle Handlungen gegen das Strafrecht und wird mit Sanktionen durch den Staat belangt. Folglich werden die Abweichungen am Maßstab des staatlichen Strafrechts gemessen und auch die staatliche Kontrolle entscheidet nach erlassenen Gesetzen, ob es sich beispielsweise um Mord oder Totschlag handelt und führt eine Verbrechensbekämpfung durch die Verfolgung und Aufklärung der Tat (Repression) sowie die Verhinderung zukünftiger Straftaten (Prävention) durch. Dabei findet eine Zusammenarbeit von Polizei, Strafvollzug und Justiz auf Basis der Gesetze statt.³³

Der Kriminalitätsbegriff kann zudem unterschiedlich verstanden werden: Zum *strafrechtlichen (formellen) Kriminalitätsbegriff* zählen alle Handlungen, die mit strafrechtlichen Folgen bedroht sind. Zu diesen Folgen zählen Maßregeln und Strafen. Durch die Strafe wird die Schuld für vorwerfbares Handeln (z. B. Geldstrafe, Fahrverbot) nivelliert. Die Maßregeln dienen zur Besserung sowie Sicherung des Täters durch zum Beispiel Sicherheitsverwahrung oder Führungsaufsicht. Diese Abgrenzung erfolgt, da eine Differenzierung von gesunden und geisteskranken Tätern erfolgen muss, die in einer anderen Form untergebracht werden müssen, wie beispielsweise einem psychiatrischen Krankenhaus.³⁴

³¹ Vgl. Mollik 2012, S. 264; Meier 2007, § 1 Rdn. 13; Belina 2007, S. 224f.

³² Vgl. Dollinger/Reithel 2006, S. 12f.; Meier 2007, § 1 Rdn. 12,14; Fais/Walkowiak 2015, S. 20.

³³ Vgl. Belina 2007, S. 225; Fais/Walkowiak 2015, S. 19f.

³⁴ Vgl. Schwind 2013, § 1 Rdn. 2f.

Da es vermehrt zu Entwicklungen der Entkriminalisierung (beispielsweise ist der Ehebruch nicht mehr verboten) und der Neukriminalisierungen (beispielsweise die Umweltkriminalität) gekommen ist, kam es zu dem *natürlichen Verbrechensbegriff*. Dazu zählen kriminelle Taten, welche sich mit der Zeit und Kultur nicht ändern und verwerflich sind: Raub, Mord oder Diebstahl (*delicta mala per se*).³⁵

Der *soziologische (materielle) Verbrechensbegriff* wird weiter ausgeführt, indem zusätzlich von sozialabweichendem Verhalten gesprochen wird. Wie bereits erläutert, sind sozialabweichendes Verhalten, beziehungsweise Devianz, Verhaltensweisen, die den gesellschaftlichen Normen und Regeln widersprechen. Kritisiert wird hier, dass der strafrechtliche (formelle) Kriminalitätsbegriff sich zu sehr auf die Bestrafung oder nicht-Bestrafung konzentriert. Zudem kommt es immer wieder zu sogenannten Gesetzeslücken. Ob eine Handlung verwerflich ist, kann nach dem soziologischen Verbrechensbegriff nicht nur über das Strafrecht entschieden werden.³⁶

2.2.2 Kriminalitätsfurcht

Maßnahmen gegen Kriminalität, initiiert von Polizei und Politik, verstärken das kriminalitätsbezogene Sicherheitsgefühl (Kriminalitätsfurcht). Die Kriminalitätsfurcht ist eine psychische Spannung, Opfer eines (Gewalt-) Verbrechens zu werden. Physische Erscheinungen treten häufig in Form von Schweißausbrüchen, erhöhtem Blutdruck oder erhöhter Puls- und Atemfrequenz aus. Sie führt außerdem dazu, dass Bewohner des Stadtteils den öffentlichen Raum meiden. Hier wird deutlich, dass sich die Kriminalitätsfurcht von der rationalen Angst vor der Kriminalität trennt. Jedoch muss auch berücksichtigt werden, dass Menschen mit höherer Veranlagung zur Kriminalitätsfurcht, Maßnahmen gegen Kriminalität oder Devianz sowie bedrohliche Situationen, kritischer wahrnehmen.³⁷

Die Entstehungsursache der Furcht ist zusammengesetzt aus unterschiedlichen Faktoren und kann nicht nur auf objektiven Sicherheitsmangel zurückgeführt werden, weshalb Abstufungen der Furcht vorgenommen werden.³⁸

„Die Wissenschaft unterscheidet drei Dimensionen der Kriminalitätsfurcht:

- *eine affektive Dimension: Angst*

³⁵ Vgl. Kützing 1996, Rdn. 12; Schwind 2013, § 1 Rdn 6f.

³⁶ Vgl. Kützing 1996, Rdn. 13.; Schwind 2013, § 1 Rdn. 9f.

³⁷ Vgl. Schneider 1993, S. 283; Häfele 2015, S. 83, 86.

³⁸ Vgl. Neubacher 2014, Kap.12 Rdn. 9.

- *eine kognitive Dimension: verstandesmäßige Einschätzung des Kriminalitätsrisikos und*
- *eine konative Dimension, die sich auf das Vermeideverhalten bezieht.*³⁹

Die Kriminalitätsfurcht in Deutschland nimmt zwar ab, jedoch können die affektiven und konativen Dimensionen in Zusammenhang mit bestimmten städtebaulichen Bauweisen die Lebensqualität beeinflussen: Unüberschaubare und dunkle Wohnviertel erhöhen die subjektive Kriminalitätseinschätzung und folglich auch die Kriminalitätsfurcht und führen zu einem Meideverhalten dieser Gegenden.⁴⁰

Unterschiedliche Modelle stellen die Entstehung der Kriminalitätsfurcht dar: Das *Viktimisierungsmodell* erklärt die Bildung von Verbrechensfurcht durch erfahrene direkte und indirekte Erlebnisse mit Kriminalität und stuft das Risiko, erneut Opfer zu werden, höher ein. Die Verbrechensfurcht aufgrund einer bedrohlichen Umgebung und eines resignierenden sozialen Umfelds wird im *Lebensqualitätsmodell* dargelegt. Der städtebauliche Verfall ist für die Gesellschaft ein Zeichen, dass es an sozialer Kontrolle fehlt. Im Modell der *moralischen Panik* entsteht die Verbrechensfurcht durch die grotesken Medienberichterstattungen, der Politik und der Justiz und der daraus resultierenden gesellschaftlichen Unsicherheit und wirtschaftlichen Krisen.⁴¹

Neben dem Wissen über die Entstehung der Verbrechensfurcht helfen, Studien zufolge, Präventionsmaßnahmen gegen die Kriminalität besser, die Kriminalitätsfurcht zu verringern als die Kriminalitätsbekämpfung selber. Jedoch zählen auch die individuellen Ressourcen einer Person zur Verarbeitung der Furcht.⁴²

2.2.3 Kriminalgeografie

Die Kriminalgeografie beschäftigt sich mit der Thematik Kriminalität sowie Raumstruktur von Städten und stellt die Kriminalitätsverteilung dar. Es werden zudem die *kriminalistische* und *kriminologische Kriminalgeografie* differenziert. Die *kriminalistische Kriminalgeografie* untersucht räumliche Strukturen sowie Kriminalitätsprozesse. Als Raum werden Häusergruppen oder Fabriken bezeichnet. Die *kriminalistische + kriminologische Kriminalgeografie* analysiert ebenfalls die Raumstruktur

³⁹ Neubacher 2014, Kap. 12 Rdn. 10.

⁴⁰ Vgl. Schmidt 2016, S. 42.

⁴¹ Vgl. Schneider 1993, S. 284ff.; Neubacher 2014, Kap. 12 Rdn. 12; Schmidt 2016, S. 43.

⁴² Vgl. Schneider 1993, S. 283ff.; Neubacher 2014, Kap. 12 Rdn. 12.

sowie Kriminalitätsprozesse und setzt den Fokus zusätzliche auf die Kriminalprävention.⁴³

Die Verteilung von Kriminalität steht im Zusammenhang mit einzelnen Stadtteilen und deren Sozialstrukturen sowie –kontrollen. Als Schutz soll eine kriminalitätsabwehrende Architektur dienen, welche sich in Veränderungen von Gebäudeformen oder Anordnung der Gebäude zeigt. Differenziert werden zusätzlich sogenannte „breeding areas“ (Wohngegenden der Täter) und „attracting areas“ (Tatorte), womit die sogenannte Tätermobilität bestimmt werden kann, bei der die Distanz von Wohnort und Tatort des Kriminellen betrachtet wird (Tatort-Wohnort-Beziehung). Die Darstellung und statistische Ermittlung erfolgt in der Polizeilichen Kriminalstatistik (vgl. Kap. 3.2).⁴⁴

Die Kriminalgeografie ist auch ein Bestandteil polizeilicher Arbeit in Dortmund. Es wird eine Regio-Graph-Software genutzt, mit der die Kriminalitätszahlen unterschiedlicher Polizeibezirke oder der Stadt allgemein mit Farbschattierungen dargestellt werden.⁴⁵

2.3 Kriminalprävention

Sicherheit und Ordnung stehen in der Gesellschaft immer wieder im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Betrachtet werden dabei vor allem die Kriminalitätsbelastung, gerade die Kinder- und Jugenddelinquenz sowie bestimmte „Szenen“.⁴⁶ Dabei ist unter präventiven Aspekten das Betrachten sogenannter Resilienzfaktoren wichtig, da Menschen sich nicht gleich entwickeln. Die Resilienzforschung betrachtet, wie sich Menschen unter schweren Bedingungen dennoch positiv entwickeln. Dazu bedarf es Resilienzfaktoren, wie Problemlösungsfähigkeiten, Selbstwertgefühl oder Sozialkompetenz.⁴⁷ Die Kriminalprävention wirkt auf kriminalitätsverursachende Situationen, Sozialstrukturen und Gelegenheiten ein, da sie den Fokus auf die Verringerung der Tatgelegenheiten, der Ursachenbekämpfung und den Einfluss auf Täter setzt, um durch private und staatliche Versuche der Kriminalitätsvorbeugung (crime prevention), präventive Maßnahmen der Kriminalität und der Kriminalitätsfurcht entgegen-

⁴³ Vgl. Schwind 2013, § 15 Rdn. 1ff.; Schmidt 2016, S. 33.

⁴⁴ Vgl. Schmidt 2016, S. 36ff.

⁴⁵ Vgl. Schwind 2013, § 15 Rdn. 12a.

⁴⁶ Vgl. Pitschas 2002, S. 18f.

⁴⁷ Vgl. Kilb 2012, S. 101f.

zuwirken.⁴⁸ Hierzu soll durch Netzwerkarbeit unterschiedlicher Akteure (Stadt, Polizei etc.) an verschiedenen kriminalpräventiven Maßnahmen angesetzt werden.⁴⁹

Die Kriminalprävention beinhaltet demnach alle Tätigkeiten der formellen und informellen Sozialkontrolle. Unterschieden werden dabei die *strafrechtliche Sozialkontrolle* und der *erweiterte Begriff der Kriminalprävention*:

Die *strafrechtliche Sozialkontrolle* legt den Fokus auf die Einflussnahme sowie die Verhaltenssteuerung und differenziert hierzu die *Spezial- und Generalprävention*. Die *Spezialprävention* betrachtet das Individuum (Täter) und möchte (weitere) Straftaten vermeiden. Dies kann sich entweder im Versuch des Kriminalitätsrückfalls durch Bestrafung oder Abschreckung äußern (negative Spezialprävention) oder in der Resozialisierung (positive Spezialprävention). Die *Generalprävention* fokussiert die Gesellschaft und die Vermeidung von (weiteren) Straftaten. Dies kann in Form von Abschreckung mit Hilfe von Strafe, Strafverfolgung oder –androhung erfolgen (negative Generalprävention) oder in der Bewahrung und Festigung der Rechtstreue (positive Generalprävention).⁵⁰

Der *erweiterte Begriff der Kriminalprävention* beschäftigt sich mit der Vorbeugung von Strafen. Dabei werden nicht nur Maßnahmen durchgeführt, sondern auch Benachteiligungen sowie Probleme betrachtet und versucht diese zu hemmen.⁵¹ Neben der Unterteilung in primäre, sekundäre und tertiären Prävention, unterscheidet man dabei auch die täterorientierte, situative und opferbezogene Prävention:⁵²

Die *primäre Kriminalprävention* bezieht sich auf die Gesellschaft (Allgemeinheit) und die allgemeinen Ursachen der Kriminalität sowie deren Beseitigung. Dabei wird versucht, die Menschen zu einem normgetreuen Verhalten zu beeinflussen. Primäre Maßnahmen gestalten sich daher in Rechtskundeunterricht (täterbezogene Prävention), einer bedachten Stadtplanung mit beispielsweise dem Verzicht auf Betonsilobauweisen (situationsbezogene Prävention) und der Stärkung des Selbstbewusstseins durch unterschiedliche Kursangebote (opferbezogene Prävention). Die primäre Prävention muss früh angesetzt werden, um die bestehenden Normen zu verdeutlichen,

⁴⁸ Vgl. Neubacher 2014, Kap. 13 Rdn. 1; Meier 2007, § 10 Rdn. 1; Trencsek/Pfeiffer 1996, S. 14; Schneider 1993, S. 323.

⁴⁹ Vgl. Pitschas 2002, S. 19; Frevel 2012, S. 598.

⁵⁰ Vgl. Kürzinger 1996, Rdn. 495; Meier 2007, § 10 Rdn 3ff.; Coskun 2014, S. 60.

⁵¹ Vgl. Coskun 2014, S. 60; Meier 2007, § 10 Rdn. 1.

⁵² Vgl. Schneider 1993, S. 323.

früh ein Rechtsbewusstsein sowie Rechtsgehorsam aufzubauen und einen Abbau der Kriminalitätsursachen zu garantieren.⁵³

Risikogruppen und –situationen werden bei der *sekundären Kriminalprävention* genauer betrachtet. Hier wird versucht, einen Abbau der Tatgelegenheiten und Risiken zu schaffen. Im Gegensatz zur primären Kriminalprävention wird hier nicht an den „tieferliegenden“ Kriminalitätsursachen angeknüpft, sondern an den Sichtbaren mit wahrnehmbaren Anzeichen. Dies kann durch Beratungsangebote oder die Strafanordnung (täterbezogene Prävention), aber auch durch Videoüberwachung sowie Alarmanlagen (situationsbezogene Prävention) und Personenschutz oder Polizeiarbeit (opferbezogene Prävention) erfolgen.⁵⁴

Strafe oder Integrationshilfe (täterbezogene Prävention) sowie die Beschlagnahme von Tatwerkzeugen (situationsbezogene Prävention), Frauenhäuser oder Opferschutz (opferbezogene Prävention), zählen zu den Maßnahmen der *tertiären Prävention*. Diese richten sich direkt an die Straftäter und die Opfer und dienen der strafrechtlichen Rückfallbekämpfung sowie Wiedereingliederung. Zudem soll eine Stigmatisierung umgangen werden durch beispielsweise Therapien, dem Täter-Opfer-Ausgleich oder der Straffälligenhilfe.⁵⁵

Die städtebauliche Prävention dient der Vorbeugung von Kriminalität durch den Raum und zeigt sich in architektonischer, städtebaulicher und freiraumarchitektonischer Planung. Sie kann der situationsbezogenen bzw. situativen Kriminalprävention zugeschrieben werden, da die Tatgelegenheiten unterbunden werden sollen (sekundäre Prävention). So können beispielsweise Blumenkübel unterschiedliche Funktionen haben. Zum einen dienen sie der Drogenkriminalität, da sie an Bahnhöfen zum Beispiel als Versteck genutzt werden. Andererseits fungieren sie bei Geschäften als Durchfahrtssperre und können Einbruchsdiebstähle somit verhindern. Auch das Täterverhalten ist abhängig vom Bau öffentlicher Plätze. So sind bei einem Handtaschenraub geringe Menschenmengen in beispielsweise Gassen förderlich, da es an Sozialkontrolle fehlt. Beim Taschendiebstahl hingegen sind größere Menschenmengen auf Veranstaltungsplätzen von Vorteil, da sie Deckung bieten. Städtebau und

⁵³ Vgl. Ostendorf 1996, S. 32; Mollik 2012, S. 259f.; Neubacher 2014, Kap. 13 Rdn. 4; Frevel 2012, S. 598; Schwind 2013, § 16 Rdn. 11; Hübner 1997, S. 238.

⁵⁴ Vgl. Ostendorf 1996, S. 32; Mollik 2012, S. 259f.; Neubacher 2014, Kap. 13 Rdn. 4; Frevel 2012, S. 598; Hübner 1997, S. 239.

⁵⁵ Vgl. Ostendorf 1996, S. 32; Mollik 2012, S. 259f.; Neubacher 2014, Kap. 13 Rdn. 4; Frevel 2012, S. 598; Trencek/Pfeiffer 1996, S. 15; Hübner 1997, S. 239.

Architektur sind daher wichtige Aspekte bei der Thematik Prävention, aufgrund des bestehenden Handlungsbedarfs zur Verbesserung. Dafür wurden Standards städtebaulicher Maßnahmen bestimmt (CPTED-Leitlinien, Detmolder Checkliste etc.), die bauliche Vorschläge anbieten, um eine Übersichtlichkeit in Quartieren zu gewährleisten, eine informelle soziale Kontrolle zu garantieren, das subjektive Sicherheitsempfinden zu fördern, eine Abschreckung der Täter sicherstellen, eine Quartiersbelebung zu entwickeln oder eine Hierarchie der Räume aufzubauen. Die städtebauliche Prävention lässt sich zudem in den Bereich der kommunalen Kriminalprävention eingruppieren, da diese eine Methode auf lokaler Ebene ist.⁵⁶

Die kommunale Kriminalprävention entwickelte sich auf Veranlassung der Polizei. Sie ist ein Instrument, mit dem unterschiedliche Organisationen und Personen auf lokaler Ebene gegen die Kriminalität vorgehen, um daraus wieder eine Verbesserung des Sicherheitsgefühls zu ziehen. Um ein zufriedenstellendes Resultat aus der kommunalen Kriminalprävention zu erhalten, bedarf es unterschiedlicher Aspekte: Die Anpassung der Maßnahmen an örtliche Bedürfnisse, die Zusammenarbeit unterschiedlicher Institutionen und Personengruppen für eine optimale Problemlösungsstrategie und keine festgelegten Lösungswege, sondern auf den Einzelfall abgestimmte. Berücksichtigt werden muss das subjektive Empfinden und die Einschätzungen der Betroffenen. Zwar zeigen die Kriminalitätsstatistiken die Kriminalitätsbelastung, jedoch kann das Empfinden der Bevölkerung über die Kriminalität davon abweichen.⁵⁷ Daher bietet die kommunale Kriminalprävention Beratung für Bürger an, bei der über die Kriminalitätsfurcht und Sicherheitslage gesprochen wird sowie die Sicherstellung von Verantwortungsgefühl gegenüber der Nachbarschaft und die Vermittlung von Vorschlägen über die eigene Sicherheit.⁵⁸ Ziel ist unter anderem die Vermeidung der Opferwerdung (Viktimisierung), Bedrohtheitsgefühle hemmen (Beseitigung der Entstehungsbedingungen) sowie die Aufwertung der Entwicklungsprozesse junger Menschen (Freizeitangebote). Dabei ist die Bündelung von Ressorts und Institutionen wichtig, die die Prävention unterstützen können. Auf Landesebene wären dies zum Beispiel Justiz-, Innen-, Sozial- und Kulturminister und auf öffentlicher Ebene die Stadtplanung, das Sozialamt, die Erziehungsberatung, die Kirchen etc.

⁵⁶ Vgl. Belina 2007, S. 228f.; Schmidt 2016, S. 32; Schneider 1993, S. 323; Kube 2003, S. 383f., Weicht 2003, S. 5; Kilb 2012, S. 339.

⁵⁷ Vgl. Lück 2010, S. 13ff.

⁵⁸ Vgl. Ostendorf 1996, S. 36f; Schwind 2013, § 18 Rdn. 9.

Aber auch die Bürgerbeteiligung zur Koordinierung aller Aktivitäten steht im Fokus.⁵⁹

Die Kriminalprävention wird weiter in unterschiedliche Perspektiven unterteilt, wobei die Verknüpfung der oben differenzierten Aspekte stattfindet.

Die *rechtliche bzw. juristische Perspektive* bezieht sich auf das Strafrecht als staatliches Steuerungsinstrument. Sie dient als Abschreckungstaktik, indem eine konsequente Strafverfolgung sowie Aburteilung stattfindet (negative Generalprävention). Außerdem ist die Zielsetzung, Rechts- und Normvermittlungen sowie die Geltung der Rechtsordnung zu vermitteln (positive Generalprävention). Überdies besteht eine Fokussierung auf die Resozialisierung der Kriminellen (positive Spezialprävention) und den Täter vor neuen Verbrechen zu entmutigen (negative Spezialprävention).⁶⁰

Die *kriminologische Perspektive* ist der Ansicht, dass zur Vermeidung weiterer Straftaten nicht nur Strafverfolgungsbehörden und damit das Strafrecht zuständig sind, sondern zudem auch beispielsweise Maßnahmen von Sozialbehörden oder Sportvereinen. Da Kriminalitätstheorien häufig von sozialen Faktoren als Ursache der Kriminalität ausgehen, sieht die kriminologische Perspektive dort auch den effektivsten Ansatzpunkt für eine Kriminalitätsverhütung.⁶¹

Die Bekämpfung der gesellschaftlichen Kriminalitätsfurcht durch repressive Reaktionen auf Kriminalität, findet in der *gesamtgesellschaftlichen Perspektive* Bedeutung. Nicht nur der Staat hat die Aufgabe der Prävention, sondern auch die Gesellschaft. Es geht um eine Verfestigung sozialer Normen durch Präventionsprogramme auf regionaler Ebene.⁶²

Die *handlungsorientierte Perspektive* klassifiziert das Gesamtspektrum der Prävention und stellt unterschiedliche Anforderungen an 3 Präventionsebenen: Primäre, sekundäre und tertiäre Prävention (s.o.).⁶³

Seit den 1990er Jahren ist die Kriminalprävention eine allgemein diskutierte Thematik, die vorher ausschließlich Aufgabenbereich der strafrechtlichen Organe war. Cesare Beccaria sprach bereits von einer vorbeugenden Gesetzgebung zur Verhinderung von Straftaten und betonte die Erziehung, anstatt Bestrafung als die sicherste

⁵⁹ Vgl. Schwind 2013, § 18 Rdn. 11 ff.

⁶⁰ Vgl. Hübner 1997, S. 238; Ostendorf 1996, S. 33.

⁶¹ Vgl. Hübner 1997, S. 238; Ostendorf 1996, S. 34 f.

⁶² Vgl. Hübner 1997, S. 239; Ostendorf 1996, S. 35 f.

⁶³ Vgl. Hübner 1997, S. 238 f.

Maßnahme zur Prävention. Zwar gibt es bislang keine individualistische Theorie, jedoch können aus den Kriminalitätstheorien präventive Maßnahmen abgeleitet werden.⁶⁴

Von einer verlässlichen Aussagekraft der Maßnahmen auf den unterschiedlichen Ebenen (primär, sekundär und tertiär sowie opferbezogen, situationsbezogen und täterbezogen) kann nicht gesprochen werden, da Vergleiche über den Erfolg schwierig sind und empirisch nicht belegbar ist, ob die Strafe der Abschreckung dient. Studien zeigen jedoch, dass Gesetzessanktionen präventiv auf die Kriminalität einwirken und ein bestimmtes Maß an Taten unterbinden.⁶⁵ Maßnahmen wie beispielsweise die Videoüberwachung vermitteln der Bevölkerung ein Sicherheitsgefühl und dienen letztendlich eher der Strafverfolgung, da eine Auswertung des Videomaterials nur nach Bedarf stattfindet. Studien zeigen, dass es durch die Videoüberwachung zwar zur Reduzierung vor Diebstählen gekommen ist, jedoch gab es an Parkplätzen oder Straßen keine wesentliche Kriminalitätsveränderung.⁶⁶

Zusammenfassend kann man also sagen, dass es durch die Kriminalprävention zu einer Verringerung der Kriminalität kommen kann, dennoch ist zu beachten, dass auch ungünstige Nebeneffekte möglich sind. Anstatt einer Vorbeugung, kann es schließlich auch nur zu einer Verlagerung der Tat, des Tatortes oder des Opfers kommen. Prävention ist zudem auch immer mit Kosten verbunden.⁶⁷

3 Stadtteil Hörde

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit einer kurzen Darstellung des Stadtteils Hörde. Dabei wird die in Dortmund-Hörde wichtige industrielle Vergangenheit erläutert und die daraus resultierende Stadtentwicklung verdeutlicht. Zum Schluss werden für diese Arbeit relevante Statistiken einbezogen, die zum einen die sozialen Verhältnisse und zum anderen die Kriminalität in Hörde darstellen. Hierzu werden auch Statistiken über ganz Dortmund mit einbezogen, um aufgrund mangelnder Statistiken über Hörde zumindest zu versuchen, einen Bezug auf Hörde herzustellen.

⁶⁴ Vgl. Meier 2007, § 10 Rdn. 3ff.; Neubacher 2014, Kap. 12 Rdn. 1.

⁶⁵ Vgl. Kürzinger 1996, Rdn. 486.

⁶⁶ Vgl. Neubacher 2014, Kap. 13 Rdn. 6.

⁶⁷ Vgl. Kürzinger 1996, Rdn. 508.

3.1 Industrielle Vergangenheit und Stadtentwicklung

Der Stadtbezirk Hörde liegt im Dortmunder Süden und gliedert sich in folgende unterschiedliche Orts- bzw. Stadtteile: Buchholz, Höchsten, Hörde, Benninghofen, Benninghofer Mark, Wichlinghofen, Syburg, Holzen, Wellinghofen, Hacheney, Loh, Sommerberg, Wanne und Niederhofen.⁶⁸ Dabei wird hier der Fokus auf den Stadtbezirk sowie Ortsteil Hörde gesetzt.

Hörde ist gekennzeichnet durch unterschiedlich gestaltete Quartiere mit Blick auf Baustil und Alter der Gebäude sowie der Handlungsempfehlungen.⁶⁹ So weist beispielsweise das Zentrum eine hohe Einwohnerdichte auf, mit fehlenden Grün- und Freiflächen sowie Aufenthaltsmöglichkeiten. Zudem wird von den Anwohnern allgemein eine zu geringe Freizeitgestaltung für die Jugendlichen bemängelt.⁷⁰

Der Clarenberg (Hochhaussiedlung) sollte günstigen Wohnraum für viele Menschen mit unterschiedlichen Nationalitäten bieten. Schnell entstand ein schlechtes Außenimage, bei dem Thematiken wie Kriminalität, Gewalt und wenig Chancen der Lebensbewältigung, keine Ausnahme waren.⁷¹ Die Hochhaussiedlung bestach jahrelang durch zu viel Anonymität sowie keiner Möglichkeit von Individualität. Unüberschaubare Freiräume, unvorteilhafte Eingangsbereiche, dunkle Gebäudeecken oder Vandalismus prägten das Erscheinungsbild.⁷² Das Programm „Soziale Stadt“ nahm sich dieser Aufgabe an und konnte diesem Bild mit umgesetzten Maßnahmen entgegensteuern (vgl. Kap. 5.2).

Ebenfalls nennenswert ist der Hörder Neumarkt, der geprägt ist von Negativschlagzeilen in Bezug auf Alkohol und Drogen. Jedoch entwickelt sich mithilfe unterschiedlicher Feste und Angebote das Image positiv (vgl. Kap. 5.2).⁷³

Es wurden bereits verschiedene Quartiersanalysen zur genaueren Beurteilung Hördes durchgeführt, auf die in Kapitel 5.1 genauer eingegangen wird.

Der Bekanntheitsgrad von Hörde stieg vor allem durch die Montanindustrie. Nachdem im Jahr 1841 das Puddel- und Walzwerk durch Hermann Diedrich Piepenstock auf dem Phoenix-West Gelände entstand, folgte die Hermannshütte im selben Jahr

⁶⁸ Vgl. Hörde o. D., S.1.

⁶⁹ Vgl. Amt für Wohnungswesen 08/2012, S. 6., Soziale Stadt NRW 11/2014, S. 1.

⁷⁰ Vgl. Soziale Stadt NRW 11/2014, S. 1; Boddenberg et al 2008, S. 12; Amt für Wohnungswesen 08/2012, S. 9.

⁷¹ Vgl. Deimel 2015, S. 1.

⁷² Vgl. MieterForum Ruhr 2011, S. 1.

⁷³ Vgl. Amt für Wohnungswesen o. D., S. 12f.

auf dem heutigen Phoenix-Ost Gelände.⁷⁴ Im Westen folgte zehn Jahre später das Hochofenwerk.

Hörde war ideal als Stahlstandort, angesichts der verkehrsgünstigen Lage und der nahen Umgebung zum Eisenerz sowie der Steinkohle. 1852 übernahm die Hörder Bergwerks- und Hütten-Verein KG die beiden Bauten, wodurch sich ein komplexes Werk aus Kohleisensteinwerk, Puddel- und Walzwerk sowie Hochofenwerk entwickelte. Dies sorgte für viele Arbeitskräfte und folgend für den Bau von Siedlungen für industrielle Arbeiter. Ab 1882 begann der Bau der Siedlungen „Neuer Klarenberg“ neben „Alter Klarenberg“, weitere vier Hausreihen folgten. Viele der Mitarbeiter hatten ihre Wohnungen nur aufgrund des Arbeitsverhältnisses und mussten diese nach Beendigung direkt verlassen. Aus diesem Grund, gründete sich 1897 der Spar- und Bauverein, um gegen das Wohnungseld anzugehen.⁷⁵

1906 ergab sich ein Zusammenschluss zur Phoenix AG, weshalb die beiden Anlagen fortan unter den Namen Phoenix-West und Phoenix-Ost liefen. Weitere Arbeiterwohnsiedlungen folgten.⁷⁶

Im Jahre 1926 entwickelte sich das Bündnis mit der Vereinigten Stahlwerke AG, ab 1933 dann als Dortmunder-Hörder-Hüttenverein AG bekannt. 1945 wurden die Vereinigten Stahlwerke aufgelöst und das Werk Hörde wurde in die Hüttenwerk Hörde AG (später Dortmund-Hörder Hüttenunion AG) aufgenommen, welche sich 1966 mit der Hoesch AG zusammenschloss.

Hoesch zeichnete sich dadurch mit vier Standorten in Dortmund aus: Die Werk Union in Dorstfeld, die Westfalehütte nahe des Borsigplatzes und die zwei Phoenixwerke in Hörde. Phoenix-West diente der Produktion von Roheisen und Phoenix-Ost bildete das Stahlwerk, indem das Roheisen zu Stahl weiterverarbeitet wurde. Die Eliasbahn stellte die Verbindung der Stadtorte sicher und der „Feurige Elias“ beförderte das Roheisen durch den Ort.

1991 wurde Hoesch von Thyssen-Krupp übernommen. Thyssen-Krupp konzentrierte sich jedoch auf seine Stahl- und Hüttenwerke in Duisburg und schloss den bis dato effektiven Standort Dortmund. 1998 wurde das Hochofenwerk (Phoenix-West) und 2001 schließlich das Stahlwerk (Phoenix-Ost) geschlossen.⁷⁷

⁷⁴ Vgl. Hellmann 2016, S. 1; Arbeitskreis „Hörde damals“ 2014, S. 14.

⁷⁵ Vgl. Hellmann 2016, S. 1; Arbeitskreis „Hörde damals“ 2014, S. 26, 28.

⁷⁶ Vgl. Hellmann 2016, S. 1; Arbeitskreis „Hörde damals“ 2014, S. 27.

⁷⁷ Vgl. Hellmann 2016, S. 1.

Im gleichen Jahr kaufte das Land NRW einen Teil des Gebiets und übergab es der Landesentwicklungsgesellschaft NRW (LEG), welche eine effiziente Entwicklung des Standorts gewährleisten sollte. Mehrere Bausubstanzen wurden 2002 unter Denkmalschutz gestellt und sollten neuem, beispielsweise musealen Nutzen dienen.⁷⁸

Die Schließung der Stahl- und Hüttenwerke führte demnach zu einer Stadtentwicklung mit zwei Schwerpunkten, die um das Stadtbezirkzentrum liegen: Phoenix-West und Phoenix-Ost. Phoenix-Ost sticht heutzutage, neben dem Phoenix-See, mit neuen Wohnbebauungen, Wirtschafts- sowie Freizeitflächen und Grün- sowie Parkanlagen, hervor.⁷⁹ Phoenix-West ist der Entwurf eines technologieorientierten Gewerbeparks, in den Kultur und Freizeit eingeschlossen werden sollen. Hier finden sich denkmalgeschützte Anlagen, wie Hochöfen, Winderhitzer sowie ein Wasserturm. Zudem sind auf dem Gebiet ein Veranstaltungszentrum (Phoenix-Halle), der Hoesch-Gasometer sowie alte Fundamente von ehemaligen Kühltürmen aufzufinden. Das ringsherum erstandene Gewerbegebiet weist bereits schon fertiggestellte Straßen, Fußwege, Erholungsplätze und einen Skywalk auf dem Gasrohr auf. Neben dem Gewerbepark entstand aufgrund der großen Fläche (61 Hektar) teilweise eine großzügige Grünanlage, die in fußläufiger Verbindung zu anderen Parks in Dortmund steht.⁸⁰

Das Phoenix-Gelände bietet viele Potentiale und Handlungsansätze in Bezug auf die Entwicklungschancen, nachdem sich Hörde immensen Veränderungsprozessen gegenüberstellen musste, die nicht nur die Arbeitswelt prägte, sondern auch das Einkommen und die in Dortmund hohe Arbeitslosenquote.⁸¹ Ziele dieser Entwicklung sind beispielsweise Umgestaltungsprozesse bezüglich der Straßengestaltung, Fassadenerneuerung, Lichtgestaltung und Veränderungen im öffentlichen Raum sowie die Einbringung verstärktem Stadtteil- und Quartiersmanagement, aber auch die Förderung von Bildung sowie Qualifizierungs- und Beschäftigungsmaßnahmen. Zusätzlich wird die Bürgerbeteiligung und Öffentlichkeitsarbeit fokussiert.⁸²

Zur Attraktivitätssteigerung von Hörde wurde im Zentrum bereits eine Neugestaltung der Fußgängerzone realisiert und mehrere Neubauten am Hörder Bahnhof errichtet, sowie die Großwohnanlage Clarenberg im Rahmen des Projektes Soziale Stadt NRW

⁷⁸ Vgl. Garth o. D., S. 151.

⁷⁹ Vgl. Soziale Stadt NRW 11/2014, S. 1; Boddenberg et al 2008, S. 4; Hellmann 2016, S.1.

⁸⁰ Vgl. Soziale Stadt NRW 11/2014, S. 1; Hellmann 2016, S. 1; Anhang 3.

⁸¹ Vgl. Soziale Stadt NRW 11/2014, S. 1; Lobato/Weck 2017, S. 111f.

⁸² Vgl. Soziale Stadt NRW 11/2014, S. 1.

aufwändig erneuert und unterschiedliche Konzepte zur sozialen Stabilität umgesetzt (Vgl. Kap. 5.2).⁸³

3.2 Statistiken

Bevor genauer auf die Statistiken in Hörde eingegangen wird, muss zunächst die sozialräumliche Segregation in Dortmund angesprochen werden und die Funktion sowie Funktion von Statistiken erklärt werden.

Der Segregationsindex zeigt die asymmetrische Verteilung der Bevölkerungsgruppen in Prozentangaben von Teilgebieten einer Stadt. Die deutliche sozialräumliche Gegenseitigkeit in Hörde ist beeinflusst von der industriellen Vergangenheit (vgl. Kap. 3.1). Im nördlichen Teil der Stadt Dortmund sind die Anzahl der Bürger mit Migrationshintergrund sowie die Arbeitslosenquote besonders hoch. Der Süden ist geprägt von einer finanzkräftigen Bevölkerung, mit Ausnahme des Stadtbezirkes Hörde. Hier zeigen sich große Unterschiede in Blick auf nicht bis hin zu stark benachteiligten Vierteln, wobei der Ortsteil Hörde zu Letzteren zählt. Einkommensstärkere Bevölkerungsgruppen, durch den Bau von u.a. Ein- und Zweifamilienhäusern wie am Phoenix-See (vgl. Kap. 3.1), sorgen für ein vergrößertes Ausmaß der Segregation. Dies wird auch in den Bildungschancen deutlich: Im Ortsteil Hörde wechseln unter 32% der Kinder von der Grundschule zum Gymnasium, wohingegen in den restlichen Ortsteilen über 50% der Kinder den Übergang schaffen.⁸⁴

Um einen genauen Überblick über die unterschiedlichen Situationen zu haben, helfen Statistiken. Statistiken dienen der staatlichen Planung, Kontrolle, Organisation und Entscheidung und dienen zudem, neben der Zurverfügungstellung für Parlament, Verwaltung und Regierung, auch als Informationsmateriel für die Wissenschaft und Öffentlichkeit.⁸⁵

Eine detaillierte Darstellung über angezeigte und bekannte Straftaten sowie der Tatverdächtigen, Opfer und Schädigungen bei der Polizei während eines Zeitraums, finden sich in Kriminalitätsstatistiken. Sie enthalten demnach Resultate der registrierten Ermittlungs- und Strafverfolgungstätigkeiten und dienen der Beurteilung über die Kriminalität. Die Kriminalitätsstatistiken beziehen sich jedoch nur auf bekannt ge-

⁸³ Vgl. Boddenberg et al 2008, S. 4f.

⁸⁴ Vgl. Lobato/Weck 2016, S. 112f.; Farwick 2007, S. 117f.

⁸⁵ Vgl. Heinz 2003, S. 149.

wordene Straftaten und folglich auf das Hellfeld.⁸⁶ Das Dunkelfeld bezeichnet infolgedessen Straftaten, die nicht gemeldet und daher statistisch nicht festgehalten worden sind (keine registrierten Straftaten). Darunter zählen ebenfalls Straftaten, bei denen die Tat bekannt, jedoch der Täter unbekannt ist oder beide unentdeckt bleiben. Es wird auch von der „ungesehenen Kriminalität“ gesprochen.⁸⁷ Differenziert werden können hier zudem das relative Dunkelfeld (Straftaten, die mithilfe durchdachter Fragen ermittelt werden) und das absolute oder doppelte Dunkelfeld (Straftaten sind auch durch Befragungen im Sinne der Dunkelfeldforschung nicht ermittelbar). Hierzu zählen beispielsweise Drogendelikte, da kein Opfer vorhanden ist.⁸⁸ Opfer werden auch als „gate keeper“ bezeichnet, da sie entscheiden inwieweit die Straftaten den Strafverfolgungsbehörden bekannt gegeben werden oder nicht und damit über das Hell- oder Dunkelfeld bestimmen, denn weniger als 10% der Tatverdächtigen werden durch die Polizei ermittelt.⁸⁹ Aufgrund der zeitlichen und schriftlichen Eingrenzung erfolgt in dieser Arbeit keine Dunkelfeldforschung, auch wenn mithilfe dieser, eine wirklichkeitsnähere Darstellung der Kriminalität erfolgen könnte, aufgrund der nichtregistrierten Delikte. Zudem könnte es ebenso zu Ungenauigkeiten führen, da es darauf ankommt, was die Befragten und in welcher Vollständigkeit berichten.⁹⁰

Neben der Strafverfolgungsstatistik, der Strafvollzugsstatistik und der Staatsanwaltschaftlichen Erledigungsstatistik, gibt es noch die Polizeiliche Kriminalitätsstatistik, mit der im Folgenden weiter gearbeitet wird.⁹¹

Die Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) erfasst seit 1953 die registrierten Tatverdächtige, Straftaten und teilweise auch Opfer. Angefertigt wird sie jährlich vom Bundeskriminalamt mit Hilfe der von den 16 Landeskriminalämtern expedierten Landesdaten. Die PKS zeigt nicht die vollständige Kriminalitätswirklichkeit, sondern nur einen Ausschnitt, da bekannt gewordene Delikte abhängig vom Anzeigeverhalten der Bevölkerung sind. Zudem sind Staatsschutzdelikte (seit 1959), Verkehrsdelikte mit Ausnahme von §§ 315, 315b StGB (seit 1963), Ordnungswidrigkeiten, Delikte außerhalb des Aufgabenbereichs der Polizei (beispielsweise Steuer- und Finanzdelikte) und bei der Staatsanwaltschaft angezeigte Delikte nicht enthalten. Tatverdächtige

⁸⁶ Vgl. Kaiser 1993, S. 239; Liebl 2013, S. 32; Schwind 2013, § 2 Rdn. 2.

⁸⁷ Vgl. Meier 2007, § 5 Rdn. 52; Liebl 2013, S. 58f.

⁸⁸ Vgl. Neubacher 2014, Kap.3 Rdn. 2f.; Liebl 2013, S. 59.

⁸⁹ Vgl. Neubacher 2014, Kap.3 Rdn. 5.

⁹⁰ Vgl. Liebl 2013, S. 62; Bug 2015, S. 73.

⁹¹ Vgl. Liebl 2013, S. 33f.; Schwind 2013, § 2 Rdn. 2.

werden zudem nur einmal pro Jahr gezählt, trotz vermehrt begangener Gesetzeswidrigkeiten (zum Beispiel mehrfache Diebstähle). Hinzukommt, dass Freisprüche und Verfahrenseinstellungen nicht gezählt werden, weshalb es zu höheren Summen der dargestellten Täter und Straftaten kommt als wirklich vorhanden. Dennoch ist die PKS nützlich, da sie der Kriminalität sachlich und zeitlich sehr nahe kommt.⁹²

In Hörde kann 2016 von 24.108 Personen der Hauptwohnbevölkerung gesprochen werden, wobei 5.081 SGBII-Leistungsempfänger sind. Darunter sind 3.741 Erwerbsfähige Leistungsberechtigte. Eine daraus resultierende Arbeitslosenquote von 16,2% ist hier, im Vergleich zu den anderen Ortsteilen im Stadtbezirk, deutlich am höchsten. Neben der Anzahl der Migranten (9.575), Ausländer (4.943) und Deutschen mit Migrationshintergrund (4.632), erhöhen auch die Außenwanderungen, Binnenwanderungen sowie Geburten und Sterbefälle den Durchschnitt des Stadtbezirks.⁹³

Die Fallzahlentwicklung PKS PW Hörde stellt die Entwicklung der unterschiedlichen Tatbestände im Zeitraum 2013 bis 2015 wie folgt dar:

Der Handtaschenraub ist von 2013 auf 2014 zwar gestiegen, jedoch im Jahr 2015 wieder mit 2013 gleichzusetzten (2 Fälle). Sonstige Raubüberfälle auf Straßen, Wegen und Plätzen sind bis 2015 verstärkt gesunken (von 27 Fällen in 2014, auf 19 Fälle) sowie der Diebstahl in/aus Banken, Sparkassen, Postfilialen und –agenturen und dgl. unter erschwerenden Umständen, bei denen 2015 keine Delikte verzeichnet werden konnten. Im Gegensatz dazu ist der Diebstahl in/aus Dienst-, Büro-, Werkstatt- und Lagerräumen unter erschwerenden Umständen stark angestiegen (von 28 Fällen in 2014, auf 37 Fälle). Aber auch beim Diebstahl in/aus Hotel, Gaststätten und Kantinen unter erschwerenden Umständen (von 19 Fällen in 2014, auf 24 Fälle) und beim besonders schweren Fall des Diebstahls in/aus Kiosken, Vitrinen, Warenhäusern, Verkaufsräumen, SB-Läden (ohne Ladendiebstahl) ist eine deutliche Steigerung zu erkennen (von 25 Fällen in 2014, auf 41 Fälle).

Bei der Fallzahlentwicklung, die die Bevölkerung direkt betrifft sind der Wohnungseinbruch (2015: 264 Fälle), die Gewaltkriminalität (2015: 144 Fälle) und die Rauschgiftkriminalität (2015: 69 Fälle) zwar gesunken, jedoch ist die Anzahl weiterhin hoch und beim Wohnungseinbruchsdiebstahl dennoch merklich über der Summe von 2013 mit nur 180 Fällen. Der besonders schwere Fall des Diebstahls in/aus

⁹²Vgl. Bundeskriminalamt 2016, S. 1; Neubacher 2014, Rdn 11f. Kap.4; Frevel 2012, S. 594; Schwind 2013, § 2 Rdn. 4ff., 14; Kürzinger 1996, Rdn. 223; Heinz 2006, S. 242.

⁹³ Vgl. Stadt Dortmund 2016, S. 36f.

überwiegend unbezogenen Neu-/Rohbauten, Baubuden/-stellen ist leicht angestiegen (von 23 Fällen in 2014, auf 28 Fälle), allerdings verzeichnet der besonders schwere Fall des Diebstahls in/aus Boden-, Kellerräumen, Waschküchen einen besonders immensen Zuwachs (von 144 Fällen in 2014, auf 401 Fälle).⁹⁴

In der Fallzahlentwicklung PKS PP Dortmund kann 2014, im Vergleich zu anderen Delikten in Hörde, von einer hohen Anzahl des einfachen Diebstahls gesprochen werden (1.136), welche für 2015 nicht aufgelistet wurde. Auch die Körperverletzung § 223-227, 229, 231 StGB ist zwar 2014 zurück gegangen, jedoch mit 364 Fällen noch nicht als wenig definierbar.⁹⁵

Da keine aktuelle Statistik über Hörde aus dem Jahr 2016 verfügbar ist, kann als Vergleich die Statistik von Dortmund 2016 allgemein herangezogen werden. Hier ist von einem Rückgang der Diebstähle insgesamt (-15,3%) sowie der Gewalt- (-4,6%) und Straßenkriminalität (-10,7%), aber auch einem Zuwachs der sonstigen Strafbestände nach StGB (+11,5%) und der Rauschgiftkriminalität (+8,2%) zu sprechen. Die Aufklärungsquote ist außerdem von 50,8% im Jahr 2015, auf 53% gestiegen. Dies hat sicherlich auch eine Aussagekraft für Hörde.⁹⁶

Junge Männer (16 bis 21 Jahre) stellen nicht nur in Dortmund die größte Kriminalitätsgruppe dar. Die Darstellung der PSK Dortmund zeigt zwar eine größere Anzahl der 21 bis 60 Jährigen, jedoch muss dabei berücksichtigt werden, dass die Personen bis 21 Jahre in kleinere Gruppen aufgeteilt wurden. Frauen fallen ebenfalls im gleichen Alter mehr auf, sind aber seltener tatverdächtig oder Opfer. Zusätzlich ist für diese Arbeit interessant, dass Großstädte mehr Kriminalität aufweisen als kleinen Gemeinden.⁹⁷

Auf beispielsweise Sexualdelikte wird in den Statistiken über Hörde nicht eingegangen und daher nicht in diese Arbeit mit einbezogen, da davon auszugehen ist, dass diese im Hellfeld von Hörde nicht registriert sind.

⁹⁴ Vgl. Anhang 1.

⁹⁵ Vgl. Anhang 2.

⁹⁶ Vgl. Polizeipräsidium Dortmund 2016, S. 6.

⁹⁷ Vgl. Polizeipräsidium Dortmund 2016, S. 29, Frevel 2012, S. 595.

4 Theoretischer Hintergrund

Im Folgenden werden unterschiedliche Kriminalitätstheorien vorgestellt, um auf dieser Basis mögliche Ideen der Kriminalprävention in Kapitel 6 zu entwickeln. Es wurde versucht, nur Theorien auszuwählen, die im Hinblick auf die Stadtplanung und Stadtentwicklung relevant sind und somit räumliche Aspekte berücksichtigen. Um ein Verständnis über die Kriminalitätstheorien zu erlangen, wird zunächst die Grundlage und Bedeutung der Theorien veranschaulicht und anschließend auf ausgewählte Kriminalitätstheorien eingegangen.

4.1 Grundlage und Bedeutung der Kriminalitätstheorien

Zwar gibt es eine hohe Anzahl an Kriminalitätstheorien, jedoch fand erst spät eine Forschung zu den Kriminalitätsursachen statt. Zur Diskussion steht noch immer die Frage, ob die Kriminalität abhängig von Erb- oder Umweltfaktoren ist (Anlage-Umwelt-Streit). Heutzutage geht man davon aus, dass mehrere Einflussfaktoren auf das Verhalten einwirken und von keiner alleinigen Ursache und Erklärungstheorie zu sprechen ist.⁹⁸

Die heutigen Kriminalitätstheorien sind Fort- und Weiterentwicklungen von sogenannten „Schulen“. Diese Schulen schafften einen Überblick über die eigentlichen Grundlagen der Theorien:

Die *klassische Schule* entstand Mitte des 18. Jahrhunderts und sieht Kriminalität als eine freie Entscheidung des Individuums. Demnach ist jeder in der Lage sich kriminell zu verhalten, da der potentielle Täter nach einer Kosten-Nutzen-Analyse handelt. Kriminalität entsteht also, wenn das Nutzen höher eingeschätzt wird als die Nachteile, die das Verhalten mit sich bringt. Hier wird die Tat und nicht der Täter analysiert. Vertreter dieser Schule waren unter anderem Beccaria, Kant und Hegel.

Ende des 19. Jahrhunderts entwickelte sich vor allem durch Lombroso und seinem Werk „L'uomo delinquente“ (1876) die *italienische Schule (biologische oder anthropologische Schule)* die einen Gegensatz zur *klassischen Schule* bildete. Hier steht der Täter mit seiner biologisch-anthropologischen Körperbeschaffenheit im Fokus der Analyse und nicht das soziale Umfeld. Es wird vom „geborenen Verbrecher“ ausgegangen.

⁹⁸ Vgl. Schwind 2013, § 4 Rdn. 1f.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts löste die *französische Schule* (*soziologische Betrachtungsweise*), die biologisch-anthropologischen Erklärungsversuche ab, da diese verständlicher und teilweise empirisch zu belegen waren. Die Erklärungsansätze richten sich an sozial (strukturelle) Faktoren und sehen die soziale Umwelt (Milieu) als Ursache der Kriminalität. Es wird also davon ausgegangen, dass die Veränderungen der Umwelt zu Veränderungen des Individuums führen.

Als Ausgangspunkt sogenannter Mehrfaktorenansätze ist die *Marburger Schule* zu beachten. Diese kombiniert Anlage (Eigenart) und Umwelt (äußere Verhältnisse) als Ursache von kriminellen Verhaltensweisen (Anlage-Umwelt-Formel). Die Mehrfaktorenansätze kalkulieren unterschiedliche Faktoren zur Kriminalitätserklärung mit ein, haben also eine multifaktorielle Betrachtungsweise.⁹⁹

Die daraus resultierenden Kriminalitätstheorien gehen auf die Entwicklung, Entstehung und Struktur von Kriminalität ein und beziehen sich dabei ebenfalls auf Viktimisierungsprozesse, Täter-Opfer-Beziehungen sowie der Ent- und Neukriminalisierung. Dies steht im Gegensatz zu den Kriminalisierungstheorien, die sich auf den Kriminalisierungsprozess durch die Strafverfolgungsorgane konzentrieren.¹⁰⁰ Zudem gibt es keine allgemeingültige Kriminalitätstheorie die das Gesamtphänomen der Kriminalität erklären kann, aufgrund der Komplexität von verschiedenartigen menschlichen Verhaltensweisen und unterschiedlichen gesellschaftlichen Entwicklungen. Sie lassen sich demnach in psychologische, biologische, soziologische und psychopathologische Erklärungsansätze unterteilen. Die Theorien sind daher als Erklärungsversuche zu verstehen, welche die Kriminalität umfangreich und abschließend zu erklären versuchen, wobei es durchaus zu Überschneidungen der einzelnen Theorien kommen kann. Neuere Kriminalitätstheorien beziehen sich häufig auf ältere Theorien und interpretieren diese neu oder bestreiten sie. Zudem sind die Kriminalitätstheorien in ihrer Reichweite unterschiedlich. Theorien mit einer „mittleren Reichweite“ sind in Bezug auf ihre räumlich-zeitlichen Geltungsdauer sowie des Deliktbereiches (Anwendungsmöglichkeit) eingegrenzt.¹⁰¹ Um herauszufinden, ob eine Kriminalitätstheorie den gewünschten Nutzen erbringt, kann anhand bestimmter Eigenschaften die Qualität der Theorien gemessen werden: Sie sollte einen Erklärungswert (Erklärung für das Auftreten oder nicht-Auftreten eines Ereignisses) sowie

⁹⁹ Vgl. Mollik 2012, S. 230f.; Lamnek 2007, S. 61ff; Meier 2007, § 2 Rdn. 3ff.

¹⁰⁰ Vgl. Von Danwitz 2004, Rdn. 33; Meier 2007, § 3 Rdn. 1.

¹⁰¹ Vgl. Mollik 2012, S. 231; Lamnek 2007, S. 61; Von Danwitz 2004, Rdn. 33.

Praxisrelevanz (bietet Analysen und Handlungsvorschläge) aufweisen und empirisch belegbar (nachprüfbar) sein.¹⁰²

Zudem findet eine Differenzierung der Erklärungsebene statt. Theorien, die versuchen, individuelles Verhalten zu begründen nennt man *Mikrotheorien*. *Makrotheorien* hingegen fokussieren die gesellschaftliche Sozialstruktur als Ursache der Kriminalität.¹⁰³ Vereinzelt erfolgt noch eine Teilung auf zwei Ebenen zwischen der Mikro- und Makrotheorien: Die *Meso-Ebene* bezieht sich auf das Täterumfeld (knüpft an die Mikrotheorien an) und die *Exo-Ebene* nimmt Bezug auf soziale Teilsysteme (knüpft an Makroebene an).¹⁰⁴

Um die Ursachen von Kriminalität im Zusammenhang mit der Stadtentwicklung zu ergründen, müssen unterschiedliche Betrachtungsweisen zur Kenntnis genommen werden, wie die sozialen und baulichen Eindrücke sowie Umwelteinflüsse. Die unterschiedlichen Eindrücke und eine von Segregation betroffene Bevölkerung mit benachteiligten Lebensbedingungen, wie es auch in Hörde der Fall ist (vgl. Kap. 4ff), kann Kriminalität ebenso hervorrufen, wie unterschiedliche Umwelteinflüsse, die einen potentiellen Täter dazu anregen, kriminelle Verhaltensweisen auszuüben. Ebenfalls nicht zu vernachlässigen ist, dass jedes Individuum seine Umwelt anders wahrnimmt.

In dieser Arbeit wird das Augenmerk auf soziologische Kriminalitätstheorien (Makrotheorien) gelegt, da hier die gesellschaftlichen Einflüsse fokussiert werden, die in der Stadtentwicklung eine erhebliche Bedeutung haben und Ideen für die weitere Stadtplanung in Hinblick auf die Kriminalprävention bieten. Die ausgewählten Kriminalitätstheorien, die in Kapitel 4ff genauer erklärt werden, beinhalten zusätzlich städtebauliche Aspekte.¹⁰⁵

Die ersten sozialstrukturellen (soziologischen) Erklärungsansätze der Kriminalität sind auf die europäische Soziologie im 19. Jahrhundert sowie der amerikanischen Soziologie (Chicago School) zurückzuführen.¹⁰⁶ Die Chicago School führte Untersuchungen durch, die den Zusammenhang von Kriminalität, städtischem Lebensraum, Milieus und Subkulturen analysierten. Betrachtet wurde dabei die Entstehung von (groß-)städtischen Bevölkerungsgruppen in Stadtvierteln, aufgrund von Zuwande-

¹⁰² Vgl. Meier 2007, § 3 Rdn. 9ff.

¹⁰³ Vgl. Meier 2007, § 3 Rdn. 13; Von Danwitz 2004, Rdn. 33.

¹⁰⁴ Vgl. Von Danwitz 2004, Rdn. 33.

¹⁰⁵ Vgl. Mollik 2012, S. 240.

¹⁰⁶ Vgl. Eifler 2002, S. 24.

rung, unterschiedlicher Kulturen und Berufen. Durch die Kulturen oder auch den ökonomischen Status bildeten sich unterschiedliche „Interessen-Gemeinschaften“ in verschiedenen Quartieren. Die unterschiedlichen Quartiere gruppieren sich also in beispielsweise „Normalbürger“, „soziale Aufsteiger“ oder „Delinquente“.¹⁰⁷ Eine solche Differenzierung der Typen in unterschiedlichen Quartieren findet sich ebenfalls in Hörde wieder, durch beispielsweise die Neubaugebiete durch das Phoenix-Gelände und alte Siedlungen am Clarenberg (vgl. Kap. 3.1). Die Chicago School kombinierte damit erstmals Theorie mit empirischer Forschung und schaffte eine geläufige Forschungspraxis in den sozialstrukturellen Ansätzen, die aber vermehrt die sozialkulturellen Ursachen anstatt der sozialökologischen Ursachen beobachtet. So entstand eine Analyse von gesellschaftlichen Merkmalen der Sozialstruktur, dem Kriminalitätsanteil und dem statistischen Datenmaterial.¹⁰⁸

4.2 Anomietheorie

Der Begriff Anomie wurde von Emile Durkheim, aufgrund der Integrationsprobleme moderner Gesellschaften, verbreitet und dient als Erklärung von abweichendem Verhalten. Bekannt wurde dieser Begriff vor allem durch seine Arbeiten „Die Regeln der soziologischen Methode“ (1895) und „Der Selbstmord“ (1897). Differenziert wird überdies Anomie (Ursache sozialer Umwelt) und Anomia (Befinden der Individuen). Dabei sollten gesellschaftliche Phänomene sowie Abweichungen und kriminelles Verhalten nicht mit biologischen Annahmen und Voraussetzungen begründet oder auf psychische Zustände bezogen werden, sondern Bezug auf die sozialen Sachverhalte bei der Ursachenerklärung genommen werden.¹⁰⁹ Dabei hat Durkheim hinterfragt, warum die immer selbstständiger werdenden Individuen weiterhin abhängig von der Gesellschaft sind.¹¹⁰

Durkheim sieht die Gesellschaft als normative Ordnung, die sich aus der Struktur des Menschen entwickelt. Der Mensch wiederum entfaltet sich aufgrund seines nicht festgelegten biologischen und vornormativen Verhaltens. Hierbei erklärt Durkheim die Verbindung und Spannung zwischen Sozial- und Individualexistenz eines Men-

¹⁰⁷ Vgl. Stegmaier o. D., S. 1; Neef 2011, S. 238f.

¹⁰⁸ Vgl. Eifler 2002, S. 24.

¹⁰⁹ Vgl. Peters 1997, S. 43; Dollinger/Raithel 2006, S. 101; Lamnek 2007, S. 97, 125.

¹¹⁰ Vgl. Dollinger/Raithel 2006, S. 101.

schen sowie Abweichungen und kriminelles Verhalten.¹¹¹ Durkheim will die Wirksamkeit bestimmter gesellschaftlicher Phänomene erläutern, speziell in Bezug auf die Veränderung, Erhaltung, Instabilität und Stabilität dieser Phänomene. Zudem behauptet er, dass es, um in die Gesellschaft integriert zu werden, der Individualität bedarf. Es besteht ein wechselseitiges Steigerungsverhältnis von Individualisierung und sozialer Arbeitsteilung.¹¹²

Durkheims Handlungsmodell geht von einer Interaktion zwischen Individuen aus, die mithilfe der Internalisierung und Sozialisation, Erwartungen und Normen (Kollektivbewusstsein) als Motivation oder Handlungsantrieb und als Kontrolle der Bedürfnisse nutzen und Grenzen einhalten.¹¹³ Ältere Gesellschaftsformen waren einfach und homogen gegliedert, trotz mit heutigen vergleichbaren Anforderungen der Lebensführung. Die segmentären Gesellschaften führten das Kollektivbewusstsein, die Religion und das Strafrecht (mechanische Solidarität). Das Kollektivbewusstsein in modernen Gesellschaften ist anders ausgeprägt. Die differenzierte Arbeitsteilung führt dazu, dass sich die Menschen als eigenständige Individuen sehen und weniger als Bruchstück eines Ganzen. Dennoch ist die moderne Gesellschaft nicht nur durch Verträge gebunden und sozial integriert. Sie geht jedoch nicht mehr aus ähnlichen Lebensformen oder –inhalten hervor, sondern resultiert aus der gegenseitigen Abhängigkeit und sozialen Kontakten (organische Solidarität).¹¹⁴

Anomie beschreibt nach Durkheim eine Krise in diesem Zusammenhalt und ist als ein sozialer Zustand zu betrachten, der infolge sozialer Krisen hervorgerufen wird und sich im Verlust der Einflussnahme von gesellschaftlichen Regeln in beispielsweise kriminellem Verhalten darstellt. Primär geht es dabei um die fehlende Bindung an diesen Zusammenhalt, aber auch um Norm- und Regellosigkeit. Regeln und Normen können jedoch auch in anomischen Verhältnissen weiter beibehalten werden.¹¹⁵ Anomie zeigt sich als Ausdruck der Arbeitsteilung, da wenig Kontaktaufnahme und ungenügend koordinierte Leistungen hervorgehen. Die Industrie und die Wissenschaft können hier als Beispiel aufgeführt werden. Auch Hörde hat die Industrialisierung erlebt und veränderte sich in den letzten Jahren deutlich (vgl. Kap. 3.1). Durch solche Störungen wird das ausgeglichene System gesellschaftlicher Bedürfnisse so-

¹¹¹ Vgl. Peters 1997, S. 43.

¹¹² Vgl. Peters 1997, S. 43, Dollinger/Raithel 2006, S. 101.

¹¹³ Vgl. Peters 1997, S. 44.

¹¹⁴ Vgl. Dollinger/Raithel 2006, S. 101f; Runkel 2012, S. 37f.

¹¹⁵ Vgl. Dollinger/Raithel 2006, S. 102; Eifler 2002, S. 18; Lamnek 2007, S. 97; Runkel 2012, S. 39.

wie Möglichkeiten zerstört und führt unter anderem zu abweichendem Verhalten oder Trennungen. Durkheim bezeichnet diesen Zustand nicht als andauernd, sondern periodisch. Zusammenfassend ist die Anomie nach Durkheim also das Auseinanderfallen gemeinschaftlicher Bindungen sowie individueller Handlungen.¹¹⁶

Durkheim korrigierte seine Theorie mit dem Werk „Der Selbstmord“ und sah Anomie in Teilbereichen als kontinuierlichen Zustand. Hier versucht er mit Anomie das abweichende Verhalten am Beispiel Selbstmord zu erklären. Dabei unterscheidet er vier Typen von Selbstmord: Egoistischer, altruistischer, anomischer und fatalistischer Selbstmord. Dabei entstehen die ersten beiden Formen beim Zustand gesellschaftlicher Integration und Letztere beim Zustand gesellschaftlicher Anpassung. Insbesondere beim anomischen Selbstmord geht Durkheim davon aus, dass die menschlichen Bedürfnisse grenzenlos sind und durch äußere und internalisierte Vorschriften geregelt werden müssen. Sobald diese Reglementierung in der anomischen Gesellschaft entfällt, können die Bedürfnisse nicht eingeschränkt werden. Menschen mit unbegrenzten Bedürfnissen leben kontinuierlich in einem unbefriedigten Zustand, da die Mittel zur Zielerreichung nicht genügen.¹¹⁷

Die These der Arbeitsteilung wurde damit verabschiedet und die Entstehung von Anomie wurde aufgrund fehlbelasteter Bindungswirkungen ethischer Strukturen, die sich in unregulierten Bedürfnissen sowie nicht angenommenen Normen und dementsprechenden Fehlanpassungen, wie anomischer Selbstmord, zurückgeführt. Ausgangspunkt dafür sei vor allem der soziale Wandel der Agrar- und Industriegesellschaften. Eine gleich bleibende gesellschaftliche Ordnung schützt folglich vor beispielsweise Abweichungen.¹¹⁸

Abweichendes Verhalten ist für Durkheim eine soziale Erscheinung und Bestandteil jeder Gesellschaft, da sie sozial verursacht wurde, durch die Formulierung sozialer Normen. Die Kriminalität ist demnach ein normales und nützliches Phänomen. Nützlich, da bestimmte Berufsgruppen ihre Arbeit nur mit existierender Kriminalität ausüben können (beispielsweise Justiz und Polizei). Zudem dient die Bestrafung der Aufrechterhaltung des sozialen Zusammenhaltes und nicht der Korrektur des Täters. Konforme Personen lernen aus den Abweichungen, da sie die Gültigkeit der Normen

¹¹⁶ Vgl. Dollinger/Raithel 2006, S. 102f.; Peters 1997, S. 44; Schwind 2013, § 7 Rdn. 5; Runkel 2012, S. 40.

¹¹⁷ Vgl. Dollinger/Raithel 2006, S. 103, Lamnek 2007, S. 116; Schäfers 2016, S. 38; Runkel 2012, S. 41.

¹¹⁸ Vgl. Dollinger/Raithel 2006, S. 104.

verinnerlichen und Wertvorstellungen festigen. Außerdem verdeutlichen sie die moralische Integration und tragen zu Reformveränderungen bei.¹¹⁹ Die Kriminalität wird erst bedenklich, sobald ein deutlicher Anstieg wahrnehmbar ist. Ein deutlicher Anstieg in Hörde ist nur in einzelnen Straftatbeständen sichtbar (vgl. Kap. 3.2). Eine Steigerung der Kriminalität erfolgt, sobald die sozialen Regeln nicht mehr akzeptiert werden. Anomie (Regellosigkeit) und Unordnung sind die Folge. Wann die Kriminalität normal ist, wird nicht erläutert.¹²⁰

Die Montanindustrie veränderte bereits 1841 das gesellschaftliche Leben in Hörde und lockte Industriearbeiter an, die nur während ihres Arbeitsverhältnisses in Arbeitersiedlungen wohnen durften. Dem Wohnungselend sollte mit dem damals gegründeten Spar- und Bauverein begegnet werden. Die gravierenden Veränderungsprozesse zu dieser Zeit zeigten sich vor allem in der Arbeitslosenquote und dem Einkommen (vgl. Kap. 3.1). Aus den Statistiken geht zudem hervor, dass der Stadtbezirk Hörde heutzutage eine stark differenzierte Segregation aufweist, besonders der Ortsteil Hörde hebt sich mit der Arbeitslosenquote deutlich ab. Durkheims Annahme, dass wirtschaftliche Veränderungen ein Auslöser für Anomie und damit Kriminalität sein können, passt demnach in das Geschehen in Hörde. Der Beginn und das Ende der Industrie haben auf die Gesellschaft eingewirkt und könnten ein Indiz für die Kriminalität sein, da Grenzen nicht eingehalten und Bedürfnisse vorgeschoben werden. Dies spiegelt sich in Straftaten, wie Raub oder Diebstahl wieder (vgl. Kap. 3.2).

Robert K. Merton nahm eine Modifikation der Anomieforschung und der daraus resultierenden Thesen Durkheims vor. Er hinterfragte die Kriminalitätsunterschiede der verschiedenen sozialen Schichten/Strukturen und die ebenso unterschiedlichen Kriminalitätsmuster und –formen. Fokussiert wurde vor allem, warum untere Schichten in Bezug auf die Kriminalität überpräsentiert sind.¹²¹

Merton folgte der Annahme von ungleich verteilten kulturellen Zielen und strukturellen Mitteln. Seines Erachtens strebt die Gesellschaft kulturell definierte Ziele (beispielsweise hoher sozialer Status oder Wohlstand) an, die mit institutionalisierten

¹¹⁹ Vgl. Dollinger/Raithel 2006, S. 104; Peters 1997, S. 44; Schwind 2013, § 7 Rdn. 5; Eifler 2002, S. 17f.

¹²⁰ Vgl. Schwind 2013, § 7 Rdn. 5.

¹²¹ Vgl. Peters 1997, S. 44; Dollinger/Raithel 2006, S. 105.

Mitteln (legale Wege und Möglichkeiten) erreicht werden. Er erarbeitete dazu zwei Anomiekonzepte:¹²²

Das *kulturelle System* beinhaltet legale und wünschenswerte Ziele, Interessen und Normen, die durch kontrollierte, geregelte und erlaubte Mittel sowie Wege zur Zielerreichung führen und von allen Individuen einer Gesellschaft, unabhängig von ihrer Schichtzugehörigkeit, akzeptiert werden. Sobald dies nicht gelingt, kommt es zur Anomie.

Die *soziale Struktur (Sozialstruktur)* besagt, dass nicht jedes Individuum die gleichen Mittel hat, um die Ziele zu erreichen, aufgrund der gesellschaftlichen Schichten/Klassen (unterschiedlich verteilte Handlungsmöglichkeiten und Beziehungen). Das bestehende Ungleichgewicht führt zur Anomie. Ein Gleichgewicht ist nur dann gegeben, wenn die Individuen eine Befriedigung aus den zu erreichenden Zielen erhalten und dazu institutionell vorgeschriebene Mittel nutzen.¹²³

Spannungen und Konflikte dieser beiden Systeme führen schließlich dazu, dass sich ein Druck auf die benachteiligten Schichten entwickelt, der zur Zielerreichung mit illegalen Mitteln und damit zu Abweichungen bzw. Kriminalität führen kann. Dazu betonte Merton, dass sich Menschen jedoch nicht direkt abweichend verhalten, sobald keine legitimen Mittel zur Verfügung stehen, sondern die Abweichungen eine wahrscheinliche Reaktion aus einem stresshaften Anomiedruck sind.¹²⁴ Sobald es zur Kriminalität kommt, steigert sie sich, sobald das kulturelle System Ziele, wie Reichtum oder Erfolg weiter ansetzt und die Sozialstruktur die akzeptierten Mittel aber begrenzt oder verhindert.¹²⁵ Anomie ist nach Merton demnach eine zerrüttete Stabilität sozialer Bindungen, da von der Gesellschaft anerkannte Ziele nicht mit den vorhandenen Mitteln erreicht werden können und eine Trennung der sozialen und kulturellen Struktur zur Folge hat.¹²⁶

Wie Durkheim wollte auch Merton nicht einzelne Abweichungen erläutern, sondern die soziale Entstehung der unterschiedlichen abweichenden Typen. Da Anomie zu devianten und konformen Verhaltensweisen führt, wollte Merton diese Verhaltensweisen durch ein Schema mit fünf, sich gegenseitig nicht ausschließenden, Anpas-

¹²² Vgl. Meier 2007, § 3 Rdn. 58; Peters 1997, S. 45; Dollinger/Raithel 2006, S. 105; Riekenbrauk 2011, S. 42; Merton 1995, S. 128.

¹²³ Vgl. Peters 1997, S. 45, Dollinger/Raithel 2006, S. 105f; Meier 2007, § 3 Rdn. 58; Kunz 1994, § 18 Rdn. 6.

¹²⁴ Vgl. Peters 1997, S. 45, Dollinger/Raithel 2006, S. 106; Meier 2007, § 3 Rdn. 58.

¹²⁵ Vgl. Peters 1997, S. 45.

¹²⁶ Vgl. Schwind 2013, § 7 Rdn. 6; Kunz 1994, § 18 Rdn. 6.

sungsformen ermitteln. Ein Ungleichgewicht der Mittel und Ziele bringt eine soziale Spannung mit sich, die Anomie zur Folge haben und wiederum einzelne Anpassungsformen bewirken, die von individuellen Verhaltensoptionen ausgehen.¹²⁷

Die *Konformität* wird als „Normallfall“ betrachtet. Die vorhandenen Mittel und Ziele werden akzeptiert. Es werden durch Einschränkungen (beispielsweise Konsumverzicht) auch nur Ziele angestrebt, die mit verfügbaren Mitteln erreicht werden können. Die gesellschaftlichen Mängel führen demnach nicht zu Fehlverhalten.

Bei der *Innovation/Neuerung* werden illegale Mittel genutzt, trotz der Akzeptanz allgemein vorgegebener Ziele. Beispielsweise wird, statt den Wertgegenstand bei Geldmangel käuflich zu erwerben, Diebstahl begangen. Bei dieser Anpassungsform ist keine Verinnerlichung der Institutionellen Normen vorhanden.

Beim *Ritualismus* werden die institutionellen Normen beibehalten, die gesellschaftlichen Ziele jedoch aufgegeben. Es wird kein Reichtum mehr erzielt, jedoch werden die Mittel, wie routiniertes Arbeiten, weiter ausgeübt.

Eine Loslösung der Mittel sowie Ziele, da die Wege zum Erfolg begrenzt oder verwehrt sind, und ein Ausbrechen in eine Scheinwelt, durch beispielsweise Alkoholkonsum, finden sich beim *Rückzug/Apathie*.

Bei der *Rebellion* finden sich Bemühungen einer neuen Sozialstruktur, da die gegebenen Strukturen nicht geduldet werden und als herrschaftlich oder willkürlich definiert werden. Die vorhandenen Mittel und Ziele werden daher abgelehnt (beispielsweise beim Terrorismus).¹²⁸

Die Wahl der Anpassungsformen ergibt sich aus dem kulturellen Hintergrund sowie der Sozialisation der einzelnen Gesellschaftsmitglieder und wird durch die Klassen- bzw. Schichtzugehörigkeit beeinflusst.¹²⁹ Als kriminelle Anpassungsformen können die Innovation/Neuerung, die Rebellion sowie der Rückzug/Apathie genannt werden, da hier kriminelles (illegale Mittel zur Zielerreichung) oder abweichendes („Säufer“) Verhalten ausgeübt werden.¹³⁰

Beispielsweise ist ein Leistungsempfänger aus Hörde nicht in der Lage sich Prestigeobjekte, wie teure Freizeitaktivitäten oder Konsumgüter zu finanzieren. Der Leistungsempfänger ist zum Beispiel aufgrund fehlender Qualifikationen, nicht ausrei-

¹²⁷ Vgl. Peters 1997, S. 45; Dollinger/Raithel 2006, S. 107.

¹²⁸ Vgl. Peters 1997, S. 45; Dollinger/Raithel 2006, S. 107f.; Meier 2007, § 3 Rdn. 59; Schwind 2013, § 7 Rdn. 7; Riekenbrauk 2011, S. 42f; Kunz 1994, § 18 Rdn. 9; Merton 1995, S. 135ff.

¹²⁹ Vgl. Meier 2007, § 3 Rdn. 59.

¹³⁰ Vgl. Peters 1997, S. 46; Meier 2007, § 3 Rdn. 60.

chenden Sprachkenntnissen oder Vorurteilen nicht in der Lage, Fuß zu fassen in der Arbeitswelt und steht daher unter Stress. Zur Verarbeitung der Stresssituation greift dieser auf ein Verhaltensmuster zurück, wie beispielsweise Innovation.¹³¹

Merton verdeutlicht die unterschiedlichen Schichten einer Gesellschaft, die auch in Hörde, durch die „Normalbevölkerung“ und neue Wohnbauten mit wahrscheinlich hohen Mieten durch die Lage am See, erkennbar sind (vgl. Kap.3.1). Die Anzahl der SGBII-Leistungsempfänger lässt vermuten, dass nicht alle Gesellschaftsmitglieder ihre Ziele mit legalen Mitteln erreichen können. Demnach handeln diese Personen wahrscheinlich nach den von Mertons aufgeführten Anpassungsformen, indem sie beispielsweise die Ziele und Mittel akzeptieren (Konformität) oder die anerkannten Ziele mit illegalen Mitteln versuchen zu erreichen (Innovation/Neuerung) (vgl. Kap. 3.2).

Auch wenn die Anomietheorien Erklärungsansätze für die beispielsweise Eigentums- oder Vermögenskriminalität aufweisen, bieten beide Forschungsansätze Ansätze zur Kritik, da eine empirische Überprüfbarkeit kompliziert ist. Abweichungen in unteren Schichten können eventuell einfach häufiger entdeckt oder bearbeitet werden. Durkheim geht auch nicht weiter darauf ein, wann die Kriminalität nicht mehr als normal zu definieren ist. Bei Merton bestehen außerdem Unklarheiten bezüglich der Begrifflichkeiten, wie die Anpassungsformen. Es wird nicht genauer definiert, warum sich ein Individuum beispielsweise für den Rückzug entscheidet, aber nicht für die Konformität oder warum sich unterschiedliche Personen in denselben Situationen anders verhalten.¹³²

4.3 Soziale Desorganisation

Kriminalitätsfurcht entsteht angesichts der sozialräumlichen Bedingungen von Wohngebieten und der Kriminalitätswahrnehmung der Bevölkerung. Grundlage dieser Behauptung waren empirische Feststellungen, dass die Kriminalitätsfurcht besonders in Stadtteilen mit baulichem Verfall, hohen Kriminalitätsraten sowie sozial schwachen Haushalten geäußert wurde. Das Viktimisierungsrisiko ist dadurch höher und wird durch die sozial schwachen Nachbarschaftsnetzwerke sowie vermehrter

¹³¹ Vgl. Schwind 2013, § 7 Rdn. 6f.

¹³² Vgl. Dollinger/Raithel 2006, S. 108; Meier 2007, § 3 Rdn. 61; Schwind 2013, § 7 Rdn. 5, 10; Riekenbrauk 2011, S. 43.

Isolation der Individuen begründet. Das Resultat daraus ist eine geringe Sozialkontrolle, die Tatgelegenheiten fördert.¹³³

Die Gesellschaft ist nach der Theorie der sozialen Desorganisation nicht fähig, die öffentliche Ordnung zu wahren. Die Ansätze dieser Theorie knüpfen an die Chicago School (vgl. Kap. 4.1) an und sind als makrosoziologisch zu betiteln, da sie sozialstrukturelle Merkmale sowie die Kriminalitätsraten betrachten. Ausgangspunkt der Ansätze ist die Gesellschaft, welche die kriminellen Verhaltensweisen als eine Verletzung der geltenden Norm- und Wertesysteme sieht. Analysiert werden, aufgrund der städtebaulichen Bezüge aus der Chicago School und der sozialstrukturellen Merkmale der Gesellschaft, daher die Zusammenhänge von Städtebau und Kriminalität.¹³⁴

Schneider behauptete, dass sich die Desorientierung in einer Gesellschaft im Zerfall des sozialen Zusammenhaltes, sobald die sozialen Kontrollen versagen, sowie in der Akzeptanz antisozialer Verhaltensweisen zeigt. Sichtbare Anzeichen der sozialen Desorganisation stellen sich im öffentlichen Alkoholkonsum, Drogenmissbrauch oder Abfall und Plunder vor Häusern sowie unbewohnter Gebäude dar. Das Resultat der sozialen Desorganisation ist also nach Schneider der Zusammenbruch der Sozialstruktur, der sich im Familienzerfall, Distanzierung vom Gemeinschaftsleben oder vielen Sozialhilfeempfängern widerspiegelt.¹³⁵

Burgers (1925) hat in seinen Untersuchungen festgestellt, dass bestimmte Stadtteile Kriminalität begünstigen. Eine Forschung über die Ursache erfolgte nicht.¹³⁶

Trasher und Shaw versuchten weitere Ursachen für die Kriminalität und den Stadtteilen zu analysieren. Trasher (1927) untersuchte folglich die Aufenthaltsorte von „Gangs“ (Banden) in Chicago und kam zum Ergebnis, dass es Gegenden, wie beispielsweise Schienen- oder Fabrikgelände, gibt, in denen sich die Gangs besonders häufig aufhalten („gang-lands“). Shaw (1929) analysierte 60.000 männliche, bei der Polizei oder beim Gericht bereits auffällig gewordene, Jugendliche sowie deren Wohnsitz und bezeichnete die Wohngebiete als „delinquency areas“. Diese

¹³³ Vgl. Landeskriminalamt NRW 2006, S. 8.

¹³⁴ Vgl. Eifler 2002, S. 24; Schwind 2013, § 7 Rdn. 15; Landeskriminalamt NRW 2006, S. 8.

¹³⁵ Vgl. Schwind 2013, § 7 Rdn. 15.

¹³⁶ Vgl. Schwind 2013, § 7 Rdn. 16.

delinquency areas zeichneten sich insbesondere durch eine ungünstige Sozialstruktur, hohen Kriminalitätsraten sowie wenig Sozialkontrolle aus.

Zudem werden noch „natural areas“ beschrieben, die aus dem natürlichen Stadtwachstum hervorgehen und durch besondere soziale, geografische, topografische und kulturelle Eigenschaften auffallen.¹³⁷

Shaw ging seiner Forschung mithilfe von McKay (1942) weiter nach und dehnte sie auf weitere nordamerikanische Städte aus. Beide versuchten herauszufinden, welcher Zusammenhang zwischen abweichenden Verhaltensweisen und bestimmten Stadtteilen besteht. Untersuchungen ergaben, dass Stadtteile mit hoher Kriminalitätsrate auch eine Überbevölkerung, viele Sozialleistungsempfänger und fehlende Freizeitgestaltung aufweisen (ungünstige Sozialstruktur). Die Soziale Desorganisation sei daher bedingt durch sozialstrukturelle Aspekte, wie *ethnische Heterogenität*, *niedrigem ökonomischem Status* oder *residenzieller Mobilität* (Wanderungsprozesse), was sich in der eingeschränkten Fähigkeiten der Regulierung vom sozialen Leben sowie einer kaum tragenden Rolle von Familie, Schule sowie Nachbarschaft widerspiegelt und zum Verlust gesellschaftlicher Normen und Werte führt. Ein Klima, indem sich Kriminalität gut entwickeln kann.¹³⁸

Shaw und McKay fanden zudem heraus, dass die Kriminalitätsrate in den verkommensten Stadtteilen (Sanierungsgebiete oder Abbruchhäuser) am höchsten sei. In diesen Wohngebieten zerfallen die gesellschaftlichen Bindungen, was schließlich auch zu fehlendem Widerstand gegen die Kriminalität führt (geringe soziale Kontrolle). Die Rückfallquote von besonders Jugendlichen ist in solchen Gebieten mit geringer Sozialkontrolle besonders hoch. Ausschlaggebend sei hierfür die vernachlässigte Erziehung in „delinquency areas“ und gefundenen Bezugspersonen der Jugendlichen auf der Straße. Stadtteile mit wohlhabender Bevölkerung erleben eine solche Stadtentwicklung nicht.¹³⁹

Bei der Analyse der ungleichen Kriminalitätsbelastung der Stadtteile konnte zudem eine hohe Kriminalitätsrate bei Stadtteilen in Innenstadtnähe, der Produktions- und Geschäftsstätten, festgestellt werden. Die Stadt konnte demzufolge in unterschiedliche Ringe bzw. Zonen aufgeteilt werden (Zonentheorie nach Park et al.). Zonen, die

¹³⁷ Vgl. Schwind 2013, § 7 Rdn. 17, 23.

¹³⁸ Vgl. Schwind 2013, § 7 Rdn. 19; Lamnek 2008, S. 218; Landeskriminalamt NRW 2006, S. 8; Eifler 2002, S. 22, 24.

¹³⁹ Vgl. Schwind 2013, § 7 Rdn. 19, 21; Kilb 2012, S. 93.

näher zum Stadtzentrum liegen, weisen dementsprechend eine höhere Kriminalitätsbelastung auf. Die „transition zone“ spielt dabei für die Stadt eine wichtige Rolle. Bei der transition zone wird von einem Geschäftszentrum (Stadtkern) ausgegangen, der für die Wandlungsprozesse und der sozialen Desorganisation weiterer Stadtteile verantwortlich ist. Diese kriminalitätsbelastenden Gebiete bleiben auch bei Umzug der Kriminellen in andere Stadtteile, weiterhin bestehen. Als Ursache dafür werden die kollektiven Eigenschaften der einzelnen Stadtteile und nicht die individuellen Eigenschaften von Personen genannt. Es fehlt an sozialer Kontrolle, in Form von beispielsweise Jugendzentren oder intakten Familien, was zu kriminalitätsfördernden Wertvorstellungen führt. Diese Wertvorstellungen werden von Kindern sowie Jugendlichen übernommen und an nächste Generationen weitergegeben. Es entsteht eine „Tradition der Delinquenz“.¹⁴⁰

Sampson und Groves (1980er) fügten noch zwei weitere Aspekte der Ursache für Soziale Desorganisation hinzu und differenzierten demnach fünf Aspekte: Der *niedrige sozioökonomische Status* (fehlende Ressourcen für funktionierende Organisationsstruktur), die *ethnische Heterogenität* (kompliziertere Kommunikation), die *residenzielle Mobilität* (ständig wechselnde Bevölkerung), die *familiären Störungen* (geringe soziale Kontrolle) sowie *die Urbanisierung* (die Stadt ist im Gegensatz zum Land weniger in der Lage, eine soziale Kontrolle zu festigen). Zusätzlich werden Dimensionen genannt, die der Delinquenz entgegenwirken: So sollten erstens Jugendliche „peer-groups“ im Auge behalten werden (Kontrolle und Überwachung), zweitens fördern örtliche Freundschaftsnetzwerke die soziale Kontrolle und drittens beeinflusst die Mitgliedschaft in formellen Organisationen die Delinquenzbelastung.¹⁴¹

Kritisch zu betrachten ist hier, dass weiterhin unklar bleibt, warum sich eine Soziale Desorganisation nur in benachteiligten Quartieren entwickelt und als Ausgangspunkt der Mangel an Sozialisation und Sozialkontrolle betrachtet wird, jedoch nicht darauf eingegangen wird, inwiefern soziale Beziehungen beeinflussend wirken.¹⁴²

¹⁴⁰ Vgl. Schwind 2013, § 7 Rdn. 20, 23; Walter/Neubacher 2011, Kap. I Rdn. 89; Eifler 2002, S. 22; Lamnek 2008, S. 218; Meier 2007, § 3 Rdn. 47f; Mollik 2012, S. 244.

¹⁴¹ Vgl. Lamnek 2008, S. 218f.

¹⁴² Vgl. Groenemeyer 2005, S. 17.

Mit Blick auf Hörde können Vergleiche zu den Erklärungsansätzen vorgenommen werden. Der Ansatz von Schneider beschreibt, dass die Soziale Desorganisation unter anderem aufgrund von Abfall und Plunder sowie vielen Leistungsempfängern und öffentlichen Alkohol- oder Drogenmissbrauch erfolgt. Auch Hörde weist, wie bereits schon beschrieben, eine hohe Anzahl von Leistungsempfängern auf und Anwohner des „Hörder Neumarkt“ beschwerten sich über den Alkoholkonsum. Ebenso finden sich immer wieder Straßen, bei denen Abfall und Plunder vor den Häusern deponiert wird (vgl. Kap. 3.2).¹⁴³

Die von Trasher benannten „gang-lands“ können auch teilweise mit dem alten Hoeschgelände in Verbindung gebracht werden. Da Thyssen-Krupp den Standort in Dortmund aufgegeben hatte, stand das Fabrikgelände teilweise leer und konnte von Jugendgruppen belagert werden (vgl. Kap. 3.1).

Weiter sprachen auch Shaw und McKay, wie Schneider, von vielen Sozialleistungsempfängern und fehlender Freizeitgestaltung, vor allem von Jugendlichen. Zurzeit findet auf dem Phoenix-Gelände eine Entwicklung statt, die Freizeitmöglichkeiten anbieten möchte, jedoch ist das Angebot für Jugendliche noch immer ausbaufähig. Auch die ethnische Heterogenität sowie Sanierungsgebiete kann Hörde aufweisen (vgl. Kap. 3.1. und 3.2).¹⁴⁴ Zwar steht die Behauptung, dass Stadtteile mit wohlhabender Bevölkerung eine Stadtentwicklung mit sozialer Desorganisation nicht erleben, jedoch spaltet sich Hörde gerade mit den Neubauten am Phoenix-See und den Sozialhilfeempfängern sowie der teilweise vorliegenden Überbevölkerung. Die Stadtentwicklung sorgte zudem in Teilen von Hörde für eine ständig wechselnde Bevölkerung. Die von Shaw und McKay angesprochenen generationsübergreifenden Wertvorstellungen werden vermutlich auch in Hörde durch Bezugspersonen und Mundpropaganda weitergegeben (vgl. Kap. 3.1 und 3.2).

4.4 Defensible-Space

Bekannt wurde die Defensible-Space-Theorie, oder auf Deutsch Raumverteidigungstheorie, und Oscar Newman 1972 mit dem Buch „Defensible Space – Crime Prevention Through Urban Design“, das Hinweise für Stadtplaner oder Architekten geben soll, Kriminalität bereits im Anfangsstadium der Bauplanung zu berücksichti-

¹⁴³ Vgl. Brandt 2009, S. 1; Anhang 4.

¹⁴⁴ Vgl. Anhang 5.

gen und entgegenzuwirken. Das U.S. Department of Housing and Urban Development (HUD) hält sich beispielsweise an die Leitlinien des Defensible-Space in Bezug auf neue Projekte.¹⁴⁵

Newman analysierte den Zusammenhang von Gebäudeform sowie Möglichkeiten der natürlichen Überwachung am Beispiel von Wohnbaugebieten in der Innenstadt, aufgrund eines vermehrten Sicherheitsverlustes, um eine Reduzierung der Kriminalitätsauswirkungen mit städteplanerischen und architektonischen, präventiven Maßnahmen unter Einbezug des gesellschaftlichen Zusammenhalts zu schaffen.¹⁴⁶

Diesbezüglich zeigte Newman, dass bereits in den 1950er Jahren traditionsartige Bauten entstanden, die sich durch Trennungen von privatem und öffentlich zugänglichem Raum auszeichneten. Privater Raum und Territorialität sind seines Erachtens durch Modernisierungen und ansteigender Menschendichte in einem Gebiet ausgelöst worden. Aus dem Anspruch, mehr Personen auf kleinem Raum unterzubringen, entwickelten sich der „high-rise prototype“ (Hochhaus) sowie das „public housing“ (sozialer Wohnungsbau). Jüngere Generationen, die in diesem Umfeld aufwachsen, erleben die früheren traditionellen Wohnformen nicht mehr.¹⁴⁷

Ausgangspunkt der Forschung von Newman war ein Wohnprojekt (Pruitt-Igoe) in St. Louis, Missouri. Die 33 Wohnhausblöcke aus jeweils 11 Etagen wurden größtenteils von unteren sozialen Schichten bewohnt und aufgrund der hohen Kriminalitätsrate, trotz Versuch eines Aufbaus einer Gemeinschaft, als unbewohnbar bestimmt und wegen einer sehr geringen Vermietungsrate letztlich wieder abgerissen. Newman untersuchte die Wohnanlage. Flure mit wenigen Wohneinheiten zeigten ein ordentliches Bild, wohingegen Flure mit vielen Wohneinheiten durch Unordnung und Vandalismus geprägt waren. Als Grund vermutete er, dass sich Mieter nur um Bereiche kümmern, in denen ein Zugehörigkeits- und Verantwortungsgefühl herrscht. Zusätzlich untersuchte Newman weitere kriminalitätsbelastende Hoch- sowie Mehrfamilienhäuser hinsichtlich der Kriminalitätsbelastung in Bezug auf die Stockwerke. Dazu differenzierte er „inside apartments“ (Orte in der Wohnung), „outside grounds“ (Orte außerhalb der Wohnungen, auf der Wohnanlage), „interior public spaces“ (öffentliche Plätze im Gebäude) sowie Gebäude mit unterschiedlichen Stockwerken (3 bis 30 Etagen). Die höchste Kriminalitätsrate konnte in den „interior public spaces“ mit 13

¹⁴⁵ Vgl. Schwind 2013, § 16 Rdn. 14a, 15; Schmidt 2016, S. 84; Neubacher 2014, Kap. 8 Rdn. 16.

¹⁴⁶ Vgl. Schmidt 2016, S. 84; Albrecht 1993, S. 232; Hoepner 2015, S. 60.

¹⁴⁷ Vgl. Schmidt 2016, S. 84f.

bis 30 Etagen dokumentiert werden, was seine Vermutungen über das Zugehörigkeits- und Verantwortungsgefühl bestätigte. Kriminalität oder abweichendes Verhalten wächst nach der Defensible-Space-Theorie also mit der Anzahl der Stockwerke, da keine Identifikation mit dem verfügbaren Raum erfolgt und in den Hochhäusern eine hohe Anonymität vorliegt. Öffentlicher, ungepflegter Raum begünstigt die Kriminalität oder abweichendes Verhalten, da die Täter dort vermutlich nicht verurteilt werden.¹⁴⁸

Eine hohe Kriminalitätsrate sowie Viktimisierung wurde auch bei benachteiligten Stadtteilen nachgewiesen. Diese beiden Faktoren fördern nach Newman den Abbau von Selbstschutz sowie Vertrauen und bieten Tatgelegenheiten, da vor allem in Hochhäusern kaum privater Raum vorhanden ist.¹⁴⁹

Newman bezieht sich in einer Theorie auch vereinzelt auf sozialstrukturelle Merkmale. Dafür analysierte er die Wechselbeziehung physischer (Anzahl der Wohnungen, Gebäudehöhe etc.) sowie sozialer (Sozialhilfeempfänger, Alleinerziehende etc.) Faktoren. Die Korrelation der beiden Faktoren begünstigt nach der Defensible-Space-Theorie die Kriminalität sowie Viktimisierung. Eine Integration der unterschiedlichen Gesellschaftsgruppen (soziale Faktoren) funktioniert nach Newman nur, wenn innerhalb einer Nachbarschaft vergleichbare Bewohner (in Bezug auf Alter oder Lebensstil), eine Zusammenfügung unterschiedlicher Einkommensschichten sowie eine bestimmte Anzahl von unterschiedlichen kulturellen Herkunftsgruppen vorhanden ist und könnte damit die Anonymität hemmen. Nach Newman können außerdem einkommensstarke Familien eher in Hochhaussiedlungen leben, da beispielsweise Schutzvorrichtungen finanzierbar sind. Der finanzielle Aspekt verstärkt zudem das Selbstbewusstsein und kann der Kriminalitätsfurcht entgegenreten. Newman konzentriert sich verstärkt auf situative und bauliche Merkmale (physische Faktoren). Beispielsweise sind Haupteingänge im Hinterhof kriminalitätsgefährdeter, jedoch kann ein Haupteingang zur Straße ebenfalls potentielle Täter anlocken, da die Straße einen öffentlichen Raum mit mehr Anonymität und einer höheren Fußgängeranzahl darstellt. Die Kriminalitätsfurcht entsteht verstärkt in den öffentlich zugänglichen Grünflächen in den Wohngebieten sowie der langen Wege bis zum Gebäudeeingang. Angsträume und Tatgelegenheiten werden aber vorrangig in unbeobachte-

¹⁴⁸ Vgl. Schwind 2013, § 16 Rdn. 15; Schmidt 2016, S. 85ff; Neubacher 2014, Kap. 8 Rdn. 16.

¹⁴⁹ Vgl. Schmidt 2016, S. 87.

ten und isolierten Feuertreppen, Fluren, Eingangshallen oder Wartebereichen, wie im oder vor dem Fahrstuhl, geboten.¹⁵⁰

Newman schlug „verteidigungsfähige Räume“ (defensible spaces) bzw. eine kriminalitätsabwehrende Architektur vor, welche sich in vier Merkmale differenzieren lässt:¹⁵¹

Bei der *Territorialität* geht es um das Zugehörigkeits- und Verantwortungsgefühl eines bestimmten Raumes, was mithilfe der Architektur kenntlich gemacht werden kann. Das Bewusstsein eines Territoriums kann den Glauben an die Normen und deren Durchsetzung verfestigen. Halb-private und halb-öffentliche Räume erreichen zusätzlich ein gemeinsames Interesse der Umgebung („sphere of influence“). Architektonische Mittel für die Schaffung von Territorien können außerhalb der Gebäude mit Aufenthaltsmöglichkeiten, durch beispielsweise Sitzbänke, nahe des Hauseingangs oder verlangsamter Verkehr sein. Hierzu zählt auch die Bildung realer und symbolischer Grenzen zur Kontrolle der Umgebung durch die Mieter. Reale Grenzen werden durch Zäune oder Pforten kenntlich gemacht, symbolische Grenzen hingegen durch eine andere Gehwegoberfläche oder Bepflanzung (Zugangsbarrieren und Sozialkontrolle). Regionen innerhalb der Gebäude können durch weniger Wohneinheiten auf einem Flur oder Barrieren, wie Treppen (wird als Einteilung der Zuständigkeit empfunden), geschaffen werden. Außerdem zählt auch das Prinzip „je weniger, desto besser“, da weniger Gebäude in einer Wohnanlage mit weniger Wohneinheiten förderlicher für das Zugehörigkeits- und Verantwortungsgefühl sind und die Anonymität senken.¹⁵²

Als *natürliche Überwachung* sind Beobachtungsmöglichkeiten öffentlicher Räume gemeint, bezogen auf die Nachbarschaft. Beobachtete Räume, durch beispielsweise mehr Fußgänger, vermitteln das Gefühl von Sicherheit und Bürger nutzen vermehrt diesen Raum. Dadurch sind zwar mehr Zeugen im Falle einer Straftat vorhanden, aber auch potentielle Täter. Die visuelle Kontrolle hat dennoch Auswirkungen auf die Kriminalitätsrate, da die Baustruktur unterschiedliche Kontrollmöglichkeiten über das Territorium bietet. Gezielte Gestaltungsmaßnahmen, wie Beleuchtung oder die Fensterpositionierung, können durch bauliche Elemente erzeugt werden. Durch diese Gestaltungsmaßnahmen entfällt nach Newton zudem eine negative Stigmatisie-

¹⁵⁰ Vgl. Schwind 2013, § 16 Rnd. 16; Schmidt 2016, S. 89ff; Hoepner 2015, S. 60f.

¹⁵¹ Vgl. Schwind 2013, § 16 Rdn. 19; Schmidt 2016, S. 90.

¹⁵² Vgl. Schwind 2013, § 16 Rdn. 19; Schmidt 2016, S. 91f.; Neubacher 2014, Kap. 8 Rdn. 16.

rung der Wohnanlage und eine Imageförderung wird generiert. Das Resultat sind einheitlich geschaffene Milieus mit hoher Sozialkontrolle. Hindernisse dieser Überwachung stellen hingegen tote Winkel oder Büsche sowie fehlende Beleuchtung dar.¹⁵³

Wie bereits angesprochen spielt das *Image* eine große Rolle bei Wohnanlagen. Das Image von Quartieren hängt vom Erscheinungsbild in Form von Bebauungsstrukturen, Gebäudehöhen, Gestaltung sowie der sozialen Struktur der Bewohner ab und kann, beispielsweise durch eine fehlende Sozialkontrolle, eine Angriffsfläche für Kriminalität darstellen. Vom Verkehrsnetz abgetrennte Wohnanlagen haben oft das Charakterbild von einer unterstützungsbedürftigen Wohngegend und bilden damit ein negatives Image.¹⁵⁴

Newman plädiert zudem den Aufbau von *Milieus* mit unterschiedlichen Unterhaltungseinrichtungen, was auf Menschenmassen abzielt. Öffentliche Räume mit Geschäftsstraßen und/oder vielbefahrenen Straßen zeigen jedoch eine höhere Kriminalitätsrate in den von Newman vorgelegten Statistiken. Daraus entwickelten sich zwei Ansichten: Erstens werden in Gegenden mit hohem Sicherheitsgefühl (viele Menschen) Straftaten, wie beispielsweise Diebstahl, unbemerkt ausgeübt. Zweitens ist in den stark besuchten Gegenden, trotz der hohen Kriminalitätsrate, eine Viktimisierung minimal. Öffentliche Bereiche ohne konkrete Zugehörigkeit, bieten zudem Angriffsflächen für Kriminalität und abweichendes Verhalten, da sich unterschiedliche Personengruppen dort aufhalten.¹⁵⁵

Ziel ist es nach Newmans Auffassung also, Sicherheit nicht durch Überwachungssysteme oder vermehrtes Sicherheitspersonal, sondern durch Festigung der gemeinschaftlichen Verantwortung für die eigene Umwelt zu schaffen.¹⁵⁶

Bennett und Wright führten weitere Untersuchungen Anfang der 80er Jahre durch, nach welchen Kriterien sich ein Täter seine Objekte für beispielsweise einen Einbruch aussucht. Dabei fokussierten sie die Einschätzungen aus Tätersicht. Nach der Durchführung eines Experiments mit Straftätern, die anhand von Videoaufnahmen (zeigten Häuserreihen), beurteilen sollten, welche Häuser für einen Einbruch tauglich sind. Diese Kosten-Nutzen-Analyse brachte folgende Auswahlkriterien zum Vor-

¹⁵³ Vgl. Schwind 2013, § 16 Rdn. 19; Schmidt 2016, S. 92f.; Neubacher 2014, Kap. 8 Rdn. 16; Hoepner 2015, S. 64; Kilb 2012, S. 94.

¹⁵⁴ Vgl. Schmidt 2016, S. 94; Hoepner 2015, S. 65.

¹⁵⁵ Vgl. Schmidt 2016, S. 96.

¹⁵⁶ Vgl. Hoepner 2015, S. 63.

schein: Die Beschaffenheit der Deckungs-, Flucht- und Sichtmöglichkeiten, die Beuteerwartungen (Analyse anhand des baulichen Zustandes) sowie die Sicherung des Beuteobjekts (Videoüberwachung o.ä.).

Weitere deutsche Forschungsergebnisse ergänzten und bestätigten diese Kriterien. Es wird auf die Einsehbarkeit sowie Fluchtmöglichkeiten des Beuteobjekts geachtet. Beispielsweise bei Banküberfällen sind die innere Ausstattung bzw. Versteckmöglichkeiten und sichtbare Sicherheitseinrichtungen ein Indiz für lohnende Beute. Dabei wird sich vergewissert, dass die Nachbarschaft bei beispielsweise Alarmsirenen trotzdem nicht eingreift.¹⁵⁷

Zu kritisieren ist an der Defensible-Space-Theorie, dass sozialstrukturelle Gegebenheiten kaum beachtet werden und es zu einer Überbewertung der Baustruktur kommt. So haben beispielsweise Wanderungsströme, aus unterschiedlichen Gründen, auch eine Auswirkung auf Städte und führen zu Segregationsphänomenen. Baustrukturen allein reichen nicht als Ursachenerklärung, jedoch sind sie zu berücksichtigende Faktoren, die die Kriminalität ebenfalls verstärken oder abschwächen können. Zudem kommt es in der Theorie zu Widersprüchlichkeiten. Newman spricht von symbolischen Barrieren, wie Bepflanzung und gleichzeitig aber auch davon, dass unter anderem Büsche Tatgelegenheiten bieten. Beachtet wird auch nicht, dass bewachte und geschlossene Wohnanlagen Täter abschrecken, es aber zur Kriminalitätsverschiebung kommen kann, da weniger kontrollierte Gebäude oder Wohnanlagen vom Täter aufgesucht werden. Hierdurch kann es zu Konflikten zwischen benachbarten Wohnanlagen kommen.¹⁵⁸

Die von Newton angesprochenen Hochhäuser („high-rise prototype“) und der soziale Wohnungsbau (public housing) ist auch in Hörde und vor allem in der Wohnanlage Clarenberg vorzufinden.¹⁵⁹ Die Hochhäuser bestehen aus unterschiedlichen Gebäuden, mit vielen Etagen und wurden durch das Projekt Soziale Stadt NRW bereits aufgewertet, da erhebliche Mängel erkannt worden waren. Es fehlte an verwendbaren Nutzflächen, übersichtlichen Wegführungen und gestalterischen sowie städtebaulichen Strukturen. Zudem wies die Anlage eine hohe Anzahl Sozialleistungsempfänger sowie Defizite in kulturellen und sozialen Angeboten auf. Zur Erneuerung der

¹⁵⁷ Vgl. Schwind 2013, § 16 Rdn. 29ff.

¹⁵⁸ Vgl. Schwind 2013, § 16 Rdn. 20; Schmidt 2016, S. 97f.; Neubacher 2014, Kap. 8 Rdn. 16; Kilb 2012, S. 95; Albrecht 1993, S. 233ff.

¹⁵⁹ Vgl. Anhang 6.

Wohnanlage gehörte die von Newton angepriesene Neugestaltung von Hauseingängen und –fassaden (Imageförderung) oder das Angebot von zugehörigen Aufenthaltsmöglichkeiten (Territorialität) (vgl. Kap. 3.1).¹⁶⁰

4.5 Broken-Windows-Theorie

Der von James W. Wilson und George L. Kelling (1982) dargelegte Erklärungsansatz ist eher als eine interventionsnahe These als eine Kriminalitätstheorie zu beachten. Sie konzentriert sich auf die Besonderheiten in Wohnvierteln und Nachbarschaften, hauptsächlich mit den sozialräumlichen und situativen Verhältnissen sowie der Entstehungsbedingungen der Kriminalität. Der Fokus liegt somit auf den Situationen und den Räumen.¹⁶¹

Den Grundgedanken dieses Erklärungsansatzes stellt eine Eskalationsannahme dar, aufgrund der räumlich geschwächten formellen und informellen Sozialkontrolle. Sichtbare Symptome für eine fehlende Sozialkontrolle („signs of incivilities“) stellen der physische Verfall (physical disorder) mit beispielsweise herumliegendem Müll, „zerbrochenen Fensterscheiben“, Graffiti oder verwahrloste Gebäude dar, und der soziale Verfall (social disorder) mit beispielsweise Bettlern, Prostituierten oder Süchtigen dar. Beispielhaft wird ein unkontrollierter Süchtiger als erste zerbrochene Fensterscheibe betrachtet.¹⁶²

Das zerbrochene Fenster ist also als Anzeichen des städtebaulichen Verfalls (urban decay) zu betrachten. Dieses Stadtbild lockt unerwünschte Individuen an, da diese in dem Verfall eine fehlende Sozialkontrolle und damit eine Nichteinhaltung der Sanktionen wahrnehmen. Diese Individuen zeigen demzufolge unerwünschte Verhaltensweisen (public disorder), wie Abweichungen oder Kriminalität (Drogenkonsum, Vandalismus etc.). Verstärkt wird dies durch die Bewohnerwahrnehmung. Die Bewohner gehen bereits von Kriminalität aufgrund der heruntergekommenen Wohngegend aus und fürchten sich auch ohne die tatsächliche Kriminalität. Das Resultat ist ein Rückzug aus dem öffentlichen Leben oder der Umzug in andere Stadtteile sowie eine tatsächliche Abnahme der Sozialkontrolle. Die unerwünschten Personen erfahren dadurch eine Erleichterung zum Begehen weiterer unerwünschter Verhaltenswei-

¹⁶⁰ Soziale Stadt NRW 02/2010, S.1.

¹⁶¹ Vgl. Dollinger/Raithel, 2006, S. 97f.

¹⁶² Vgl. Dollinger/Raithel, 2006, S. 97; Schwind 2013, § 15 Rdn. 33a, b; Belina 2007, S. 230.

sen. Kriminalität ist also das Ergebnis des physischen sowie sozialen Verfalls und der Täterwahrnehmung sowie den Verhaltensweisen der Bewohner.¹⁶³

Wilson und Kelling differenzieren hierzu ordentliche Menschen (halten Ordnung, indem sie sich um die Familie kümmern und ihre Häuser bzw. Wohnungen pflegen) und unordentliche Menschen (kümmern sich nicht um Familie sowie Wohnsitz und stellen daher eine Gefahr für die Ordnung sowie Leib und Seele dar). Einzelne unordentliche Verhaltensweisen werden nicht als Problematik angesehen. Eine Problematik entsteht, sobald ein vermehrtes Vorkommen am gleichen Standort festgestellt wird, da dies ein Anzeichen nachgebender Sozialkontrolle ist. Unberechenbare (unordentliche) Personen sind nach Wilson und Kelling unter anderem Süchtige, Bettler oder Herumlungernde, die aber erst in Gruppen eine Gefahr darstellen. Zusammenfassend ergibt sich Kriminalität also aufgrund der unordentlichen Umgebung, die Kriminelle „einlädt“. Die Täter warten auf eine gute Tatgelegenheit, die ihnen durch eine mangelnde Sozialkontrolle geboten wird. Es liegt dementsprechend ein großer Zusammenhang zwischen dem Interaktionsprozess der ordentlichen und unordentlichen Bürger.¹⁶⁴

Hier muss laut der Theorie mit kriminalpolitischen Maßnahmen und Handlungsansätzen angeknüpft werden, um weitere unerwünschte Verhaltensweisen zu unterbinden, denn wenn das zerbrochene Fenster nicht repariert wird, dann zerbrechen bald alle Fenster. Das heißt, wenn gegen die Unordnung nichts vorgenommen wird, ist der Stadtteil außer Kontrolle. Die Maßnahmen sollten nach Wilson und Kelling bereits bei unscheinbaren Vergehen ansetzen. Dabei soll die Kriminalitätsfurcht umgangen und das Sicherheitsgefühl gefestigt werden sowie die Anwesenheit von informeller und formeller Kontrolle bestätigt werden. Außerdem sollte ein Anstieg der Entdeckungs- sowie Sanktionswahrscheinlichkeit und eine Rekonstruktion der Sozialkontrolle stattfinden.¹⁶⁵

Bei der Broken-Windows-Theorie ist fraglich, ob sich „social order“ objektiv herausstellen lässt oder nicht eher das Resultat von Wahrnehmungsprozessen ist. Ein Umzug aus dem Stadtteil kann auch aufgrund des schlechten Images stattfinden und muss nicht wegen sozialer Unordnung erfolgen. Zudem erfolgt keine genaue Erläuterung auf die Frage, warum bei geringer Sozialkontrolle Straftaten begangen werden.

¹⁶³ Vgl. Dollinger/Raithel 2006, S. 97f; Belina 2007, S. 230; Meier 2007, § 3 Rdn. 51.

¹⁶⁴ Vgl. Belina 2007, S. 230f.; Meier 2007, § 3 Rdn. 52; Riekenbrauk 2011, S. 43.

¹⁶⁵ Vgl. Dollinger/Raithel 2006, S. 98f.; Belina 2007, S. 230f.; Walter/Neubacher 2011, Kap. I Rdn. 98; Schwind 2013, § 15 Rdn. 33c.

Auch fehlt der Bezug, weshalb ein Stadtteil soziale Probleme (kennzeichnend im städtebaulichen Verfall) aufweist. Der städtebauliche Verfall könnte auch eher als Symptom denn als eine Ursache identifiziert werden. Außerdem kommt es bei der Differenzierung von ordentlichen und unordentlichen Personen zu Widersprüchlichkeiten, da beispielsweise von der Polizei teilweise erwartet wird, sich unordentlich zu verhalten, wenn Gewalt angewandt werden muss. Dementsprechend sind die eigentlich zu entfernenden Verhaltensweisen gleichzeitig auch Verhaltensweisen zur Sicherung der Bevölkerung. Berücksichtigt werden muss zudem, dass unscheinbare Vergehen nicht immer zu schwerer Kriminalität führen und ob Überwachungs- und Kontrollmaßnahmen nicht eine Verlagerung der Kriminalität bewirken. Trotzdem bietet dieser Ansatz Potential für Präventionsmaßnahmen, indem berücksichtigt wird, bereits präkriminellen Formen der Abweichung (Graffiti, Schwarzfahren etc.) strenger entgegenzuwirken.¹⁶⁶

Der Erklärungsansatz der Broken-Windows-Theorie lässt sich insofern gut auf Hörde beziehen, weil er sich mit den Besonderheiten in Wohnvierteln befasst. Durch die Veränderungsprozesse in Hörde haben sich die sozialräumlichen und situativen Verhältnisse verändert (vgl. Kap. 3.1). Eine Kriminalitätsfurcht in Hörde kann durch den physischen (sanierungsbedürftige Gebäude) und sozialen (hohe Arbeitslosenquote) Verfall unterstellt werden, auch wenn dieser vermutlich nicht in dem Ausmaß auftritt wie in amerikanischen Verhältnissen. Hörde zeigt nämlich trotz der Stadtentwicklung noch weiteren Bedarf (vgl. Kap. 3.1/3.2.). Nicht alle Häuser sind renoviert worden und Müll wird auf den Straßen deponiert.¹⁶⁷ Auch der Wunsch nach Videoüberwachung ist ein Indiz dafür, dass die formelle Sozialkontrolle verstärkt werden sollte, um das Sicherheitsgefühl zu festigen.¹⁶⁸

5 Forschungsstand Hörde

Durch Risikokalkulationen erfolgt eine Kriminalisierung unterschiedlicher Quartiere. Kalkulationen können durch beispielsweise die Polizei erfolgen oder werden in den Medien einfach behauptet. Laut den Kalkulationen sind beispielsweise arme Gegen-

¹⁶⁶ Vgl. Dollinger/Raithel 2006, S. 100; Belina 2007, S. 230; Meier 2007, § 3 Rdn. 53f; Neubacher 2014, Kap. 8 Rdn. 15.

¹⁶⁷ Vgl. Anhang 4; Anhang 7.

¹⁶⁸ Vgl. Guth 2017, WDS 1.

den gefährlich, was zu einer Stigmatisierung und daraus resultierenden Kontroll- und Verfolgungsmaßnahmen führen kann, die diese verfestigen. Hinzu kommt, dass Quartiere mit einem schlechten Image häufig direkt neben herausgeputzten Quartieren liegen und diese durch kriminell aussehende Personengruppen das Image ebenfalls negativ beeinflussen, weshalb polizeiliche Maßnahmen, wie beispielsweise Videoüberwachungen von öffentlichen Räumen, durchgeführt werden.¹⁶⁹

In diesem Kapitel wird anhand unterschiedlicher aktueller Quartieranalysen bzw. Evaluationsberichten der Quartiersanalysen und laufenden bzw. abgelaufenen Projekten versucht, den Ist-Zustand von Hörde darzustellen und in Verbindung mit den oben erläuterten Kriminalitätstheorien zu bringen, um die Ursache der Kriminalität zu erörtern. Die Quartiersanalysen werden dabei einzeln vorgestellt, da es aufgrund der Vielzahl der Quartiere in einer einheitlichen Analyse zu Unübersichtlichkeiten kommen würde. Bereits 2008 wurde eine Quartiersanalyse über den Hörder Neumarkt ausgearbeitet, da aber der nachfolgende Evaluationsbericht die Unterschiede und Auffälligkeiten bereits mit einbezogen hat, wird hier nur letzterer vorgestellt. Anschließend erfolgt eine Darstellung genannter und selbst analysierter Angst- sowie Tatorte in Hörde, auf Basis der den Theorien zugrundeliegenden Annahmen. Hierzu dienen als Orientierung angefertigte Bilder im Anhang.

5.1 Stand der wissenschaftlichen Forschung

Kleinräumige Quartiersanalyse „Hörder-Phoenix See“

Die Quartiersanalyse „Hörder-Phoenix See“ (2012) beschreibt drei Quartiere, die sich unmittelbar in der Umgebung des neu gebauten Phoenix-Sees befinden. Die drei Quartiere weisen überwiegend Blockrandbebauungen auf und bestehen addiert aus 429 Wohngebäuden mit 2.398 Wohnungen, die entweder im Privatbesitz sind oder unterschiedlichen Genossenschaften gehören, wie beispielsweise dem Spar- und Bauverein eG Dortmund (vgl. Kap. 3.2).¹⁷⁰ Die Analyse verweist auf eine Arbeitslosenquote von insgesamt 20,5% im Jahre 2011, die im Vergleich zu aktuellen Statistiken im Ortsteil Hörde von 2016 um 4,3% höher als heute liegt (vgl. Kap. 3.2).¹⁷¹

Problematische Hochhäuser („high-rise prototype“), wie Newman sie in der Defensible-Space-Theorie anspricht, sind hier nicht vorhanden. Die Gebäude bestehen

¹⁶⁹ Vgl. Belina 2007, S. 227.

¹⁷⁰ Vgl. Amt für Wohnungswesen 08/2012, S. 4ff.

¹⁷¹ Vgl. Amt für Wohnungswesen 08/2012, S. 7, 13.

meist aus zwei bis vier Etagen. Sehr wenige Gebäude sind nach 1990 erbaut und befinden sich größtenteils im gepflegten Zustand. Lediglich vier Häuser sind unbewohnt und heruntergekommen. Graffiti oder anderer Vandalismus ist vor allem in einem Quartier deutlich vorhanden und stellt damit ebenfalls ein Indiz für den physischen Verfall („physical order“) dar. Die natürliche Überwachung (Defensible-Space-Theorie) ist an den meisten Gebäuden durch die eigene oder Straßenbeleuchtung gewährleistet, jedoch werden auch Fensterpositionen kritisiert, da teilweise in einzelnen Räumen keine vorhanden sind und so eine Beobachtungsmöglichkeit der öffentlichen Räume nicht gewährleistet ist. Sehr selten hingegen kann Müll oder Plunder vor den Türen oder an den Straßen festgestellt werden, was hier wiederum nicht den Eindruck einer fehlenden Sozialkontrolle zeigt. (vgl. Kap. 4,3; 4.4).¹⁷²

Aus Befragungen der Bewohner konnte festgestellt werden, dass die Wohnzufriedenheit zwar hoch ist, es aber dennoch Bedarf gibt. So wird mehr Sauberkeit, mehr Grünanlagen sowie mehr Polizeipräsenz und Sicherheit in öffentlichen Räumen verlangt. Da nach der sozialen Desorientierung wenig Sauberkeit eine fehlende Sozialkontrolle darstellt und dies durch den Wunsch nach mehr Sicherheit bestätigt wird, ist hier ein Widerspruch der Bewohnerwahrnehmung sowie der äußeren Wahrnehmung in Bezug auf die Sauberkeit und damit der Sozialkontrolle erkennbar. Das äußere Erscheinungsbild prägt zudem, nach der Defensible-Space-Theorie, das Image eines Stadtteils und kann infolge von verwahrloster Bebauung, eine Angriffsfläche für Kriminalität darstellen (vgl. Kap. 4.4).¹⁷³

Die Quartiersanalyse stellt zudem unterschiedliche Schwächen und Stärken, sowie Chancen und Risiken für die drei Quartiere da. Als Stärke wird hier die Nähe zur Innenstadt genannt, die im Blick auf die Aussagen der sozialen Desorganisation jedoch nicht unbedingt als Vorteil aufzufassen ist. Laut der Theorie ist die Kriminalitätsbelastung bei Stadtteilen in Innenstadtnähe höher als bei anderen. Zudem wird ein guter Wohnungsmix beschrieben, der für Shaw und McKay allerdings als sozialstruktureller Aspekt (ethnische Heterogenität) für die Soziale Desorganisation gesehen wird. Positiv für die soziale Bindung der Bevölkerung sind die vorhandenen Kultur- und Freizeitangebote. Als Schwächen werden sanierungsbedürftige Gebäude genannt, die ebenfalls nach Shaw und McKay als kriminalitätsfördernd bestimmt werden. Fehlende Freizeitangebote für Jugendliche und Betreuung für Kinder unter

¹⁷² Vgl. Amt für Wohnungswesen 08/2012, S. 7, 14.

¹⁷³ Vgl. Amt für Wohnungswesen 08/2012, S. 8.

drei Jahren werden auch bei der sozialen Desorganisation als Defizit benannt. Angebote für Familien und Senioren sind vorhanden, jedoch könnten diese aufgestockt werden. Zudem stellt die hohe Arbeitslosenquote noch immer ein Problem dar, und kann zur Anomie führen. Daher geben die Entwicklungen durch den Phoenix-See oder der Wohnungsbestandsqualitäten dem Stadtteil Hörde weitere Chancen. Als Risiko wird die fehlende Gemeinschaft der Neubewohner des Phoenix-Sees und der alteingesessenen Bürger gesehen. Die Bildung von Gemeinschaften kann zu einem stärkeren Verantwortungsgefühl der Bürger für ihre Umwelt führen, wovon die Defensible-Space-Theorie ausgeht (vgl. Kap. 4.2; 4.3; 4.4).¹⁷⁴ Aufgrund dessen sind Handlungsoptionen zusammengefasst, um die Quartiere aufzuwerten. Dies betrifft eine optische Aufwertung von beispielsweise Fassaden oder Hauseingänge, die Entwicklung von Beratungsangeboten für die privaten Eigentümer, die attraktive Gestaltung der Spielplätze und Säuberung, der Abriss von ungebrauchten und verkommenen Gebäuden sowie die Schaffung von unterschiedlichen Jugendangeboten und Kinderbetreuungsplätzen. Durch die positive Entwicklung des Phoenix-Sees und den Umbau des Bahnhofs kommt es im Hörder Stadtgarten jedoch regelmäßig zu Treffen unterschiedlicher Gruppen der Alkohol- und Drogenszene. Wilson und Kelling betiteln diese Personengruppen als unordentliche Menschen, die ein Auslöser für Kriminalität sein können. Hinzu kommt, dass das Bahnhofsgebäude Sichtachsen der Bewohner versperrt und damit die natürliche Überwachung gefährdet (vgl. Kap. 4.4; 4.5).¹⁷⁵

Die drei Quartiere weisen Ähnlichkeiten in Bezug auf die Bevölkerungszusammensetzung auf. Ein Quartier besticht durch einen hohen Anteil von ausländischer Bevölkerung. Die Zusammensetzung der unterschiedlichen Kulturgruppen wird jedoch als positiv bewertet und dient somit der Stabilität sozialer Bindungen (Anomietheorie). Ein Umzug kommt nur für wenige in Frage. Nach der Broken-Windows-Theorie könnte man dies auf die Kriminalitätsfurcht oder der teilweise sanierungsbedürftigen Gebäude (heruntergekommene Wohngegend) beziehen. Umfragen zeigten das Ergebnis, dass die Gründe für einen Umzug teure Mieten, das soziale Umfeld oder der heruntergekommene Zustand einzelner Gebäude waren. Die Neuvermietungspreise sind zwischen 2009 und 2011 stark gestiegen. Trotzdem bewohnen noch viele ehemalige Mitarbeiter von Hoesch das Quartier direkt am Phoenix-See (ehemalige Her-

¹⁷⁴ Vgl. Amt für Wohnungswesen 08/2012, S. 9, 17f.

¹⁷⁵ Vgl. Amt für Wohnungswesen 08/2012, S. 10, 20, 24.

mannshütte). Dass sich einige Bewohner mit den vorhandenen Mitteln ihre Ziele nicht finanzieren können, kann also nur teilweise mit der Anomietheorie bestätigt werden. Ob die residenzielle Mobilität ausschlaggebend für eine soziale Desorientierung ist, kann daher auch nicht bestätigt werden (Vgl. Kap. 3.1; 4.2; 4.3; 4.5).¹⁷⁶

Differenziert wird das Innen- und Außenimage. Das Innenimage wird durch die Bewohner, aufgrund der hohen Wohnzufriedenheit, als positiv bewertet. Das Außenimage hingegen weist Defizite auf. So wird die Fläche um den neuen Phoenix-See als positiv gesehen, jedoch haben die restlichen Quartiere weiterhin ein schlechtes Image. Die postindustrielle Entwicklung zeigt zwar grundsätzlich einen positiven Verlauf, dennoch besteht die Gefahr der Verdrängung der alteingesessenen Bürger durch Neubürger und steigende Mieten. Dass das Image stark vom Erscheinungsbild abhängig ist, lässt sich demnach bestätigen. An die Zukunft anknüpfend kann daher die residenzielle Mobilität wieder benannt werden sowie der von Merton betrachtete Ansatz von verfügbaren Mitteln und erreichbaren Zielen (vgl. Kap. 4.2; 4.3).¹⁷⁷

Evaluationsbericht über die kleinräumige Quartiersanalyse „Hörder Neumarkt“

Das Quartier „Hörder Neumarkt“ (2012) knüpft direkt an die oben dargestellten Quartiere an und liegt somit nicht unweit des Phoenix-Sees. Eine residenzielle Mobilität ist hier in geringem Ausmaß zu verzeichnen, da ein Bevölkerungsrückgang von 1,2% im Zeitraum von 2007 bis 2011 festzustellen ist. Ob dieser aufgrund der Kriminalitätsfurcht, der sanierungsbedürftigen Gebäude oder dem schlechten Image vorliegt, kann nur vermutet werden. Die befragten Experten dieser Quartiersanalyse sind sich jedoch einig, dass eine Imageverbesserung, nach innen und außen durch die Aufwertung der Aufenthaltsqualität sowie unterschiedlichen Aktivitäten und der Öffentlichkeitsarbeit, stattgefunden hat. Dennoch wird auch zugegeben, dass noch viel zur Stärkung und Verfestigung des Images zu tun ist (vgl. Kap. 4.4; 4.5).¹⁷⁸

Die Leerstandsquote von Mietobjekten liegt deutlich über der des Stadtbezirks, obwohl die Mietpreise etwa gleich geblieben sind. Zudem sind die Mietpreise günstiger als in den Quartieren um den Phoenix-See. Die Mittel zur Finanzierung (Anomietheorie) sind daher eigentlich gegeben. Wie bereits angemerkt, kann der Verdacht

¹⁷⁶ Vgl. Amt für Wohnungswesen 08/2012, S. 11, 15f., 20.

¹⁷⁷ Vgl. Amt für Wohnungswesen 08/2012, S. 22.

¹⁷⁸ Vgl. Amt für Wohnungswesen 04/2012, S. 4, 7, 9, 10.

aufkommen, dies sei der Kriminalitätsfurcht, sanierungsbedürftigen Gebäuden oder dem Image zu verdanken (vgl. Kap. 4.2; 4.4; 4.5).¹⁷⁹

Das Resultat der Expertengespräche besagt, dass unterschiedliche Projekte bereits stattgefunden haben oder noch stattfinden und sich vorteilhaft auf das Quartier auswirken. Vor allem die Aufnahme in das Stadtumbaugebiet wird hier betont. Auch der Phoenix-See wirkt sich auf den Hörder Neumarkt aus, jedoch stehen ein Teil der Bewohner dem Aufschwung noch skeptisch gegenüber und können für sich keinen Gewinn daraus ziehen. Eine gemeinschaftliche Bindung und damit Nachbarschaftsnetzwerke, die nach der sozialen Desorganisation wichtig sind, wurden mit Beratungsangeboten für Bewohner, Initiativen oder Wohnungseigentümern der Hörder Stadtteilagentur (Quartiersmanagement) geschaffen. Fraglich ist, ob durch die entstandenen Kunst- und Kulturprojekte und eine Vielzahl unterschiedlicher Feste nicht auch ungewünschte Personen in das Quartier kommen. Zwar spricht die Entwicklung des Quartiers nicht unbedingt für eine Anziehungskraft „unordentlicher“ Personen, jedoch kann dies nicht ausgeschlossen werden (vgl. Kap. 4.3; 4.5).¹⁸⁰

Der Hörder Neumarkt ist nicht mehr als Angstraum zu charakterisieren und auch die Anzahl „unberechenbarer, unordentlicher“ Leute, in Form von Alkoholtrinkern, ist deutlich zurück gegangen. Auch der optische Zustand des Quartiers hat sich verbessert, dennoch sind noch einige Gebäude mit Modernisierungsbedarf zu verzeichnen. Ziel ist es, diese optische Aufwertung noch zu erreichen und eine natürliche Überwachung durch bessere Beleuchtung oder Gestaltungsmaßnahmen von Hauseingängen zu schaffen. Die Neu- bzw. Umgestaltung kann das Zugehörigkeits- und Verantwortungsgefühl der Bewohner steigern und einer Vernachlässigung entgegenwirken. Neben diesem teils noch vorhandenen physischen Verfall fehlt es, wie in den Quartieren um den Phoenix-See, an Angeboten für Jugendlichen sowie Kleinkindern, aber auch individuellen Wohnformen für Senioren. Diese weiterhin bestehende Problematik fehlender Angebote, ist wie bei den anderen Quartieren und nach Zustimmung des Ansatzes der sozialen Desorganisation, nachwievor ein Indiz für fehlende Sozialkontrolle. Der Hörder Neumarkt profitiert allerdings von der Aufstellung weiterer Spielgeräte sowie Bänken und einem Anschluss an weitere Naherholungsgebiete (vgl. Kap. 4.3; 4.4; 4.5).¹⁸¹

¹⁷⁹ Vgl. Amt für Wohnungswesen 04/2012, S. 5.

¹⁸⁰ Vgl. Amt für Wohnungswesen 04/2012, S. 6.

¹⁸¹ Vgl. Amt für Wohnungswesen 04/2012, S. 7f.; Anhang 8.

Nach Shaw und McKay sei die Soziale Desorganisation unter anderem bedingt durch die ethnische Heterogenität. Die Quartiersanalyse spricht jedoch von einer Förderung der Nachbarschaftsnetzwerke durch die unterschiedlichen kulturellen Einflüsse, beispielsweise bei unterschiedlich stattfindenden Festen (vgl. Kap. 4.3).¹⁸²

Quartiersanalyse „Burgunderstraße und Umgebung“

Die Quartiersanalyse „Burgunderstraße und Umgebung“ befasst sich mit zwei Quartieren, die an den Hörder Neumarkt und den Quartiersanalysen um den Phoenix-See anschließen. Zusammengefasst ergeben sich in den beiden Quartieren 331 Wohngebäude mit 1.955 Wohnungen, die teilweise im Privatbesitz sind oder auch unterschiedlichen Genossenschaften gehören. Zusammen haben beide eine Arbeitslosenquote von 18%, die damit höher liegt als die momentan aktuelle, allgemeine Arbeitslosenquote in Hörde (2016) mit 16,2%.¹⁸³

Die Gebäude weisen überwiegend zwei bis vier Etagen auf und entsprechen somit nicht den von der Defensible-Space-Theorie kritisierten Hochhäusern („high-rise prototype“). Wie auch in den anderen Quartieren findet sich hier ebenfalls eine Blockrandbebauung mit vereinzelt Gebäuden aus der Gründerzeit. Besonders ein Quartier sticht mit verschmutzten Fassaden sowie einzelnen sanierungsbedürftigen Gebäuden hervor, im anderen Quartier finden sich vor allem Graffiti-Malereien. Es kann also von einem einsetzenden physischen Verfall („physical order“) gesprochen werden. Wenige Häuser verfügen über eine separate Beleuchtung und ergänzen dadurch die vorhandene Straßenbeleuchtung. Die natürliche Überwachung ist daher nur gering gegeben. Ein Anzeichen für eine Soziale Desorganisation in Form von Müll oder Plunder in den Außenanlagen ist nur vereinzelt aufzufinden, weshalb von einer vorhandenen Sozialkontrolle auszugehen ist. Das äußere Erscheinungsbild aufgrund der sanierungsbedürftigen und beschmierten Gebäude kann nach der Defensible-Space-Theorie Täter anlocken (vgl. Kap. 4.3; 4.4; 4.5).¹⁸⁴

Die Wohnzufriedenheit ist wie auch in den anderen Quartieren zufriedenstellend. Jedoch ist hier auch der Wunsch nach mehr Sauberkeit, Grünflächen sowie Sicherheit und Polizeipräsenz vorhanden. Auch hier ist eine Widersprüchlichkeit bei der Sauberkeit ersichtlich. Zwar wird in der Quartieranalyse von wenig Müll gesprochen,

¹⁸² Vgl. Amt für Wohnungswesen 04/2012, S. 9.

¹⁸³ Vgl. Amt für Wohnen und Stadterneuerung 01/2015, S. 3ff.

¹⁸⁴ Vgl. Amt für Wohnen und Stadterneuerung 01/2015, S. 6, 11f.; Anhang 9.

jedoch ist die Bewohnerwahrnehmung eine andere. Die eben noch benannte vorhandene Sozialkontrolle, kann aus der Sicht der Bewohner demnach nicht zwingend bestätigt werden. (vgl. Kap. 4.4).¹⁸⁵

Auch in dieser Quartiersanalyse werden unterschiedliche Schwächen und Stärken sowie Chancen und Risiken für die beiden Quartiere gelistet. Als Schwäche werden die sanierungsbedürftigen und von Graffiti bemalten Gebäude sowie der Zustand unterschiedlicher Bürgersteige benannt, die durch diese Gegebenheit einen physischen Verfall („physical disorder“) darstellen. Hinzu kommt die hohe Anzahl Arbeitsloser, die zur Anomie führen kann, aufgrund fehlender Mittel zur Zielerreichung. Wie in den anderen Quartieren fehlt es an Angeboten für Jugendliche sowie die Betreuung von Kindern unter drei Jahren, was nicht nur als Schwäche, sondern auch als Risiko betrachtet wird. Angebote für Jugendliche befinden sich in Nachbarquartieren (Clarenberg), sind jedoch nicht auf die Bedürfnisse der Jugendlichen aus anderen Quartieren angepasst und zudem vollständig belegt. Weitere außerschulische Angebote stellte das positiv bewertete Projekt „Rampe“ bis Ende 2014 dar. Spielplätze für jüngere Kinder sind ausbaufähig und benötigen mehr Pflege. Hinzukommt, dass Kindertageseinrichtungen sowie Grundschulen einen erhöhten Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund und daraus resultierenden Sprachdefiziten feststellen konnten. Die ethnische Heterogenität kann eine Soziale Desorganisation darstellen, da die Kommunikation der unterschiedlichen ethnischen Bewohnergruppen durch die Sprachdefizite kompliziert ist. Durch Sprachförderprogramme soll diese Problematik jedoch verbessert werden. Angebote für Senioren sind vorhanden und werden als positiv bewertet. Weiter wird auch in diesen Quartieren von hoher Wohnzufriedenheit gesprochen, unter anderem durch die vorhandenen Naherholungsgebiete. Wie bereits angesprochen, kann die ethnische Heterogenität zu sozialer Desorganisation führen, jedoch wird das nachbarschaftliche Zusammenleben als durchaus positiv bewertet. Es kann daher davon ausgegangen werden, dass die unterschiedlichen Kulturen und Schichten ein Gemeinschaftsgefühl aufweisen und von Nachbarschaftsnetzwerken profitieren. Das Beratungspotential bietet Chancen für den Erhalt dieser Gemeinschaft und schafft das in der Defensible-Space-Theorie angepriesene Zugehörigkeits- und Verantwortungsgefühl. Gestärkt wird dies durch unterschiedliche Kulturangebote durch das beispielsweise vorhandene Hansa Theater. Unterschiedliche

¹⁸⁵ Vgl. Amt für Wohnen und Stadterneuerung 01/2015, S. 6.

Kulturangebote im Untersuchungsgebiet können nach der Broken-Windows Theorie allerdings auch unerwünschte, „unordentliche“ Personen anlocken (vgl. Kap. 4.2; 4.3; 4.4; 4.5).¹⁸⁶

Als wichtige Handlungsoptionen werden hier gezielte Beratungsangebote, Stärkung der Netzwerke, aufsuchende und mobile Angebote für Jugendliche sowie die Schaffung von Aufenthaltsmöglichkeiten und die Nutzung leer stehender Gewerbeeinheiten benannt. Zudem sollten eine Umgestaltung der Innenhöfe und das Entfernen von Schmierereien stattfinden, was wiederum das Zugehörigkeits- und Verantwortungsgefühl stärken kann und zur Quartiersaufwertung beisteuert. Ein kritischer Aspekt wäre zusätzlich noch der Baumbestand, welcher die Straßen entweder verschattet oder gar nicht vorhanden ist und somit die natürliche Überwachung der Bewohner gefährdet. Zudem ist auf dem Schildplatz vermehrter Alkoholkonsum festgestellt worden und wird von den Bewohnern als störend empfunden. Diese, von Wilson und Kelling betitelten „unordentlichen“ Menschen, können Kriminalität sowie Kriminalitätsfurcht auslösen. Laut Quartiersanalyse wird hier und im weiteren Untersuchungsgebiet jedoch von keinem Angstraum ausgegangen (vgl. Kap. 4.4; 4.5).¹⁸⁷

Beide Quartiere bestechen durch unterschiedlich gut zusammenlebende Kulturen, was förderlich ist für die Stabilität der sozialen Bindungen und wiederum kein Grund der Sozialen Desorientierung durch die ethnische Heterogenität darstellt. Trotz des positiven Zusammenlebens und der günstigen Mieten ist die Hauptwohnbevölkerung im Zeitraum zwischen 2008 und 2013 deutlich gesunken. Als Auslöser wird unter anderem der schlechte Zustand mancher Gebäude und Wohnungen genannt, was die Abnahme der Sozialkontrolle begünstigt, wie es auch in der Broken-Windows Theorie angenommen wird. Neue Wohnformen sollen die Bindung und Nachbarschaftsnetzwerke stärken (vgl. Kap. 4.3; 4.5).¹⁸⁸

Auch in dieser Quartiersanalyse erfolgt eine Differenzierung des Innen- und Außenimages. Das Innenimage wird als durchaus positiv bewertet und liegt im Vergleich weit über dem Durchschnitt der übrigen Quartiere um den Phoenix-See sowie dem Hörder Neumarkt. Unterschiedliche Meinungen stoßen beim Außenimage aufeinander. Zum einen könne dem Quartier kein eigenes Image zugeschrieben werden, andererseits wird von einer positiven Entwicklung und Bevölkerungsstruktur gespro-

¹⁸⁶ Vgl. Amt für Wohnen und Stadterneuerung 01/2015, S. 8, 15ff., 23ff.

¹⁸⁷ Vgl. Amt für Wohnen und Stadterneuerung 01/2015, S. 7, 22f., 28ff.

¹⁸⁸ Vgl. Amt für Wohnen und Stadterneuerung 01/2015, S. 9, 13f.

chen, begründet mit den ausgeprägten Kultur- und Freizeitmöglichkeiten und dem Naherholungsangebot. Der Grund der vielen Umzüge aus dem Viertel (residenzielle Mobilität) kann daher nur aus den sanierungsbedürftigen Gebäuden erschlossen werden (vgl. 4.3; 4.5).¹⁸⁹

Zusammenfassend kann also behauptet werden, dass in Hörde noch Bedarf besteht. Die Angebote, insbesondere für Jugendliche, müssen vermehrt und deutlicher publik gemacht werden. Zudem hat Hörde zwar ein positives Innenimage, jedoch muss mit dem Erscheinungsbild auch das Außenimage verbessert werden. Hierzu bedarf es unterschiedlicher baulicher und sozialer Maßnahmen. Auffällig sind auch die unterschiedlichen subjektiven Wahrnehmungen der Bürger und Experten in den Quartiersanalysen, interessant zum Beispiel am Empfinden von Sauberkeit und Sicherheit. Zudem weisen alle Quartiere eine hohe Arbeitslosenquote auf.

5.2 Projekte und Maßnahmen

Seit 1999 besteht das Bund-Länder Programm „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – die Soziale Stadt“. Ziel ist es eine Verbesserung sowie Stabilisierung der Wohn- und Lebensbedingungen und der Lebenschancen zu schaffen, aber auch eine Imageverbesserung zu bewirken. Nach der Gemeinschaftsinitiative „Soziale Stadt“ sind unterschiedliche Kriterien Bestandteil der integrierten Stadtentwicklung. So werden benachteiligte Stadtteile („Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf“) betrachtet, die durch präventive Maßnahmen gestützt werden sollen. Weiter gilt es inhaltliche (Sicherheit, Bürgerbeteiligung etc.) sowie instrumental-strategische (nicht-investive und städtebauliche Maßnahmen) Handlungsfelder zu berücksichtigen. Neben dem Quartiersmanagement ist zudem der zielorientierte Einsatz von Finanzen, Ressourcen und Personal erstrebenswert.¹⁹⁰ Das Programm „Soziale Stadt“ beinhaltet unterschiedliche Projekte, die in Stadtteilen mithilfe von Stadtteilorganisationen, nichtstaatlichen Projektträgern und Bewohnern durchgeführt werden. Die Projekte laufen innerhalb bestimmter Zeiträume und erweitern ihre Angebote mit Anschlussprojekten unter Berücksichtigung der gewonnen Erkenntnisse. Zudem verknüpfen die Projekte bauliche und soziale Maßnahmen und vertreten dabei unterschiedliche Ziele. Beispielsweise dient der Bau von Kindergärten nicht nur dem

¹⁸⁹ Vgl. Amt für Wohnen und Stadterneuerung 01/2015, S. 25f.

¹⁹⁰ Vgl. Krummacher 2007, S. 361f.

Stadtkonzept, sondern auch arbeitslosen Stadtteilbewohnern und berufstätigen Eltern.¹⁹¹ Nennenswert ist hier das Projekt „Jugendliche Seniorenbegleiter“ in Hörde. Bei diesem Kooperationsprojekt begleiten Schüler, in Form eines Praktikums, Senioren und setzen sich mit deren Problematiken auseinander. In 30 Kompaktseminarstunden lernen die Schüler den Umgang mit Senioren und erhalten erste Eindrücke der Altenpflege.¹⁹²

Das Programm „Soziale Stadt“ wurde auch am Clarenberg durchgeführt und 2009 abgeschlossen. Städtebauliche und soziale Maßnahmen wurden integriert, wie beispielsweise eine Bewohnerbeteiligung oder Förderung der Integration, die das Wohnquartier deutlich aufgewertet haben. Dabei wurden unterschiedliche Verbesserungsmaßnahmen durchgeführt, die mit verschiedenen Projekten verbunden wurden, um bessere Wohn- und Lebensbedingungen sowie eine Stadtteilintegration zu schaffen, in Kooperation mit den Bewohnern und einem wohnungswirtschaftlichen Quartiersmanagement. Hier fand eine Zusammenarbeit unterschiedlicher lokaler Partner und Organisation statt. Zentrale Gremien, wie die Projektsteuerung im Dortmunder Stadtplanungsamt, die AWO oder gws-Wohnen Dortmund-Süd e.G. gehörten zu diesem Netzwerk. Die Maßnahmen strebten eine Verbesserung der Gebäudefassaden, einer Aufwertung der Hauseingänge, Videoüberwachung, einer Neugestaltung von Spielflächen oder Vorkehrungen an, um das subjektive Sicherheitsgefühl zu festigen. Die Gestaltungsmaßnahmen wurden als Beschäftigungs- und Qualifizierungsmaßnahme mit dem Jugendberufshilfebetrieb „Come on“ realisiert. Außerdem wurden Nachbarschaftstreffs sowie die Förderung der Jugendfreizeitstätte Hörde durch bauliche Umgestaltung sowie Erweiterung entwickelt.¹⁹³

Mit der Quartiersanalyse Hörder Neumarkt 2008 wurden auch weitere Standorte Hördes in das Stadterneuerungsgebiet mit einbezogen (Hörde-Zentrum). Berücksichtigt wurden insbesondere die Impulse des Phoenix-Geländes West und Ost auf das Ortszentrum. Der Umsetzungsphase von 2010 bis 2014 lagen unterschiedliche Handlungsansätze zu Grunde, die die soziale und ökologische Situation aufwerten sollten.¹⁹⁴ Hierzu zählte der Ausbau des öffentlichen Raums (Umgestaltungsmaßnahmen von Fassaden, Straßen etc.), Stadtteilmanagement (Engagement der Bürger)

¹⁹¹ Vgl. Soziale Stadt NRW o. D., S. 1.

¹⁹² Vgl. Kortmann 2011, S. 1; Amt für Wohnungswesen 08/2012, S. 17; Soziale Stadt NRW 10/2014, S. 1.

¹⁹³ Vgl. Soziale Stadt NRW 02/2010, S. 1; Junker et al 2008, S. 41f.

¹⁹⁴ Vgl. Soziale Stadt NRW 11/2014, S. 1; Amt für Wohnen und Stadterneuerung 01/2015, S. 26.

oder Angebote für Jugendliche (Projekt „Rampe“) sowie Senioren („Jugendliche Seniorenbegleiter“). Die Kombination der unterschiedlichen Maßnahmen führte bereits zur Imageverbesserung. Eine zweite Umsetzungsphase mit ähnlichen Handlungsansätzen soll bis 2022 abgeschlossen werden.¹⁹⁵

Im Auftrag der gws-Wohnen Dortmund-Süd e.G. hat die steg NRW (Stadterneuerungs- und Stadtentwicklungsgesellschaft NRW mbH) ein integriertes Quartiersentwicklungskonzept „Am Heedbrink“ entworfen und damit neue Entwicklungsideen geschildert. Zielobjekte sind hier modernisierungsbedürftige Wohneinheiten. Das Projekt dient der Investitionssicherheit für den Eigentümer sowie als Ausgangspunkt für Fördermöglichkeiten der Städte- und Wohnungsbauförderung des Landes NRW und fördert das Wohnangebot des Quartiers.¹⁹⁶

Am Clarenberg hat der Eigentümer, die Ruhr-Lippe Wohnungsgesellschaft, zudem unterschiedliche Projekte durchgeführt. Dabei wurden mithilfe der Polizei Vereinbarungen getroffen, technische Standards, in Bezug auf beispielsweise Einbruchschutz, zu realisieren und einzuhalten. Die Polizei bot hierzu Schulungen für Mitarbeiter der Wohnungsgesellschaft an, um eine Sicherheit vor Ort zu gewährleisten. Das Resultat ist eine verringerte Wohnunsicherheit, weshalb auch vermehrt Senioren wieder Interesse an Wohnungen zeigen.¹⁹⁷

Der eingetragene und gemeinnützige Verein „Wir am Hörder Neumarkt“ entstammt der Interessengemeinschaft „IG Hörder Neumarkt“ und bildet sich aus Anwohnern und Nachbarn des Viertels am Hörder Neumarkt mit einem „NeumarktWohnzimmer“ im Haus Rode. Hier entstehen unter anderem das jährliche Hörder Neumarktfest sowie Aktionen für das Hörder Seefest. Neben diesen Festen, organisiert die Interessengemeinschaft auch Kunstmärkte oder bietet Unterstützung in Bezug auf die Aufwertung von Spielgeräten oder der Verkehrsberuhigung des Standorts Hörder Neumarkt an. Im „NeumarktWohnzimmer“ werden Veranstaltungen wie Kinder-sonntage, Musikveranstaltungen oder Frühstück für Frauen angeboten. Hinzu kom-

¹⁹⁵ Vgl. Soziale Stadt NRW 11/2014, S. 1.

¹⁹⁶ Vgl. steg Stadterneuerungs- und Stadtentwicklungsgesellschaft NRW mbH o. D., S. 1; Amt für Wohnungswesen 04/2012, S. 7.

¹⁹⁷ Vgl. Schubert/Schnittger 2004, S. 56.

men Nachbarschaftssprechstunden, bei denen Vorschläge, Anmerkungen oder Wünsche für den Hörder Neumarkt besprochen werden.¹⁹⁸

Die Evangelische Kirchengemeinde Hörde bietet zudem Sozialsprechstunden am Hörder Neumarkt an. Das Angebot der Sozialberatung ist kostenlos und wird in einer offenen Sprechstunde bereitgestellt. Hier können unterschiedliche Thematiken, wie Wohnungsverlust oder Alltagsfragen, geklärt werden. Hinzu kommen die Frauenhilfe und das Familienzentrum „Zum Guten Hirten“. Die Angebote werden im „Luthereck“ bereitgestellt. Die Beratung führt der Pfarrer sowie das Diakonische Werk Dortmund und Lünen gGmbH. Seit 2007 wird das Projekt „Miteinander Essen“ angeboten, da nicht alle Familien finanziell in der Lage sind, ihren Kindern ein Mittagessen zu ermöglichen. Die Schulen in Hörde werden auch über das Projekt unterstützt.¹⁹⁹

Weitere Beratungsangebote für die Bewohner des Hörder Neumarkt, bot das Kunst- und Kulturprojekt „extraWurst_hörde“. Hier wurden zwei Jahre lang unterschiedliche Mal- und Musikaktionen durchgeführt.²⁰⁰

In Hörde befindet sich außerdem die Firma Grünbau gGmbH mit dem Projekt „Berufshilfe- und Betreuungsplätze für Langzeitarbeitslose“. Hier werden insgesamt 340 Plätze für Langzeitarbeitslose und Jugendliche angeboten. Die Grünbau GmbH unterteilt sich in Arbeitsmarktdienstleistungen, bei denen Coaching oder Beratung sowie Berufsvorbereitung angeboten wird, und der Jugendhilfe mit Angeboten für stabilisierende Hilfen. Der Aufgabenbereich bezieht sich auf Dortmund allgemein sowie die umgebenden Gemeinden im Umkreis von 50 km. Durch die Anwesenheit wird in Hörde ein Sicherheitsgefühl durch Sauberkeit geschaffen.²⁰¹

Weitere Angebote für alle Altersklassen bietet das städtische Familienbüro am Clarenberg. Hier finden Beratungs- und Unterstützungsangebote einmalig oder an mehreren Tagen im Block statt, die mit unterschiedlichen Kooperationspartnern durchgeführt werden.²⁰² Zudem gibt es das „Mehrgenerationenhaus B3“ unter dem Motto „Begegnung, Beratung, Begleitung“. Hier werden unterschiedliche Veranstaltungen,

¹⁹⁸ Vgl. Wir am Hörder Neumarkt o. D., S. 1; Anhang 12; Anhang 13; Stadt Anzeiger 2017

¹⁹⁹ Vgl. Evangelische Kirchengemeinde Hörde 2017, S. 9, 14, 29; Evangelische Kirchengemeinde 2016, S. 1; Amt für Wohnen und Stadterneuerung 01/2015, S. 14.

²⁰⁰ Vgl. Amt für Wohnungswesen 04/2012, S. 6, Guth 2013, S. 1.

²⁰¹ Vgl. Grünbau gGmbH 2015, S. 1; Amt für Wohnen und Stadterneuerung 01/2015, S. 14.

²⁰² Vgl. Stadt Dortmund, Familien-Projekt 2017, S. 3, 6, 22; Amt für Wohnen und Stadterneuerung 01/2015, S. 15.

Beratungsangebote oder Kurse für jedes Alter angeboten. Die Generationen sollen sich hier gegenseitig unterstützen und davon profitieren.²⁰³

Ein spezielles Angebot für Jugendliche zwischen 13 und 22 Jahren war das 2012 gestartete Projekt „Rampe“. Hier entwickelten sich unterschiedliche Bewegungs- und Spielangebote sowie Unterstützung bei Bewerbungen und Begleitung. Zudem gab Freizeitangebote in Form von Ausflügen in Freizeitparks oder Grillabenden. Eine finanzielle Unterstützung der Jugendlichen erfolgte durch die evangelische Kirchengemeinde. Die Vernetzung unterschiedlicher Institutionen ermöglichte die Nutzung von beispielsweise Sporthallen oder realisierte Kochangebote. Die Jugendlichen konnten hier Vertrauen fassen, Kontakte knüpfen und lernten Angebote kennen, die sie unter anderen Umständen nicht wahrgenommen hätten. Nach dem Projektende 2014 wurden zwar noch Aktivitäten angeboten, jedoch wird das Ausbleiben als Katastrophe bezeichnet.²⁰⁴

Außerdem besteht weiterhin die Jugendfreizeitstätte Clarenberg. Hiermit sollen Problematiken der Jugendlichen in Clarenberg entgegengewirkt und vorhandene Potentiale unterstützt werden. Hierzu erfolgt eine Unterteilung in drei Altersgruppen (6 bis 10 Jahre, 11 bis 13 Jahre, ab 14 Jahre). Das Programm teilt sich zudem in das offene Angebot und die Projektarbeit. Beim offenen Angebot können Aktivitäten und Zeiträume von den Jugendlichen selbstständig in verfügbaren Räumlichkeiten ausgewählt werden (Malen, Kochen, Spielen). Die Projektarbeit soll die Jugendlichen mit unterschiedlichen Angeboten fördern und unterstützen („Zirkus Popcorn“, „Hart aber Fair“ etc.).²⁰⁵

Ein weiterer Jugendtreff soll am Phoenix-See in der Nähe des Stadtbezirks Aplerbeck entstehen. Der geplante Standort ist abgelegen, was als positiv bewertet wird. Es wurde darauf geachtet, dass sich zudem kein weiterer Jugendtreff in der Nähe befindet.²⁰⁶ Vermutlich, um eine gerechte Verteilung der Aufenthaltsmöglichkeiten für Jugendliche zu gewährleisten.

Zusammenfassend kann demnach bereits von einem vielfältigen Angebot in Hörde gesprochen werden. Dennoch zeigt sich, dass vor allem in Bezug auf die Aufenthaltsmöglichkeiten für Jugendliche weiterhin Bedarf gegeben ist. In den Quartiers-

²⁰³ Vgl. SkF e.V. Hörde o. D., S. 1; Amt für Wohnen und Stadterneuerung 01/2015, S. 15.

²⁰⁴ Vgl. Nachrichtenportal 2014, S. 1; Amt für Wohnen und Stadterneuerung 01/2015, S. 16.

²⁰⁵ Vgl. Deimel 2015, S. 1.

²⁰⁶ Vgl. Guth 2016, S. 1.

analysen wurden Handlungsoptionen bzw. –felder eruiert, die die Lebens- und Wohnsituation in Hörde verbessern. Diese wurden oder werden anhand der oben genannten Projekte bereits versucht zu realisieren. Resümierend können also folgende Handlungsmaßnahmen aus den Quartiersanalysen benannt werden: Zukünftig sollen städtebauliche Potentiale eingesetzt werden, um weitere Beratungsangebote zu entwickeln, die Sozialstruktur durch „neue Wohnformen“ zu fördern, Angebote für Senioren zu erweitern, Gestaltungsmaßnahmen für Fassaden sowie Innenhöfe und öffentliche Plätze anzustoßen, Angebote für Jugendliche sowie Aufenthaltsmöglichkeiten neu zu entwickeln oder fortzuführen, leere Ladenlokale für Projekte zu nutzen, Aufwertung der Wohnungen und eine Förderung von Nachbarschaftsbeziehungen der heimischen und neuen Bewohner zu generieren.²⁰⁷

5.3 Angsträume in Hörde

Wie bereits in Kapitel 2.2.2 erläutert, kann die Kriminalitätsfurcht in drei Dimensionen abgestuft werden. Bauliche Gestaltungsmaßnahmen können vor allem auf die affektive und konative Dimension einwirken und die Lebensqualität von Personen beeinflussen. So können beispielsweise unüberschaubare und düstere Wohnumgebungen oder Wege zu übermäßiger Kriminalitätseinschätzung sowie Meideverhalten führen. Es zeigen sich immer wieder typische „Angsträume“, aufgrund unvorteilhafter baulicher und sozialstruktureller Merkmale. Die formelle und informelle Sozialkontrolle fehlt an bestimmten Tages- und Nachtzeiten, da entweder kein Wachdienst vor Ort ist oder Passanten den Raum nicht (mehr) nutzen. Typische Angsträume haben oftmals ungepflegte Bepflanzung oder dunkle Wege oder Hauseingänge. Zudem begünstigen auch öffentliche Räume, wie beispielsweise Unterführungen oder Tiefgaragen, die Kriminalitätsfurcht. Angsträume sind demnach von Personen gefürchtete Räume, entstanden durch die Bauweise.²⁰⁸

Es gilt daher, Tatgelegenheitsstrukturen zu vermeiden. Stadtteile können den Eindruck erwecken, sich für die Kriminalität gut zu eignen und gute Tatgelegenheitsstrukturen durch räumliche und städtebauliche Gegebenheiten zu gewähren. Das Bestimmen dieser Tatgelegenheiten sowie die Verhinderung bei städtischer Planung gehören unter anderem zum Aufgabenspektrum von Stadtplanern und Architekten.

²⁰⁷ Vgl. Amt für Wohnen und Stadterneuerung 01/2015, S. 28ff.; Amt für Wohnungswesen 08/2012, S. 25f.

²⁰⁸ Vgl. Schmidt 2016, S. 42f., 48.

Die Tatgelegenheitsstrukturen können an einzelnen Tatorten (Mikroebene), aber auch in der Gesamtheit einer Stadt (Makroebene) vorhanden sein, an sogenannten „hot spots“. Das Entdeckungsrisiko ist beispielsweise an einem schlecht beleuchteten Raum geringer und sorgt für eine erhöhte Kriminalitätsfurcht (z.B. Tiefgarage). Die Interpretation solcher „Angsträume“ hängt vom individuellen Menschen ab.²⁰⁹

Für die Analyse von Angsträumen in Hörde wurde für diese Arbeit eine eigenständige Stadtteilbegehung durchgeführt, um die Bauweise und mögliche Tatgelegenheitsstrukturen zu erörtern.

Die Stadtteilbegehung ist eine sozialräumliche Methode, da Untersuchungen von Lebens- bzw. Sozialräumen analysiert werden. Hierzu zählen Stadtteile, Wohnviertel, Parks, Plätze oder Freizeiteinrichtungen. Bei diesem Beobachtungsverfahren ist es das Ziel, die Wirkungen sowie Wahrnehmungen aus dem Stadtteil und hier konkret von möglichen Angsträumen aus subjektiver Perspektive zu erfassen. Mit Hilfe von selbst erstellten Fotos, werden die potentiellen Angsträume zusätzlich dargestellt. Wichtig ist es, die Atmosphäre, Räume und Orte zu erfassen und zu beobachten, um passende Rückschlüsse ziehen zu können. Zu beachten sind vor allem die Strukturdaten, das heißt zu wissen, wie belebt der Raum ist.²¹⁰

In einer Quartiersanalyse wird der im Zentrum liegende Friedrich-Ebert-Platz als Angstraum bezeichnet.²¹¹ Umgestaltungsmaßnahmen haben in den letzten Jahren jedoch zur Aufwertung geführt. Es erfolgte eine Entfernung dunkler Hecken sowie die Anlage von Rasenflächen, die Übersichtlichkeit und damit eine natürliche Überwachung schaffen. Ebenso kam es zur Entfernung einer Holzpergola und der Schaffung einer Spielfläche und Sitzmöglichkeiten. Zudem vermittelt ein hochwertiger Oberflächenbelag eine angenehme Atmosphäre, was auch durch Erneuerung der Beleuchtung und Müllbehältern unterstützt wird. Die subjektiv positiv empfundene „neue“ Atmosphäre lockt mehr Fußgänger an und trägt zu einem vermehrten Gefühl von Sicherheit bei. Bei der eigenständigen Begehung konnte festgestellt werden, dass der Friedrich-Ebert-Platz nicht mehr als Angstraum definiert werden kann. Der Platz bietet eine natürliche Überwachung sowie Freizeitangebote in Form von Spielmöglichkeiten und Sitzgelegenheiten. Dennoch wird der Friedrich-Ebert-Platz weiterhin

²⁰⁹ Vgl. Schmidt 2016, S: 128ff.

²¹⁰ Vgl. Bertelsmann Stiftung o. D., S. 118; Deinet/Kirsch o. D., S. 1.

²¹¹ Vgl. Amt für Wohnungswesen 08/2012, S. 24.

auch noch von alkoholtrinkenden Personen genutzt und könnte daher abschreckend wirken (vgl. Kap. 4.4):²¹²



Ein weiterer Standort, der betrachtet wurde, war ein Fußgängerweg am Rande des Phoenix-West Geländes. Hier sind weder Beleuchtung noch Müllbehälter aufzufinden. Viele Bäume und wild bewachsene Wegränder umschließen den Spazierweg. Zudem befindet sich kein Wohngebiet in unmittelbarer Nähe. Die fehlende Sozialkontrolle kann die affektive Dimension (Angst) der Kriminalitätsfurcht auslösen sowie zu einer übertriebenen Einschätzung des Kriminalitätsrisikos (kognitive Dimension) führen und ein Auslöser dafür sein, dass dieser Weg von betroffenen Personen vermieden wird (konative Dimension). Die fehlende Beleuchtung macht nachts zudem den Eindruck einer bedrohlichen Umgebung (Lebensqualitätsmodell). Medien berichten auf der ganzen Welt zudem immer wieder von Überfällen an abgelegenen Orten (moralische Panik). Diese Unsicherheit könnte auch hier zutreffen, da das nächste Wohngebiet weiter weg liegt und sich in der Nähe nur eine Schnellstraße befindet, die eine Sozialkontrolle der Autofahrer nicht ermöglicht. Im Sommer negativisiert die wilde Bepflanzung zusätzlich den Weg (vgl. Kap. 2.2.2). Fehlende Mülleimer sorgen für Abfall auf den Wegen oder Gebüsch. Laut Schneider ein sichtbares Anzeichen für Soziale Desorganisation und auseinanderfallen der Sozialstruktur (Vgl. Kap. 4.2/4.3). Zudem kann das Phoenix Gelände, was sich unmittelbar in der Nähe befindet, als „gang-land“ bezeichnet werden, da es ein altes Fabrikge-

²¹² Vgl. Soziale Stadt – Stadtumbau Hörde o. D., S. 1; Stadtumbau Hörde Zentrum o. D., S. 1

²¹³ Vgl. Anhang 3, Nr. A7.

lände war und bei Beobachtungen festgestellt werden konnte, dass Jugendliche sich dort aufhalten und Alkohol konsumieren. Eventuell eine Anpassungsform, um in eine Scheinwelt einzutauchen (vgl. Kap. 4.2./4.3). „Unordentliche Leute“, denen zwar nicht direkt Kriminalität unterstellt werden kann, jedoch sollte nach Wilson und Kelling bei unscheinbaren Vergehen bereits präventiv angesetzt werden (vgl. Kap. 4.5). Eine natürliche Überwachung ist durch den relativ wilden Bewuchs kaum möglich, jedoch konnte bei der Stadtteilbegegnung festgestellt werden, dass der Weg vor allem bei Hundebesitzern beliebt ist und die wilde Bewachsung eine angenehm ländliche Atmosphäre darstellt. Die dadurch vermehrte Fußgängeranzahl vermittelt zumindest tagsüber Sicherheit und kann in bestimmten Zeitabschnitten der Kriminalitätsfurcht entgegen wirken (vgl. Kap.4.4). Angesichts der Kosten-Nutzen-Analyse bietet der Weg ausreichend Deckungs- sowie Fluchtmöglichkeiten für Täter. Hinzu kommt, dass keine sichtbaren Sicherheitsvorkehrungen aufzufinden sind (vgl. Kap. 4.4):



214

Ähnlich ist es bei einem Fußgängerweg auf der gegenüberliegenden Seite des Phoenix-West Geländes. Dieser verbindet das Gelände mit dem Zentrum von Hörde. Die einzige Beleuchtung bietet der parallel liegende Nachbarweg auf der anderen Seite eines renaturierten Bachlaufes. Zudem findet man hier auch keinen veränderten Bodenbelag oder Mülleimer. Im Gegensatz zu dem Spazierweg auf der gegenüberliegenden Seite, ist hier ein Wohngebiet in der Nähe vorhanden. Außerdem wird dieser Zugang zum Phoenix-West Gelände tagsüber auch von Hundebesitzern genutzt und vermittelt zu dieser Tageszeit eine Sozialkontrolle. Jedoch wird der Weg außerhalb

²¹⁴ Vgl. Anhang 3, Nr. A1.

dieser Stoßzeiten von Jugendgruppen genutzt, um an anliegenden Mauern und Freiflächen Alkohol zu konsumieren oder sich sonst freizeitmäßig aufzuhalten. Nach Wilson und Kelling „unordentliche Personen“ (vgl. Kap. 4.5). Zudem ist der Weg durch die angrenzendes Buschwerk im Sommer teilweise sehr schmal und bietet gute Deckungsmöglichkeiten für Täter. Durch den parallellaufenden Bach auf der einen Seite und einer Einzäunung auf der anderen Seite des Weges, sind jedoch sehr geringe Fluchtmöglichkeiten vorhanden. Dies bedeutet aber auch gleichzeitig, dass das Opfer selbst kaum Möglichkeiten einer Flucht hat und potentielle Helfer das Opfer nur eingeschränkt unterstützen können. Die natürliche Überwachung ist durch die schlechte Beleuchtung sowie der eingeschränkten Sicht, ebenfalls nicht gegeben (vgl. Kap. 4.4):



215

Ein weiterer vermutlicher Angstraum ist der Piepenstock-Tunnel. Dieser befindet sich in unmittelbarer Nähe zum Bahnhof (Zentrum) und bietet einen Durchgang unter den Gleisen. Die Unterführung verbindet das Quartier „Burgunderstraße und Umgebung“ mit dem Hörder Zentrum (vgl. 5.1). Bei der Stadtteilbegehung und genauere Betrachtung des Raums, fiel direkt ein beißender Uringeruch auf. Die Unterführung hat eine sehr niedrige Decke und ist kaum sichtbar, da vor der einen Seite ein Parkplatz liegt und auf der anderen Seite eine längere Treppe genutzt werden muss, um einen Einblick in die Unterführung zu gewährleisten. Die Enge und das deutlich sichtbare und vermehrte Graffiti können Anzeichen einer bedrohlichen Umgebung darstellen. Hinzu kommt die Vermutung, dass sich dort nachts, in der keine Beobachtung stattgefunden hat, Personengruppen aufhalten, da vermehrt Zigaretten-

²¹⁵ Vgl. Anhang 3, Nr. A2.

stummel auffindbar sind. Die erhöhte Arbeitslosigkeit in Hörde verknüpft mit der Zentrumsnähe sowie Gestaltung des Tunnels kann eventuell dafür sorgen, dass dieser Raum Tatgelegenheitsstrukturen bietet. Unterschiedliche kriminelle Anpassungsformen sind hier möglich: Diebstahl (Innovation/Neuerung) oder erhöhter Alkoholkonsum (Rückzug/Apathie), da Einkaufsmöglichkeiten und Geldautomaten sich in unmittelbarer Nähe befinden. Zudem kann der Weg als Fluchtmöglichkeit nach einer Straftat genutzt werden, da er durch den Parkplatz und der Treppe einen Sichtschutz bietet (vgl. Kap. 2.2.2/3.2/4.2/4.4):



216

Am Phoenix-See selbst konnten durch die Stadtteilbegehung keine Angsträume festgestellt werden. Lediglich an einer Seite sind hohe und tiefe Büsche erkennbar, auf der anderen Seite sind die Wohngebäude mit gestutzten und nicht allzu hohen Hecken umschlossen. Auch die Stege, die in den See reichen, sind offen gehalten und lassen viel Einblick:



217



218



219

²¹⁶ Vgl. Anhang 3, Nr. A3.

6 Rückschlüsse für kriminalpräventive Maßnahmen

Im weiteren Verlauf wird mithilfe der dargestellten Theorie (vgl. Kap. 4ff.), der Forschung sowie der subjektiv analysierten Angsträume (vgl. Kap. 5ff.) versucht, eigenständig formulierte Präventionsangebote für Hörde zusammenzustellen.

Da bauliche und soziale Problematiken gemeinsam Auslöser für Kriminalität sind, muss der Zusammenhang dieser beiden Aspekte betrachtet werden. Zudem ist die Kriminalität ein menschliches Verhalten, weshalb primär an den sozialen Kriminalitätsfaktoren angesetzt werden muss, um gesellschaftliche Probleme zu lösen.²²⁰ Angesichts dieser Grundlage wird weiter auch eine Unterteilung in soziale sowie städtebauliche Kriminalprävention erfolgen. Bei der sozialen Kriminalprävention geht es hauptsächlich um Angebote der Sozialen Arbeit, wohingegen die städtebaulichen Maßnahmen mit baulichen Gestaltungsmöglichkeiten und der Stadtplanung befasst sind. Hierbei ist jedoch festzuhalten, dass eine genaue Differenzierung nicht erfolgen kann, da die Zusammenhänge oftmals eng verknüpft sind.

6.1 Soziale Arbeit und Kriminalprävention

Die vielfältigen und nachhaltigen Bedingungen einer Stadt beeinflussen die Möglichkeiten in der Stadtentwicklung und damit auch die Entfaltung des Menschen sowie zukünftige Fähigkeiten der Gesellschaft. Die Soziale Arbeit ist ein wichtiger Aspekt bei diesen Stadtentwicklungsprozessen und somit auch bei Planungs- und Gestaltungsentwicklungen. Zudem ist sie stark mit der Kriminalität verknüpft, aufgrund der häufig direkten Beteiligung bei einem Strafverfahren in Form von beispielsweise der (Jugend-) Gerichtshilfe, freie Straffälligenhilfe, bei Präventionsverfahren zur Kriminalitätsverhinderung von Risikogruppen (sekundäre Prävention) oder der Allgemeinheit (primäre Prävention) (vgl. Kap. 2.3). Vor allem nach Haftentlassung fehlt es an ausreichender Betreuung, da Überlastungen aufgrund steigender Probandenanzahl zu verzeichnen sind. Diese Personengruppe ist belastet mit einem hohen Rückfallrisiko und benötigt frühe und effektive Hilfe.²²¹

²¹⁷ Vgl. Anhang 3, Nr. A4.

²¹⁸ Vgl. Anhang 3, Nr. A5.

²¹⁹ Vgl. Anhang 3, Nr. A6.

²²⁰ Vgl. Schmidt 2016, S. 129; Weicht 2003, S. 5.

²²¹ Vgl. Höynck 2014, S. 49; Fritsche/Wigger 2016, S. 73; Tsakalidis 2008, S. 26; Kawamura-Reindl 2014, S. 155.

Die Soziale Arbeit bietet unterschiedliche Präventionsansätze für die verschiedenen Zielgruppen. So können Einzelarbeit (Täter-Opfer-Ausgleich), Gruppenarbeit (Sport- oder Erlebnispädagogik), Gemeinwesen-/Quartiersarbeit (Streetworker), schulbezogene Arbeitsansätze (Streitschlichter) oder auf Multiplikatoren angestrebte Angebote (Konstanzer Trainingsmodell für Eltern) bereitgestellt werden. Es ist insbesondere wichtig, bestimmte Maßnahmen durchzusetzen, die benachteiligte Gruppen unterstützen (Flüchtlinge, Obdachlose etc.), eine Netzwerkarbeit unterschiedlicher Institutionen zu schaffen, eine Vernetzung des Stadtteils, indem alle vertretenen Gesellschaftsgruppen beteiligt werden, die Attraktivität durch bauliche und wohnungswirtschaftliche Maßnahmen im gesamten Stadtteil zu entwickeln, um dadurch Segregation zu vermeiden und weiter eine nachhaltige Gewerbeflächenentwicklung (Phoenix-Gelände). Ziel ist es, auf prekäre Lebensbedingungen einzugehen, die Integration jeder Altersgruppen in die Gesellschaft zu gewährleisten und mithilfe der Gemeinwesenarbeit eine Kooperation unterschiedlicher Akteure bei stadtpolitischen Belangen sowie Planungs- und Gestaltungsvorschlägen der Quartiere zu bewirken. Die unterschiedlichen Gesellschaftsformen sollen hierbei voneinander profitieren.²²²

Auf Grundlage der Theorien (vgl. Kap. 4) ergeben sich unterschiedliche Ansprüche der Prävention:

Ausgehend von der Anomietheorie zielen die Handlungsempfehlungen auf sozialpolitische Methoden ab. Die Stadtentwicklung durch die Industrie, veränderte das Gesellschaftssystem und damit gemeinschaftliche Bindungen (vgl. Kap. 3.1). Um das Auseinanderfallen dieser Bindungen zu vermeiden, bedarf es einer Verringerung von stressverursachenden Ungleichheiten. Mithilfe der Sozialpolitik müsste der benachteiligten Bevölkerungsgruppe mit Möglichkeiten des Erfolgs geholfen werden. Hierzu zählen eine, hauptsächlich finanzielle, chancengleiche Steuer-, Sozial- und Familienpolitik. Die Soziale Arbeit kann zudem Ausbildungsprojekte anbieten oder im Sinne von erzieherischen Hilfen, anstelle von Heimerziehung, Haushaltsgeld anbieten und die mit Unterstützung sowie eine Haushaltsplanung kalkulieren. Die Personen sollten gestärkt, integriert und Konflikte gelöst werden. Nach der Anomietheorie sind also eine Aufwertung der Lebensumstände, die Verringerung sozialer Un-

²²² Vgl. Baum 2012, S. 184ff.; Tsakalidis 2008, S. 26ff.; Kilb 2009, S. 139f.

gleichheiten sowie die Unterstützung von Benachteiligten durch Fördermaßnahmen wichtig (vgl. Kap. 4.2).²²³

Bei der Sozialen Desorganisation werden unterschiedliche Aspekte aufgeführt, die als Ursache zur Kriminalität führen können. Hieraus können gleichzeitig auch präventive Ansätze gezogen werden. Als Mitglied einer Organisation (Vereine), können die einzelnen Personen genauer sozial überwacht werden (niedriger ökonomischer Status). Zudem sollten Bewohner eines Stadtteils dazu gebracht werden, eine gemeinsame Basis zu finden, mithilfe von beispielsweise Sprachkursen. Die sonst entstehenden Kommunikationsschwierigkeiten können unter anderem zum Kontrollverlust abweichender peer-groups führen (ethnische Heterogenität). Außerdem werden Nachbarschaftsnetzwerke durch eine ständig wechselnde Bevölkerung gestört. Die Stadtentwicklung in Hörde hat durch neue Wohngebiete eine solche Mobilität, weshalb neue Nachbarschaftsnetzwerke gefördert werden müssen (residenzielle Mobilität) (vgl. Kap. 4.3).²²⁴

Nach der Defensible-Space-Theorie müssen sich Bewohner mit ihrem Territorium identifizieren können, um sich weiter für die Umgebung, beispielweise ihre Nachbarschaft, verantwortlich zu fühlen und diese vor Kriminalität zu schützen (informelle Sozialkontrolle). Bauliche Gegebenheiten sowie soziale Bindungen können dabei kriminalitätsfördernd oder –abschreckend wirken. Daher sind eine Förderung des Gemeinwesens sowie die Zunahme informeller Sozialkontrolle wichtig.²²⁵

Wie bereits bekannt, sollte nach Wilson und Kelling bereits bei unscheinbaren Vergehen gehandelt werden, wie beim Betteln oder Schwarzfahren. Auf Grundlage der Broken-Windows-Theorie entstand die „zero tolerance“-Strategie des New York Police Department, die verschärfte Maßnahmen durchführte. Um der Prostitution entgegenzuwirken, wurden Autos der Freier sichergestellt. Gegen den Lärmpegel wurden Autos mit lauter Musik aus dem Verkehr gezogen, es kam zu vermehrten Polizeikontrollen und Verdächtige oder Täter wurden direkt durchsucht oder mit auf das Revier genommen, auf Gehwegen wurde das Fahrrad fahren verboten und auch streng beobachtet, Schulschwänzer wurden direkt und konsequent zur Schule gebracht und Spielplätze sowie Parks wurden nachts abgeschlossen und tagsüber re-

²²³ Vgl. Ruetz/Warndorf 2010, S. 116; Peters 1997, S. 49; Schubarth 2008, S. 52; Dollinger/Raithel 2006, S. 147.

²²⁴ Vgl. Lamnek 2008, S. 219.

²²⁵ Vgl. Baum 2012, S. 599f.

gelmäßig kontrolliert, um beispielsweise Drogendealer abzuschrecken (vgl. Kap. 4.5).²²⁶

Neben diesen aus den Theorien aufgeführten Aspekten, ist die Beachtung der Risikofaktoren ebenfalls wichtig für die Prävention. Häufig Risikofaktoren sind familiäre Probleme, Misshandlungen oder die Zugehörigkeit zu delinquenten Gruppen, welche die Wahrscheinlichkeit krimineller Verhaltensweisen erhöhen. Aufgrund der individuellen Resilienz einer Person, können die Risikofaktoren jedoch keine sichere Schlussfolgerung für Kriminalität darstellen (vgl. Kap. 2.3). Sogenannte Schutzfaktoren schaffen einen Ausgleich und steuern gegen die Risikofaktoren. Hier wären beispielsweise Selbstvertrauen, ein positives Selbstkonzept, eine starke Bindung zu mindestens einer Bezugsperson oder die soziale Unterstützung zu nennen. Das positive Selbstkonzept ist vor allem geprägt durch die Anerkennung und Wertschätzung der Umwelt.²²⁷

Um geeignete Präventionsangebote zu stellen, müssen mehrere Kriterien berücksichtigt werden. Nach Merton werden Personen kriminell, da ein Spannungsverhältnis zwischen den Mitteln und Zielen herrscht. Je nach Anpassungsform, kommt es dann zu nonkonformen Verhaltensweisen. Mithilfe unterschiedlicher Projekte könnte versucht werden dieses Spannungsverhältnis zu lösen, indem alle die gleichen Mittel und Ziele haben (vgl. Kap. 4.2).²²⁸ Ein Graffiti-Projekt könnte hier ansetzen. Hierzu könnte mit Risikogruppen, bereits auffällig gewordenen Personen und unauffälligen Personen, Tatorte oder Angsträume künstlerisch gestaltet werden. Die materiellen Gegenstände müssten hierfür gestellt werden, sodass Mittel und Ziel dieselben sind. Der Piepenstock-Tunnel zum Beispiel, könnte so eine Aufwertung erhalten und durch neues Graffiti einen positiven Eindruck bei den Nutzern bewirken (vgl. Kap. 5.3). Ehemalige Täter könnten, falls kein Täter-Opfer-Ausgleich (Konfliktschlichtung zwischen Täter und Opfer) zustande gekommen ist, so in einer anderen Form eine Widergutmachung leisten. Zudem könnte eine Bindung zu anderen Beteiligten aufgebaut werden, um Nachbarschaftsnetzwerke zu bilden und eine Basis zum Zusammenleben zu entwickeln (s.o.).²²⁹ Durch die Schaffung unterschiedlicher Kunstwerke, eine gewalt- und kriminalitätsfreie Aktivität, entwickeln die Teilnehmer auch

²²⁶ Vgl. Meier 2007, § 3 Rdn. 54ff.

²²⁷ Vgl. Neubacher 2014, Kap. 6 Rdn. 6.

²²⁸ Vgl. Walter/Neubacher 2011, Kap. II Rdn. 31.

²²⁹ Vgl. Pfeiffer/Trenczek 1996, S. 397; AK HochschullehrerInnen Kriminologie/Straffälligenhilfe in der Sozialen Arbeit 2014, S.339.

Selbstvertrauen. Sie lernen miteinander und nicht gegeneinander zu Handeln. Finanzielle Unterstützung dieses Projektes könnte über Spenden laufen und ehrenamtliche Mitarbeiter, die das Projekt leiten.

Die Kriminalgeografie untersucht das Verhältnis von Kriminalität und der Gestaltung von Städten. Da sie die räumliche Verteilung von Kriminalität analysiert, könnte die Polizei Dortmund, die mit einer Regio-Graph-Software arbeitet, diese unbewusst für die Teilnehmer mit in Projekte einbeziehen. So könnten, ähnlich wie bei einer Schnitzeljagd, kriminalitätsbelastende Räume, gestalterisch mit den Bewohnern erneuert werden (vgl. Kap. 2.2.3).²³⁰ Mit einem Schnitzeljagd-Projekt könnten unterschiedlich aufzusuchende Treffpunkte ausgemacht werden, bei denen es sich um statistisch festgelegte oder von den Bewohnern benannte Tatorte, Angsträume oder vernachlässigte Gebiete handelt. Hier könnten die Teilnehmer ihre subjektive Wahrnehmung bezüglich des Raumes äußern und eventuell Verbesserungsvorschläge oder Anregungen geben. Diese Beobachtung der Räume, könnte Indizien bezüglich der weiteren Stadtplanung und Stadtentwicklung geben, da die persönlichen und alltäglichen Empfindungen der Bewohner gesammelt und zur Beurteilung von städtebaulichen Maßnahmen genutzt werden können. Nach der Schnitzeljagd könnten mit den Teilnehmern zusammen Gruppen gebildet werden, die sich einem dieser Räume als Mithelfer von Gestaltungsmaßnahmen zuordnen. Diese Gruppen könnten nach Absprache für gepflegte Bepflanzung oder die richtige Platzierung von Abfalleimern sorgen und die Flächen weiterhin zu bestimmten Terminen pflegen. So ein Projekt würde soziale Bindungen aufbauen und gleichzeitig für Ordnung in bestimmten Räumen sorgen (s.o.).²³¹ Um auf einzelne Problematiken in den jeweiligen Quartieren einzugehen, bedarf es Personen, die die Quartiere kennen. Diese Gebietsbeauftragten könnten bei solch einem Projekt hilfreich sein. Solche Maßnahmen funktionieren jedoch nur, wenn sich die Bewohner beteiligen und ihr Wissen mit einbringen. Dies fördert nicht nur das Quartiersimage, sondern auch soziale Bindungen und damit Nachbarschaftsbeziehungen, um Ausgrenzungen zu vermeiden. Die Bürger hätten so die Möglichkeit Angsträume und Veränderungsvorschläge zu benennen. Funktionierende Projekte könnten zudem an andere Quartiere angepasst und auch dort

²³⁰ Vgl. Schmidt 2016, S. 47.

²³¹ Vgl. Manz 2016, S. 181, 183.

durchgeführt werden.²³² Um zum Beispiel Jugendlichen das Angebot attraktiver zu gestalten, sollten moderne Medien eingesetzt werden. Die Teilnehmer könnten mithilfe von Google-Maps entlang einer Route geführt werden, um zu den einzelnen Standorten zu kommen. Auch hier müsste die Finanzierung wahrscheinlich über Spenden und ehrenamtliche Mitarbeiter laufen.²³³

Die Integration von Jugendlichen in unterschiedliche Projekte ist wichtig, da es an Rückzugsmöglichkeiten und Freizeitangeboten in Hörde fehlt (vgl. Kap. 2.1). Viele haben Gewalterfahrungen gemacht und empfinden Gewalt als ein angemessenes Mittel, um in Kontakt zu treten und sich zu behaupten. Das Erlernen von Empathie sollte in solchen Projekten helfen, sich in sein Gegenüber hineinzuversetzen und andere Gefühlslagen zu verstehen, um damit in der Lage zu sein, geeignete Kontakte aufzubauen. Auch die Entwicklung von Jugendlichen ist zu betonen, da vom Individuum selbst stattfindende oder vom Umfeld eingeleitete Veränderungen eintreten können (Reuse, Partner, Freundeskreis etc.). Die vorgeschlagenen Projekte, könnten ein solches soziales Kompetenztraining sein, da es zur Zielerreichung nötig ist, zusammenzuarbeiten und zu kooperieren.²³⁴ Sportangebote für Jugendliche in der Präventionsarbeit werden zunehmend bekannter und sollten auch für Erwachsene vermehrt oder in gemischten Gruppen sowie Familien angeboten werden. So könnten Freiflächen auf Phoenix-West dazu genutzt werden, um Fußballturniere oder ähnliches mit geringen Teilnahmekosten zu ermöglichen. Die Teilnahmekosten könnten dieses oder andere Projekte finanziell unterstützen.²³⁵ In Bezug auf die Kriminalitätstheorien, könnten dabei weiter Nachbarschaftsnetzwerke aufgebaut und somit die fehlende Sozialkontrolle ausgeglichen werden. (vgl. Kap. 4.3).²³⁶ Solch familienbezogene Präventionsprogramme helfen dissoziale Verhaltensweisen zu mindern. Dafür ist jedoch erforderlich, dass die Programme sich auf Kinder und Eltern beziehen und Risikobereiche angegangen werden. Zu den Risikobereichen zählen unter anderem die Denk- und Verhaltensweisen der Teilnehmer, da auch Gewalt als Lösung von Problemen gesehen wird. Hier sollte daher an den Risiko- und Schutzfaktoren

²³² Vgl. Becker 2014, S. 141, 142, 146; Schmidt 2016, S. 195.

²³³ Vgl. Braun 2010, S. 22.

²³⁴ Vgl. Wolter 2014, S. 43ff.; Neubacher 2014, Kap 6 Rdn. 6.

²³⁵ Vgl. Anhang 10.

²³⁶ Vgl. Pilz 2008, S. 275.

angesetzt werden, um beispielsweise Gewaltbereitschaft mit Empathie auszugleichen (s.o.).²³⁷

Hinzukommt, dass aufgrund von Segregationsprozessen unterschiedliche Quartiere entstehen und besser gestellte Quartiere häufig eher unterstützt werden. Benachteiligte Quartiere weisen zudem mehrere Problematiken auf, an die die Soziale Arbeit anknüpfen muss. Zu beachten sind die unterschiedlichen kulturellen Bevölkerungsgruppen, wie auch in Hörde, die Konflikte und Probleme der Alltagsstrukturierung hervorrufen können. Die sozialräumliche Segregation bringt außerdem noch soziale Distanzen mit sich. So lernen Bewohner eines benachteiligten Quartiers nicht, mit gestalterisch attraktiven Freizeitangeboten (zum Beispiel Spielplätze) umzugehen, da sie diese in der Form nicht kennen. Bezogen auf Hörde, könnten die Quartiere um den Phoenix-See als die vermutlich besser gestellten und weiter außerhalb liegende als „benachteiligte“ Quartiere eingeschätzt werden (vgl. Kap. 3). Diese Ungleichheit kann zu abweichendem Verhalten führen. Benachteiligte Quartiere werden von den Bewohnern jedoch nicht verlassen, da sie sich in der gewohnten Umgebung sicher fühlen und keine Angst vor Stigmatisierung haben.²³⁸

Um Ungleichheiten auszugleichen und eine nachhaltige Kriminalprävention zu ermöglichen sind funktionierende Netzwerke wichtig. Durch Netzwerke kommt es zur Kommunikation, Ressourcentausch, Unterstützung, Solidarität und unterschiedliche Projekte können zusammen gestaltet werden. Zu den primären Netzwerken zählen soziale nachbarschaftliche Netzwerke im Wohnumfeld, die sekundären Netzwerke sind marktwirtschaftlich (Zusammenarbeit mit Hausmeister, der eine Halle für Freizeitaktivitäten zur Verfügung stellen kann) und die tertiären Netzwerke, die als Vermittler zwischen Primären und Sekundären fungieren (Bürgerinitiativen, Soziale Arbeit etc.).²³⁹ Die Soziale Arbeit hat die Möglichkeit als tertiäres Netzwerk aufsuchende Arbeit in Form von Streetworkern zu leisten und damit Personen kontaktieren, die anders nicht mehr erreicht werden und versuchen die Lebenswelt aufzuwerten. Hierzu zählen vor allem Suchtgefährdete oder bereits Abhängige und gewaltbereite Jugendliche. Die Streetworker könnten die Personengruppen auf Projekte wie das „Graffiti-Projekt“ oder „Schnitzeljagd-Projekt“ aufmerksam machen. Aber auch Hausbesuche würden die Kontaktaufnahme erleichtern und bieten den Sozialarbei-

²³⁷ Vgl. Runkel/Lösel 2015, S. 366f.

²³⁸ Vgl. Baum 2012, S. 581f.

²³⁹ Vgl. Niproschke/Schubarth 2015, S. 362; Wendt 2015, S. 157.

tern eine Vorstellung des Lebensalltags der zu besuchten Person sowie eine Kontrolle. Hausbesuche lohnen sich besonders bei Senioren, die eine eingeschränkte Mobilität aufweisen und Schwierigkeiten haben, sich mit anderen Personen auseinanderzusetzen. Bei dieser Methode kann der Lebensraum beobachtet und daraus Analysen gezogen werden, ob Affinitäten zu abweichenden Verhalten vorliegen. Damit wären auch die von Newman (halb) öffentliche und private Lebensräume abgedeckt. Hier könnte ein ähnliches Projekt wie „Jugendliche Seniorenbegleiter“ ansetzen. (vgl. Kap. 4.4; 5.2).²⁴⁰

Gestaltungsprojekte in anderen Städten zeigen, dass sich eine positive Entwicklung einstellen kann und Räume anders genutzt werden. Gemeinsame Projekte mit dem Ziel von Gestaltung vermeiden zudem noch Anonymität und stärken das Nachbarschaftsgefüge.²⁴¹ Für genau angepasste Projekte sollte allerdings beispielsweise durch eine Bewohnerbefragung genau nach den Wünschen und Anliegen gefragt werden. Für das Graffiti- und Schnitzeljagd-Projekt müssten zudem in unterschiedlichen Analyseverfahren die potentiellen Angsträume herausgefunden und abgesprochen werden, wie der Begriff Angstraum für den Stadtteil Dortmund-Hörde interpretiert wird. Unterschiedliche Angebote der Sozialen Arbeit ermöglichen es, mehrere Generationen anzusprechen und aufzusuchen (s.o.), um nicht nur Präventionsangebote für eine Personengruppe zu erstellen und allen gerecht zu werden.

6.2 Städtebauliche Kriminalprävention

Mit der städtebaulichen Kriminalprävention sollen bestimmte Verhaltensweisen durch den Raum beeinflusst werden. Die natürliche, beziehungsweise informelle Sozialkontrolle wird durch die bauliche Planung bestärkt, indem Transparenz, Blickbeziehungen oder Sichtachsen berücksichtigt werden sowie eine hohe Aufenthaltsqualität oder eine kleinteilige Zusammensetzung des Siedlungsraums gestaltet wird.²⁴² Forschungen bestätigen, dass Täter ihre Tatobjekte nach bestimmten Kriterien bestimmen. Wie bei der Defensible-Space-Theorie und den in diesen Zusammenhang untersuchten Tatkriterien von Bennett und Wright, konnte festgestellt werden, dass die Täter die Lage (Flucht- und Sichtmöglichkeiten) sowie die Sicherung des Objek-

²⁴⁰ Vgl. Wendt 2015, S. 322ff.

²⁴¹ Vgl. Hahn/Kaldun/Schürmann 1/2015, S. 17.

²⁴² Vgl. Belina 2007, S. 228f.

tes (Sozialkontrolle, Videoüberwachung) kontrollieren (vgl. Kap. 4.4). Hilfreich für das Ausüben der Kriminalität sind insbesondere offene Gärten, aber auch Häuser in der Nähe von Wäldern oder Felder. Auch in Hörde grenzen Häuser an das Phoenix-West Gelände, welches eine weite Fläche bietet und der Weitläufigkeit eines Feldes ähnelt (vgl. Kap. 3.1). Zu beachten ist außerdem, dass der Städtebau nicht direkt abweichende oder kriminelle Verhaltensweisen verursacht, jedoch durch unterschiedliche Gestaltungsmaßnahmen die Kriminalität und Abweichung begünstigen kann und Spontantäter durch eine kriminalpräventive Gebäudegestaltung abgeschreckt werden.²⁴³

Die städtebauliche Prävention ist im angloamerikanischen Raum insbesondere unter den Ansätzen Crime Prevention Through Environmental Design (CPTED), Situational Crime Prevention sowie der Defensible-Space bekannt (vgl. Kap. 2.3; 4.4).²⁴⁴ Als ein positives Beispiel kann hier die Stadt Detmold genannt werden. Hier wurde eine Arbeitsgruppe mit einer Gleichstellungsbeauftragten, dem Oberkreisdirektor, der Kreispolizeibehörde sowie Mitgliedern aus zuständigen Fachbereichen gegründet und von Bürgern benannte Angstorte analysiert. Anschließend sollten darauf angepasste Maßnahmen zu einer positiven Veränderung führen. Hier wäre es, wie bereits in Kapitel 6.1 angesprochen, nötig, die Bewohner von Hörde spezifisch über Angst-räume zu befragen. Die Arbeitsgruppe in Detmold hat mithilfe der Maßnahmen, wie von Newman bereits angesprochen (vgl. Kap. 4.4), private sowie halböffentliche (halbprivate) und öffentliche Räume voneinander getrennt betrachtet und versucht, die Sozialkontrolle durch anliegende Häuser zu gewährleisten. Zudem wurden Abgrenzungen, wie Hecken und Zäune auf eine maximale Höhe von 1,20 Meter festgelegt und zu einer offenen Gartengestaltung geraten, um eine natürliche Überwachung zu bewahren. Hieraus entstand die „Detmolder Checkliste“, die als Unterstützung dienen soll, einen Bebauungsplan unter Rücksicht von kriminalpräventiven Aspekten zu entwerfen.²⁴⁵

Anhand dieser Checkliste und mit Einbezug der Theorien, des Forschungsstandes sowie der Richtlinien des CPTED, soll im Folgenden eine ähnliche Anleitung für den Stadtteil Hörde und der Stadtplanung mit Berücksichtigung der Stadtentwicklung erfolgen.

²⁴³ Vgl. Weicht 2003, S. 6.

²⁴⁴ Vgl. Belina 2007, S. 229.

²⁴⁵ Vgl. Mohn/Grasnick o. D., S. 4.

Schutz durch Nutzungsvielfalt und –qualität des Quartiers

Um für eine tageszeitunabhängige Belebung und damit eine subjektive und objektive Sicherheit der unterschiedlichen Räume zu sorgen, sind Nutzungsmischungen der Wohngebiete sinnvoll. Hierzu zählen die soziale Mischung der Bewohner, aber auch Wohnen, Arbeit und Freizeit im Quartier zu gewährleisten und unterschiedliche Haustypenangebote (Doppel-, Reihen- und Einfamilienhäuser). Eine Belebung des öffentlichen Raumes dient dazu, Kriminalitätsfurcht zu vermeiden und ist abhängig von den baulichen Gegebenheiten.²⁴⁶

Die Wegverbindungen zur Arbeit, Schule, Ärzte oder Einkaufsmöglichkeiten sollten daher kurz gehalten werden und dabei auf die Verhinderung von Unübersichtlichkeiten (Fahrzeuge, ungeplante Bepflanzung) geachtet werden. Eine Erneuerung unübersichtlicher Wegverbindungen sowie Freiflächen am Beispiel der aufgelisteten Angsträume in Hörde, könnte das Unsicherheitsgefühl mildern. Gepflasterte Laufwege oder Markierungen und angemessene Beleuchtung sorgen zudem für eine Orientierung im Quartier. Auch die äußere Unordnung und städtebauliche Verfallserscheinungen müssen angesprochen werden (vgl. Kap. 4.5; 5.1).²⁴⁷

Eine Trennung der einzelnen Räume dient der Sozialkontrolle und stärkt das Zugehörigkeits- und Verantwortungsgefühl der Bewohner. Es ist wichtig, dass die unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen des Stadtteils sich mit dem gesamten Gemeinwesen identifizieren können, indem Räume durch diese Trennung zu „ihren“ Räumen gemacht werden (vgl. Kap. 4.4). Wichtig ist dabei, dass öffentliche, belebte Plätze, wie sie am Phoenix-See aufzufinden sind, nicht allzu groß gestaltet werden, um eine Sozialkontrolle zu ermöglichen.²⁴⁸

Laut Newman und am Beispiel Clarenberg (vgl. Kap. 3.1; 4.4) kann festgehalten werden, dass Hochhäuser eher als negative Bauformen zu definieren sind, da sie zu Anonymität führen und diese wiederum für eine höhere Kriminalitätsbelastung verantwortlich ist. In Hochhaussiedlungen wie Clarenberg oder anderen Gebäuden mit mehr als 3 Etagen wären Angebote sinnvoll, die die Anonymität verhindern. Hier wären Stadtfeste oder Veranstaltungen innerhalb der Quartiere zu nennen, wie sie auch am Hörder Neumarkt stattfinden (vgl. Kap. 5.1). Für unterschiedliche Veran-

²⁴⁶ Vgl. Homeyer/Weicht 2000, S. 7; Mohn/Grasnick o. D., S. 3; Becker 2014, S. 159.

²⁴⁷ Vgl. Homeyer/Weicht 2000, S. 7; Schmidt 2016, S. 157; Hahn/Kaldun/Schürmann 1/2015, S. 16; Kilb 2012, S. 339; Meier 2007, § 10 Rdn. 11.

²⁴⁸ Vgl. Kilb 2012, S. 339; Mohn/Grasnick, S. 3.

staltungen könnten die leeren Ladenlokale in Hörde als Aufenthaltsmöglichkeiten genutzt werden (vgl. Kap. 5.2).²⁴⁹

Schutz durch Gestaltung der Grundstücke und Gebäude

Wichtig für die Sozialkontrolle sind die Ausrichtung der Wohnbereiche sowie die Fensterpositionierungen, die für eine natürliche Überwachung durch die Sicht auf Straßen, Plätzen oder Fußgängerwegen sorgen. Das daraus resultierende Sicherheitsgefühl wird zusätzlich mit ausreichender Beleuchtung, einer übersichtlichen Anordnung von Hausgrundstücken und Hauseingängen sowie deren Größe unterstützt. Auch sind bereits vorab eingebaute Sicherheitsmaßnahmen, wie Einbruchsschutz, von Bedeutung.²⁵⁰

Grenzen, wie sie teilweise an den Gebäuden am Phoenix-See realisiert wurden, schaffen eine klare Rangfolge von (halb-) öffentlichen und (halb-) privaten Grundstücken. Natürliche Grenzen können hierbei Seen sein und materielle Grenzen Straßen. Die Grenzen sollten dabei nicht als Versteckmöglichkeiten für Täter dienen und daher eine bestimmte Größe nicht überschreiten. Anhand der Defensible-Space-Theorie stärken die Grenzen das Zugehörigkeits- sowie Verantwortungsgefühl der Bewohner und lassen die Personen sich mit dem Raum identifizieren, was eine Sozialkontrolle ermöglicht (vgl. Kap. 4.4, 4.3).²⁵¹

Wichtig ist zudem die Vermeidung von Angsträumen. Die in Kapitel 5.3 selbst analysierten Angsträume können mit kleinen Aufwertungsarbeiten, wie Beleuchtung und Beschneiden der Büsche, teilweise aufgewertet werden. Jedoch werden Angsträume oft mit nervenaufreibenden Ereignissen in Verbindung gebracht, die sich mithilfe der Medien zu sogenannten „No-Go-Areas“ etablieren. Um an den psychischen Aspekten anzusetzen, bedarf es mehr als nur gestalterische Maßnahmen.²⁵²

Sicherheit im öffentlichen Verkehrsraum

Tiefgaragen oder andere enge und unübersichtliche Räume gelten oft als Angsträume (vgl. Kap. 5.3). Es ist daher auch im öffentlichen Verkehrsraum wichtig, ausreichend Beleuchtung zu gewährleisten und das subjektive Sicherheitsgefühl zu stärken sowie Übersichtlichkeit zu schaffen. Hierzu dient ebenfalls die Verhinderung der Unübersichtlichkeit durch Fahrzeuge oder ungepflegte Bepflanzung. Der Piepenstock-Tun-

²⁴⁹ Vgl. Mohn/Grasnick, S. 3; Homeyer/Weicht 2000, S. 8; Anhang 11.

²⁵⁰ Vgl. Mohn/Grasnick, S. 3; Homeyer/Weicht 2000, S. 10, 12; Kilb 2012, S. 339.

²⁵¹ Vgl. Homeyer/Weicht 2000, S. 11; Kilb 2012, S. 339; Becker 2014, S. 159; Mohn/Grasnick, S. 3.

²⁵² Vgl. Kilb 2009, S. 158.

nel in Hörde wird ebenfalls durch einen Parkplatz und dadurch mehreren Fahrzeugen verdeckt und verhindert so eine Sozialkontrolle seitens der Fußgänger oder Autofahrer in der Nähe. Hier könnte darüber nachgedacht werden, die Parkplätze unmittelbar vor dem Tunneleingang zu entfernen, um den Einblick zu gewähren. Eine Vermeidung solcher Unterführungen oder Tiefgaragen wäre aber sinnvoller, um gleichzeitig auch Tatgelegenheitsstrukturen zu vermeiden (vgl. Kap. 4.4; 5.3). Bereits vorhandene Bauten könnten durch Modernisierungen optimiert werden.²⁵³

Profitieren kann Hörde von der ansprechenden ÖPNV-Anbindung, sei es im Stadtteil selber oder um außerhalb liegende Orte zu erreichen. Die Nähe zu den Haltestellen und die gegebene Sichtweite fördert die subjektive und objektive Sicherheit.²⁵⁴

Wichtig ist, dass bei den baulichen Maßnahmen in allen drei Kategorien beachtet wird, für welche Zielgruppe geplant wird, welche Ressourcen zur Verfügung stehen und wie sich das Quartier weiter entwickeln wird.²⁵⁵ Zu beachten ist, dass die Planungsprozesse der Stadtentwicklung in Hörde, insbesondere mit Blick auf das Phoenix-Gelände, nicht beendet sind und Handlungsbedarf in den Quartiersanalysen benannt wird (vgl. Kap. 3.1; 5.1; 5.2). Wichtig ist die Verminderung und Vermeidung von Tatgelegenheiten im weiteren Bauprozess. Dies kann in Form einer Zunahme des Entdeckungsrisikos oder der Stärkung des Sicherheitsgefühls und einem daraus sicherheitsorientierten Verhalten entstehen.²⁵⁶

Außerdem kann über Überwachungsmaßnahmen in Form von Videoüberwachung nachgedacht werden, die die fehlende Sozialkontrolle ersetzen und in Hörde bereits angedacht sind. Jedoch kann dies einen negativen Einfluss auf bestimmte Angsträume haben und den „No-Go-Area-Effekt“ verstärken sowie die Täter eventuell abschrecken, aber nicht jede Tat verhindern. Zudem kann es zu Befürchtungen führen, einen „Überwachungsstaat“ zu entwickeln. Zusätzlich positiv zu vermerken ist jedoch die Genauigkeit, da Raum und Zeit festgestellt werden können und die Beweisaufnahmen mehrfach betrachtet und verschickt werden können. Außerdem wird keine dauerhafte Überwachung der Videokameras benötigt, da durch eine spezielle Software, auffällige Verhaltensweisen festgestellt werden können. Dies kann dazu

²⁵³ Vgl. Kilb 2012, S. 339; Homeyer/Weicht 2000, S. 14; Meier 2007, § 10 Rdn. 11; Mohn/Grasnick, S. 3.

²⁵⁴ Vgl. Soziale Stadt NRW 11/2014, S. 1; Homeyer/Weicht 2000, S. 15.

²⁵⁵ Vgl. Weiss/Blumer 2016, S. 144.

²⁵⁶ Vgl. Hahn/Kaldun/Schürmann 1/2015, S. 16.

dienen, mehr Täter zu fassen und der Kriminalität entgegenzuwirken, dennoch ist unklar, wie viele Straftaten ohne Kameras (nicht) stattfinden (vgl. Kap. 2.3; 3.5).²⁵⁷

Zusammenfassend kann also daraus geschlossen werden, dass rein bauliche Maßnahmen die Kriminalitätslage nicht verändern können. Es sind daher mehrdimensionale Lösungsstrategien nötig, die auch soziale Faktoren berücksichtigen.²⁵⁸

6.3 Diskussion

Wie bereits festgestellt wurde, dienen die Kriminalitätstheorien der Grundlage von Maßnahmen, bei denen sich verschiedene Ansätze überschneiden (Vgl. Kap. 4; 4.1). Nur die Kriminalität zu verhindern, reicht jedoch nicht aus, da auch die Kriminalitätsfurcht ein wichtiger Aspekt ist und wiederum abweichende sowie kriminelle Verhaltensweisen hervorrufen kann, durch die dadurch fehlende Sozialkontrolle (vgl. Kap. 2.2.2; 4.3). Die Entwicklung angemessener Präventionsmaßnahmen anhand von Kriminalitätstheorien und der Quartiersanalysen über Hörde gestaltet sich jedoch schwierig, da diese zeitlich nicht immer aktuell sind. Außerdem sind die Quartiersanalysen nicht auf den Schwerpunkt Kriminalität ausgerichtet (vgl. Kap. 5.1). Sinnvoll wäre daher eine Kriminologische Regionalanalyse über einen eingegrenzten Ortsteil Hörde, die als Grundlage für präventive Ansätze in Verbindung mit der Stadtplanung dienen kann. Mithilfe der Kriminologischen Regionalanalyse könnte ein Kriminalitäts-Lagebild entstehen und durch die verschiedenen Untersuchungen mehrdimensionalen Lösungsstrategien auf Grundlage des subjektiven Sicherheitsgefühls der Bürger und der objektiven Kriminalitätslage geschaffen werden (vgl. Kap. 6.2).²⁵⁹

Zu beachten ist, dass jede Kommune andere Problematiken aufweist, die gehandelt werden müssen. So können Probleme der einzelnen Stadtteile zwar verglichen, jedoch nicht in gleicher Art gelöst werden. Die Kriminologische Regionalanalyse kann hier ansetzen und Datenmaterial über die Entwicklung, den Umfang und der Struktur der Kriminalitätslage des Ortsteils Hörde geben (Ist-Zustand), damit Präventionsmaßnahmen nicht scheitern.²⁶⁰

²⁵⁷ Vgl. Kilb 2009, S. 159; Löw/Steets/Stoetzer 2008, S. 142ff.; Solms-Laubach 2014, S. 216ff.

²⁵⁸ Vgl. Hahn/Kaldun/Schümann 1/2015, S. 19.

²⁵⁹ Vgl. Schwind 2013, § 18 Rdn. 35, Hölscher-Voss 1996, S. 50.

²⁶⁰ Vgl. Pohl-Laukamp 1996, S. 75; Hölscher-Voss 1996, S. 50.

Hierzu werden Bevölkerungsbefragungen über beispielsweise Kriminalitätsfurcht, Opfersituation sowie Zufriedenheit von Polizeiarbeit oder der Wohnsituation durchgeführt. Diese Befragungen sollten auf Informationen von Infrastrukturdaten (Beleuchtungssituation, Kindergartenversorgung, Freizeitangebote etc.), kommunale Sozialdaten (Anzahl von Sozialhilfeempfänger, Arbeitslosenanzahl etc.), soziodemografische Basisdaten (Sozialstruktur, Wanderungsprozesse, soziale Randgruppen etc.) sowie tatgelegenheitsspezifische Sozialprofile (Kriminalitätsverteilung anhand der PKS, Kriminalitätsangebote, Notrufe etc.) zurück greifen. Anhand dieser Methode können Unklarheiten im Dunkelfeld teilweise aufgeklärt werden, für die die PKS alleine nicht sorgen kann (vgl. Kap. 3.2).²⁶¹

Bei der Kriminologischen Regionalanalyse werden außerdem relevante Variablen für die Kriminalität berücksichtigt, die sich in Hörde besonders in der erhöhten Arbeitslosenquote, dem geringen Freizeitangebot für Jugendliche, der Baudichte in Form von Hochhäusern, der hohen Bevölkerungsmobilität durch das Phoenix-Gelände und besonders dem Freizeitangebot Phoenix-See oder den Zuwanderungen der Industriearbeiter darstellen (vgl. Kap. 2.1; 3.1; 3.2, 5.1).²⁶²

Anhand dieses analysierten Ist-Zustands (Kriminalitäts-Lagebild), lassen sich für den Untersuchungsraum gezielte kriminalpräventive Maßnahmen entwickeln. Dabei können Tat- und Opfermerkmale sowie die Tatmobilität gesammelt, aber auch Zusammenhänge zwischen Kriminalität und Stadtstruktur gewonnen werden. So kann mithilfe städtebaulicher und sozialer Maßnahmen, eine Verringerung der Straftatgelegenheiten bewirkt, aber auch eine Soziale Desorganisation durch die Stadtplanung und Stadtentwicklung gehemmt werden (vgl. Kap. 2.1; 2.3; 4.3; 5.3).²⁶³

Wie in der Stadt Lübeck zum Beispiel, könnte ein kriminalpräventiver Rat mit gesamtgesellschaftlicher Kooperation, das heißt unterschiedliche Verantwortungsträger, installiert werden, um der Kriminalität auf unterschiedlichen Ebenen zu begegnen. Die Methoden der Stadt Lübeck könnten für Hörde als Vorlage der Untersuchungsabläufe dienen.²⁶⁴

Neben der Kriminologischen Regionalanalyse gilt die Betrachtung der Kriminalprognose für die Prävention von Kriminalität als bedeutend, da sie der Vorhersage

²⁶¹ Vgl. Schwind 2013, § 18 Rdn. 36; Pohl-Laukamp 1996, S.75.

²⁶² Vgl. Schwind 2013, § 18 Rdn. 37.

²⁶³ Vgl. Pohl-Laukamp 1996, S. 75f.; Hölscher-Voss 1996, S. 51.

²⁶⁴ Vgl. Pohl-Laukamp 1996, S. 75.; Hölscher-Voss 1996, S. 51.

von zukünftigen Täterverhalten dient. Hierbei werden mithilfe von bisherigen Informationen der Entwicklung eines Täters Vermutungen abgeleitet, wie sich das zukünftige Verhalten darstellen wird.²⁶⁵

Neben dieser Individualprognose gibt es auch die Kollektivprognosen. Diese beziehen sich auf einen bestimmten Zeitraum, ein bestimmtes Gebiet oder bestimmte Bevölkerungsgruppen und dienen politischen Planungsentscheidungen. Jedoch können hierbei auch Fehleinschätzungen gemacht werden. So kann prognostiziert werden, dass keine weiteren Straftaten auftreten und das Gegenteil zeigt sich oder umgekehrt.²⁶⁶ Für die Präventionsmaßnahmen lässt sich hier ableiten, an welche Bevölkerungsgruppe die Angebote gerichtet werden müssen und welche Quartiere besonders (nicht) gefährdet sind. Dazu wären die Untersuchungsergebnisse der Kriminologischen Regionalanalyse von Vorteil, da durch Bevölkerungsbefragungen genauere Details in Bezug auf die Kriminalitätslage und das subjektive Empfinden öffentlich werden (s.o.).

7 Fazit

Ziel dieser Arbeit war es herauszufinden, inwieweit die Stadterneuerung in Dortmund-Hörde dem Idealkriterium kommunaler Kriminalprävention entspricht und welche Potentiale identifiziert werden können. Dazu wurden neben der Vorstellung des Stadtteils auch kriminologische Theorien und bereits durchgeführte Quartiersanalysen und Projekte in Hörde herangezogen und mithilfe einer Stadtteilbegehung Angsträume analysiert, um weiteren Bedarf in Hörde herauszufiltern. Daran anschließend sollten selbst entwickelte Präventionsmaßnahmen sowie weitere Erkenntnisse in Form einer Diskussion erfolgen. Der Fokus lag dabei auf der Stadterneuerung mit Beachtung der Stadtentwicklung und der städtebaulichen Gegebenheiten.

Anfangs wurden dafür unterschiedliche Begrifflichkeiten definiert, die in Bezug auf die Stadtentwicklung und Kriminalität für den weiteren Verlauf der Arbeit wichtig sind. In Bezug auf die Stadtplanung und Stadtentwicklung konnte festgestellt werden, dass Städte allgemein unter erheblichen Problematiken leiden. Neben starker Segregation und sozialer Ungleichheit, ist die Stadt vor allem durch die Industrie und daraus resultierenden Lebensumständen geprägt. Durch die Wohnungs- und Stadt-

²⁶⁵ Vgl. Meier 2007, § 7 Rdn. 1; Kürzinger 1996, Kap. 1 Rdn. 8.

²⁶⁶ Vgl. Meier 2007, § 7 Rdn. 2, 6f.

entwicklungspolitik Anfang des 20. Jahrhunderts sollte eine Aufwertung der Wohnverhältnisse von benachteiligten Gesellschaftsgruppen erfolgen.

Zudem muss sich die Stadtplanung unterschiedlichen Interessen gegenüberstellen, aber auch dem Gemeinwohl dienen. Die Planung soll einen „räumlichen Rahmen“ schaffen, in dem unterschiedliche Akteure kooperieren können. Dabei wurde festgestellt, dass die Gemeinwesenarbeit bzw. das Quartiersmanagement wichtige Ansätze bietet, wie beispielsweise das Stadtentwicklungsprogramm „Soziale Stadt“, und damit der nachhaltigen Stadtentwicklung entgegenkommt (Vgl. Kap. 2.1).

Im Hinblick auf die Forschungsfrage wurde zudem der Begriff Kriminalität genauer dargestellt. Diesbezüglich wurden für die Arbeit relevante Delikte benannt, die einen Zusammenhang mit räumlichen Faktoren aufweisen. Weiter konnten unterschiedliche Begrifflichkeiten aufgeklärt werden, die umgangssprachlich vermutlich häufig im Zusammenhang mit Kriminalität gesehen werden, jedoch nicht unbedingt kriminelle Verhaltensweisen beschreiben.

Ein weiterer für die Stadt wichtiger Anhaltspunkt, die Kriminalitätsfurcht, konnte ebenfalls beschrieben und unterschiedliche Dimensionen des Sicherheitsempfindens erläutert werden. Ein Indiz dafür, dass nicht nur die Kriminalitätsbekämpfung im Fokus der Präventionsmaßnahmen stehen sollte, sondern auch die von der Gesellschaft empfundene Sicherheitslage und Erfahrungen mit Kriminalität (vgl. Kap. 2.2.2).

Da sich die Kriminalgeografie unter anderem mit der Tätermobilität beschäftigt, könnte diese dabei helfen, unterschiedliche Präventionsangebote zu unterstützen (Projekt Schnitzeljagd). Jedoch ist zu betonen, dass die Kriminalgeografie dafür alleine nicht ausreicht, da psychische Eigenschaften der Personen bei dieser Methode nicht berücksichtigt werden (vgl. Kap. 2.2.3; 6.1).

Die Kriminalprävention steht besonders beim Thema Sicherheit und Ordnung im Vordergrund, da diese auf kriminalitätsfördernde Faktoren eingeht und versucht diese sowie die Kriminalitätsfurcht zu hemmen. Dabei können eine strafrechtliche Sozialkontrolle sowie der erweiterte Begriff der Kriminalprävention, bei der eine Unterteilung in die primäre, sekundäre und tertiäre Prävention erfolgt, differenziert werden. Bei der strafrechtlichen Sozialkontrolle ist die negative Generalprävention (Strafe, Strafverfolgung oder –androhung) zu benennen. Die anfangs erwähnten, von der Gesellschaft geforderten, härteren Strafen für Jugendliche aufgrund krimineller Verhaltensweisen, können als kritisch bewertet werden. Anhand der Kriminalitäts-

theorien ist festzustellen, dass an sozialen Problemlagen gearbeitet werden muss, um daraufhin eine Integration der Gesellschaft zu schaffen. Erzieherische Maßnahmen dienen als bessere Alternative, da zum Beispiel Empathie erlernt werden kann und durch Einbezug in unterschiedliche Projekte oder Freizeitangebote positive Kontakte geknüpft werden können, die vorher vermutlich nicht zustande gekommen wären. Weiter wird auch die städtebauliche Prävention genauer erläutert, die der Kriminalität durch eine bestimmte Raumgestaltung vorbeugen soll und sich in den Bereich der kommunalen Kriminalprävention eingruppieren lässt. Aufgefallen ist hier, dass kriminalitätsbelastende Räume zwar vermieden werden sollen, jedoch ist der Umbau nicht immer realisierbar. Dennoch können die Ideen in die laufenden Stadtentwicklungsprozesse in Hörde integriert werden (vgl. Kap. 2.3; 4f.).

Im Hinblick auf die Forschungsfrage wurde der Stadtteil Hörde kurz dargestellt. Dieser wird in unterschiedliche Quartiere aufgeteilt und ist geprägt durch die Montanindustrie (Hermannshütte und Hochofenwerk). Neben dem Anstieg von Arbeitsplätzen, folgten jedoch auch Wohnungselend und der Bau von Arbeitersiedlungen. Die Aufgabe der Industrie führte später zu einer Stadtentwicklung mit unterschiedlichen Schwerpunkten. Zum einen entstanden Freizeitflächen (Phoenix-Ost) und zum anderen ein Entwurf eines technologieorientierten Gewerbeparks (Phoenix-West). Bis heute sind die Bauarbeiten noch nicht vollständig abgeschlossen und bieten unterschiedliche Gestaltungsmöglichkeiten und auch Potentiale für die kommunale Kriminalprävention (vgl. Kap. 3.1). Aktuelle Statistiken zeigen jedoch auch die Folgen der Stadtentwicklung, da in Hörde eine hohe Arbeitslosenquote zu verzeichnen ist und die Kriminalität bei bestimmten Deliktsformen nicht einfach hingenommen werden darf (vgl. Kap. 3.2).

Der theoretische Hintergrund sollte zuerst darstellen, welche Bedeutung und Grundlage die Kriminalitätstheorien aufweisen. Dabei ist aufgefallen, dass einzelne Theorien nicht in der Lage sind das ganze Phänomen der Kriminalität in Hörde zu erklären und mehrere Einflussfaktoren die Kriminalität begünstigen. In dieser Arbeit wurden für den Versuch der Ursachenerklärung soziologische Kriminalitätstheorien herangezogen, da diese die gesellschaftlichen Einflüsse und bauliche Merkmale fokussieren (vgl. Kap. 4).

Durkheim sieht die Anomie in der Folge des gesellschaftlichen Wandels und fehlender Integration in die moderne Gesellschaft. Nach der Anomietheorie von Merton

entwickelt sich Anomie, sobald die von der Gesellschaft akzeptierten Ziele nicht erreicht werden können und je nach Anpassungsform, um den Anomiedruck auszuweichen, auch kriminelles Verhalten folgen kann. Die Anomietheorie dient daher besonders als Erklärungsansatz von Eigentums- und Vermögenskriminalität (vgl. Kap. 4.2).

Die Soziale Desorganisation begründet die Kriminalität mit sozialen und baulichen Gegebenheiten in bestimmten Stadtteilen bzw. Quartieren sowie der Kriminalitätswahrnehmung der Gesellschaft. Auch Hörde konnte mit unterschiedlichen Aspekten daran anknüpfen, wie fehlende Freizeitmöglichkeiten für Jugendliche oder sanierungsbedürftigen Gebäude (vgl. Kap. 4.3).

Nach dem Defensible-Space sollten unterschiedliche Räume kenntlich gemacht werden, um beispielsweise ein Zugehörigkeits- und Verantwortungsgefühl der Bevölkerung zu entwickeln. Bauliche Maßnahmen sollten zudem eine natürliche Überwachung ermöglichen und damit die Sozialkontrolle gewährleisten. Auch werden Hochhaussiedlungen, wie sie in Hörde am Clarenberg ebenfalls aufzufinden sind, bemängelt. Allerdings konnte hier durch Umsetzungsmaßnahmen eine positive Aufwertung vollzogen werden (vgl. Kap. 4.4).

Der Fokus der Broken-Windows-Theorie liegt auf den situativen Gegebenheiten sowie den Räumen. Ein „zerbrochenes Fenster“ führt demnach zu weiteren Zerstörungen bzw. zu Unordnung und damit auch zur Kriminalität, wenn nicht sofort gehandelt und „das kaputte Fenster“ repariert wird. Dazu wird von einem physischen (sanierungsbedürftige Gebäude) sowie sozialen (hohe Arbeitslosenquote) Verfall gesprochen, der so auch in Hörde anzutreffen ist (vgl. Kap. 4.5).

Der Forschungsstand hat gezeigt, dass in den unterschiedlichen Quartieren noch Handlungsbedarf bei beispielsweise sanierungsbedürftigen Gebäuden oder der Nutzung von leer stehenden Ladenlokalen besteht, aber auch Freizeitangeboten für Jugendliche fehlen. Auch zeigt sich in den ergründeten Quartiersanalysen, dass keine Bewohnerbefragungen speziell zur Thematik Kriminalität und Kriminalprävention durchgeführt wurden, auch wenn das Thema Sicherheit aufgegriffen wurde (vgl. Kap. 5.1). Auffällig war jedoch, dass Dortmund vielfältige Programme für die gesellschaftliche Integration anbietet, wie Stadtfeste oder „Jugendliche Seniorenbegleiter“, aber auch städtebauliche Maßnahmen, wie beispielsweise am Clarenberg durch das Programm „Soziale Stadt“, um vorteilhaftere Wohn- und Lebensbedingungen zu

schaffen. Berücksichtigt wurden bei weiteren Stadterneuerungsgebieten auch die Impulse des Phoenix-Geländes. Jedoch sind, wie bereits erwähnt, die Freizeitangebote und Aufenthaltsmöglichkeiten für Jugendliche rar und befinden sich bereits viel zu lange in Diskussion (vgl. Kap. 5.2).

Um den Forschungsstand mit einer eigenen Analyse weiter auszuführen, wurde eine Stadtteilbegehung durchgeführt, um potentielle Angsträume ausfindig zu machen. Diese wurden besonders um Phoenix-West sowie in Zentrumsnähe gefunden und mit Bildmaterial verdeutlicht sowie einem Vergleich mit den Aussagen aus den Theorien untersucht (vgl. Kap. 5.3).

Abschließend wurde versucht, Vorschläge für angemessene Präventionsmaßnahmen zu entwickeln. Hierzu fand eine Aufteilung in mögliche Aufgabenbereiche der Sozialen Arbeit sowie städtebaulicher Maßnahmen statt. Bei der Bearbeitung ist aufgefallen, dass Bewohnerbefragungen mithilfe einer kriminologischen Regionalanalyse sinnvoll wären, um die Präventionsprojekte und Maßnahmen an die Empfindungen und Wünsche der Bewohner anpassen zu können sowie andere subjektiv empfundene Angsträume herauszufiltern. Dies wurde in einer Diskussion dargelegt, wo auch die Kriminalprognose kritisch hinterfragt wurde (vgl. Kap. 6f.).

Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass das städtebauliche Erscheinungsbild die Kriminalität unterschiedlich beeinflussen kann, weshalb besonders soziale Brennpunkte mithilfe erschöpfender Sanierungsprojekte sowie quartiersbezogener Förderung gehemmt oder verhindert werden sollten.²⁶⁷ Dortmund-Hörde bietet mit der aktuellen im Planungsprozess stehenden Stadtentwicklung, mit Blick auf das Phoenix-Gelände, Potentiale für eine angemessene kommunale Kriminalprävention. Beispiele, wie der Clarenberg, belegen diese Einschätzung. Die Stadterneuerung um den Phoenix-See ist ebenfalls positiv zu betrachten, wohingegen die Spazierwege um Phoenix-West beim Thema Sicherheit und Sicherheitsgefühl noch ausbaufähig sind, wie die selbstständig analysierten Angsträume zeigen, und daher nicht dem Idealkriterium entsprechen. Aus den Theorien sind zudem Ansätze für kriminalpräventive Maßnahmen ersichtlich, die in die Stadtentwicklung und damit Stadterneuerung eingeführt werden könnten. So muss mithilfe von Projekten, wie das Graffiti- und Schnitzeljagd-Projekt, eine Reduzierung von Ungleichheiten stattfinden, aber auch

²⁶⁷ Vgl. Keller/Ruhne 2011, S. 235; Schmidt 2016, S. 1.

Nachbarschaftsnetzwerke gefördert und Risiko- sowie Schutzfaktoren berücksichtigt werden. Ebenso ist es nötig, Tatgelegenheiten durch städtebauliche Maßnahmen einzudämmen (s.o.). Hierbei ist jedoch zu betonen, dass dies kein Indiz dafür ist, die Kriminalität vollständig in all ihren Facetten verhindern zu können. Beispielsweise Betrugsdelikte wurden in dieser Arbeit nicht berücksichtigt, da sie mit einer städtebaulichen Gestaltung vermutlich nicht gemindert werden können. Zudem sind die Theorien nur eingeschränkt gebrauchbar, da sie nicht jede Deliktform einzeln erklären können. Dies fiel insbesondere beim Bezug auf die weiteren Kapitel auf. So diente die Anomietheorie eher den Maßnahmen in Verbindung mit der Sozialen Arbeit, wohingegen die Annahmen des Defensible-Space deutliche Anweisungen für städtebauliche Maßnahmen boten. Für die Erschließung von Präventionsmaßnahmen ist daher die Verbindung mehrerer Theorien nötig. Für weitere Forschungen dieser Thematik, wäre es wahrscheinlich sinnvoller mehrere Theorien unterschiedlicher Erklärungsansätze, aber dafür weitere Schlussfolgerungen darstellen zu können und Bewohnerbefragungen in Form einer Kriminologischen Regionalanalyse durchzuführen. Strategien, wie die „zero tolerance“-Strategie des New York Police Department, werden in dieser Arbeit kritisch betrachtet, da ähnlich wie bei Videoaufnahmen ein Eindruck von einem Überwachungsstaat entstehen könnte. Die „zero tolerance“-Strategie müsste daher an die Städte angepasst werden, um den gewünschten Bedarf an Sicherheit zu gewährleisten. Ein vermehrtes Polizeiaufgebot, wie es aktuell auch bei den Koalitionsverhandlungen in Nordrhein-Westfalen diskutiert wird, könnte der Gesellschaft wahrscheinlich den Eindruck vermitteln, dass sie sich in einem bedrohlichen Raum aufhalten (vgl. Kap. 6.1; 6.2).²⁶⁸

²⁶⁸ Vgl. Blasius 2017, S. 1.

8 Literaturverzeichnis

- AK HochschullehrerInnen Kriminologie I Straffälligenhilfe in der Sozialen Arbeit (2014): Kriminologie und Soziale Arbeit. Ein Lehrbuch. Weinheim/Basel: Beltz Juventa
- Albrecht, Günter (1993): Kriminalgeographie, Städtebau und Kriminalität. (226-236). In: Kaiser, Günther/Kerner, Hans-Jürgen/Sack, Fritz/Schellhoss, Hartmut (Hrsg.): Kleines Kriminologisches Wörterbuch. 3. Auflage. Heidelberg: C. F. Müller Juristischer Verlag GmbH
- Arbeitskreis »Hörde damals« (2014): Wilhelm Wenzel und seine Zeit. Leben und Werk des Hörder Stadtpoeten. Castrop-Rauxel: Steindruck media
- Baum, Detlef (2012): Soziale Arbeit. (571-591). In: Eckard, Frank (Hrsg.): Handbuch Stadtsoziologie. Wiesbaden: Springer VS
- Baum, Detlef (2016): Wohnraumversorgung in einem Quartier und die Rolle der Sozialen Arbeit. (271-283). In: Drilling, Matthias/Oehler, Patrick (Hrsg.): Soziale Arbeit und Stadtentwicklung. Forschungsperspektiven, Handlungsfelder, Herausforderungen. 2. Auflage. Wiesbaden: Springer VS
- Becker, Martin (2014): Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit in der Sozialen Arbeit. Stuttgart: W. Kohlhammer
- Belina, Bernd (2007): Kriminalität und Stadtstruktur – Städtebauliche Prävention (224-233). In: Baum, Detlef (Hrsg.): Die Stadt in der Sozialen Arbeit. Ein Handbuch für soziale und planende Berufe. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Blasius, Tobias (09.06.2017): CDU und FDP verabreden „Null-Toleranz-Strategie“. NRW-Koalitionspartner schnüren großes Sicherheitspaket. In: Westdeutsche Allgemeine Zeitung für Dortmund. Nr. 132. 23. Woche.
- Boese, Norbert (1996): Prävention als kommunale Aufgabe. (41-53). In: Trenczek, Thomas/Pfeiffer, Hartmut (Hrsg.): Kommunale Kriminalprävention. Paradigmenwechsel und Wiederentdeckung alter Weisheiten. Bonn: Forum Verlag Godesberg GmbH
- Braun, Günter (2010): Was verbindet Polizei und Soziale Arbeit? Oder: Auch Prävention verändert sich. (17-39). In: Warndorf, Peter K. (Hrsg.): Kommunale Kriminalprävention. Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit in der Kommune für die Kommune. Münster: Edition Octopus im Verlagshaus Monsenstein und Vannerdat OHG
- Bug, Mathias (2015): Ansätze und Datenquellen in der Kriminalitätsmessung – Ein Überblick zu den offen zugänglichen WISIND-Daten. (69-101). In: Prof. PH. D. Fratzscher, Marcel/Prof. Dr. Schäfer, Dorothea/Prof. Dr. Wagner, Gert G. (Hrsg.): Kriminalität und Innere Sicherheit: Objektive Lage und Wahrnehmung durch Medien und Politik. Berlin: Duncker & Humblot GmbH
- Dittmann, Jörg (2016): Verbindungslinien zwischen Sozialplanung, Stadtentwicklung und Sozialer Arbeit. (155-176). In: Drilling, Matthias; Oehler, Patrick (Hrsg.): Soziale Arbeit und Stadtentwicklung. Forschungsperspektiven, Handlungsfelder, Herausforderungen. 2. Auflage. Wiesbaden: Springer VS

- Dollinger, Bernd/Raithel, Jürgen (2006): Einführung in die Theorien abweichenden Verhaltens. Perspektiven, Erklärungen und Interventionen. Weinheim/Basel: Beltz Verlag
- Dr. Kürzinger, Josef (1996): Kriminologie. Eine Einführung in die Lehre von Verbrechen. 2. Auflage. Stuttgart u.a.: Boorberg Verlag GmbH & Co
- Dr. Walter, Michael/Dr. Neubacher M.A., Frank (2011): Jugendkriminalität. 4. Auflage. Stuttgart u.a.: Richard Boorberg Verlag
- Eifler, Stefanie (2002): Kriminalsoziologie. Bielefeld: Transcript Verlag
- Fais, Jürgen/Walkowiak, Jens (2015): Keine Chance für Gewalt. Gewaltprävention in Schule und Familie. Freiburg in Breisgau: Urania Verlag in der Verlag Herder GmbH
- Farwick, Andreas (2007): Soziale Segregation in den Städten – Von der gespaltenen Gesellschaft zur gespaltenen Stadt. (111-122). In: Baum, Detlef (Hrsg.): Die Stadt in der Sozialen Arbeit. Ein Handbuch für soziale und planende Berufe. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Frech, Siegfried/Reschl, Richard (2010): Einführung: Urbanität neu planen. (7-17): In: Frech, Siegfried/Reschl, Richard (Hrsg.): Urbanität neu planen. Stadtplanung, Stadtumbau, Stadtentwicklung. Schwalbach: Wochenschau Verlag
- Frevel, Bernhard (2012): Kriminalität und lokale Sicherheit. (593-611). In: Eckhardt, Frank (Hrsg.): Handbuch Stadtsoziologie. Wiesbaden: Springer VS
- Fritsche, Caroline/Wigger, Annegret (2016): Soziale Arbeit und Stadtentwicklung auf reflexiv räumlicher Perspektive. (71-85). In: Drilling, Matthias/Oehler, Patrick (Hrsg.): Soziale Arbeit und Stadtentwicklung. Forschungsperspektiven, Handlungsfelder, Herausforderungen. 2. Auflag. Wiesbaden: Springer VS.
- Garth, Willi (o. D.): Impressionen aus Hörde. Zeichnungen, Dokumente und Geschichte(n). 2. Auflage. Dortmund: Rhein-Ruhr-Druck Sander
- Guth, Felix (24.02.2017): Kameras sind noch weit weg. Mehr Überwachung am Bahnhof Hörde: Deutsche Bahn erklärt Vorgehen. In: Westdeutsche Allgemeine Zeitung, Nr. 047.
- Häfele, Joachim (2015): Abweichende Situationen Risikowahrnehmung und Kriminalitätsfurcht im urbanen Kontext (83-116). In: Dollinger, Bernd/Groenemeyer, Axel/Rzepka, Dorothea (Hrsg.): Devianz als Risiko. Neue Perspektiven des Umgangs mit abweichendem Verhalten, Delinquenz und sozialer Auffälligkeit. Weinheim/Basel: Beltz Juventa
- Harth, Annette (2012): Stadtplanung. (337-364). In: Eckhardt, Frank (Hrsg.): Handbuch Stadtsoziologie. Wiesbaden: Springer VS
- Heinz, Wolfgang (2003): Soziale und kulturelle Grundlagen der Kriminologie – Der Beitrag der Kriminalstatistik. (149-185). In: Dittmann, Volker/Jehle, Jörg-Martin (Hrsg.): Kriminologie zwischen Grundlagenwissenschaften und Praxis. Mönchengladbach: Forum Verlag Godesberg GmbH
- Heinz, Wolfgang (2006): Zum Stand der Dunkelfeldforschung in Deutschland. (241-263). In: Obergfell-Fuchs, Joachim/Brandenstein, Martin (Hrsg.): Nationale

und internationale Entwicklungen in der Kriminologie. Frankfurt: Verlag für Polizeiwissenschaft

- Herrmann, Heike (2011): Von der ‚Krise der Stadt‘ zur ‚Stadt des Sowohl – als auch‘. Zum Wandel der (stadt)soziologischen Wahrnehmung der Stadt – Schlussbetrachtung. (321-339). In: Herrmann, Heike/Keller, Carsten/Neef, Rainer/Ruhne, Renate (Hrsg.): Die Besonderheit des Städtischen. Entwicklungslinien der Stadt(soziologie). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften
- Hoepner, Felix (2015): Stadt und Sicherheit. Architektonische Leitbilder und die Wiedereroberung des Urbanen: »Defensible Space« und »Collage City«. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Hölscher-Voß, Christa (1996): Kriminalpräventiver Rat der Hansestadt Lübeck. (49-61). In: Grimm, Andrea (Hrsg.): Gewaltprävention durch Kooperation. 2. Auflage. Rehburg-Loccum: Evangelische Akademie Loccum
- Höynck, Theresia (2014): Kriminalitätstheorien und Soziale Arbeit. (48-64). In: AK HochschullehrerInnen Kriminologie I Straffälligenhilfe in der Sozialen Arbeit (Hrsg.): Kriminologie und Soziale Arbeit. Ein Lehrbuch. Weinheim/Basel: Beltz Juventa
- Hübner, Gerd-Ekkehard (1997): Kriminalprävention – Möglichkeiten und Grenzen polizeilicher Präventionsstrategien zur Kontrolle der Alltagskriminalität. (235-265). In: Janssen, Helmut/Peters, Friedhelm (1997): Kriminologie für die Soziale Arbeit. Münster: Votum-Verlag GmbH
- Kaiser, Günther (1993): Kriminalität. (238-2469). In: Kaiser, Günther/Kerner, Hans-Jürgen/Sack, Fritz/Schellhoss, Hartmut (Hrsg.): Kleines Kriminologisches Wörterbuch. 3. Auflage. Heidelberg: C. F. Müller Juristischer Verlag GmbH
- Kawamura-Reindl (2014): Lebenslagen Straffälliger als Ausgangspunkt für professionelle Interventionen in der Sozialen Arbeit. (144-159). In: AK HochschullehrerInnen Kriminologie I Straffälligenhilfe in der Sozialen Arbeit (Hrsg.): Kriminologie und Soziale Arbeit. Ein Lehrbuch. Weinheim/Basel: Beltz Juventa
- Keller, Carsten/Ruhne, Renate (2011): Die Besonderheit des Städtischen. Entwicklungslinien der Stadt(soziologie) – Einleitung. (7-30). In: Herrmann, Heike/Keller, Carsten/Neef, Rainer/Ruhne, Renate (Hrsg.): Die Besonderheit des Städtischen. Entwicklungslinien der Stadt(soziologie). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften
- Kilb, Rainer (2009): Jugendgewalt im städtischen Raum. Strategien und Ansätze im Umgang mit Gewalt. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Kilb, Rainer (2012): Konfliktmanagement und Gewaltprävention. Grundlagen, Handlungsfelder und Konzeptionen. Springer VS
- Krummacher, Michael (2007): Stadtteil- bzw. Quartiersmanagement in benachteiligten Stadtteilen: Herausforderung für eine Zusammenarbeit von Stadtplanung und Sozialer Arbeit. (360-375). In: Baum, Detlef (Hrsg.): Die Stadt in der Sozialen Arbeit. Ein Handbuch für soziale und planende Berufe. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Krummacher, Michael/Kulbach, Roderich, Kuhlbach/Waltz, Viktoria/Wohlfahrt, Nobert (2003): Soziale Stadt. Sozialraumentwicklung – Quartiersmanage-

ment. Herausforderungen für Politik, Raumplanung und soziale Arbeit. Opladen: Leske + Budrich

- Kube, Edwin (2003): Kriminalistik. (381-388). In: Dittmann, Volker/Jehle, Jörg-Martin (Hrsg.): Kriminologie zwischen Grundlagenwissenschaften und Praxis. Mönchengladbach: Forum Verlag Godesberg GmbH
- Kunz, Karl-Ludwig (1994): Kriminologie. Eine Grundlegung. Bern/Stuttgart/Wien: Verlag Paul Haupt
- Lamnek, Siegfried (2007): Theorien abweichenden Verhaltens I. „Klassische Ansätze“. 8. Auflage. Paderborn: Wilhelm Fink Verlag
- Lamnek, Siegfried (2008): Theorien abweichenden Verhaltens II. „Moderne“ Ansätze. Eine Einführung für Soziologen, Psychologen, Juristen, Journalisten und Sozialarbeiter. 3. Auflage. Paderborn: Wilhelm Fink Verlag
- Liebl, Karlhans (2013): Kriminalität, Kriminalitätserfassung und Fragen des Dunkelfeldes. Frankfurt: Verlag für Polizeiwissenschaft
- Lobato, Isabel Ramos/Weck, Sabine (2017): Gute Bildungschancen als räumliches Privileg? Eine kleinräumige Analyse der Verteilung am Beispiel der Stadt Dortmund. (105-124). In: Altrock, Uwe/Kunze, Ronald (Hrsg.): Stadterneuerung und Armut. Jahrbuch Stadterneuerung 2016. Wiesbaden: Springer VS
- Löw, Martina/Steets, Silke/Stoetzer, Sergej (2008): Einführung in die Stadt- und Raumsoziologie. 2. Auflage. Opladen/Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich
- Lück, Volker (2010): Kommunale Kriminalprävention. (13-15). In: Warndorf, Peter K. (Hrsg.): Kommunale Kriminalprävention. Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit in der und für die Kommune. Münster: Edition Octopus im Verlags- haus Monsenstein und Vannerdat OHG
- Manz, Katja (2016): „du siehst was, was ich nicht seh“ – zur Einbeziehung von Wahrnehmungen und Bedeutungen in eine sozial orientierte Stadtentwicklung. (177-186). In: Oehler, Patrick/Thomas, Nicola/Drilling, Matthias (Hrsg.): Soziale Arbeit in der unternehmerischen Stadt. Kontexte, Programmatiken, Ausblicke. Wiesbaden: Springer VS
- Meier, Bernd-Dieter (2007): Kriminologie. 3. Auflage. München: Verlag C.H. Beck oHG
- Merton, Robert K. (1995): Soziologische Theorie und soziale Struktur. Berlin/New York: De Gruyter
- Meyer, Johannes (2003): Städtebau. Ein Grundkurs. Stuttgart: W. Kohlhammer
- Mollik, Rainer (2012): Jugendstrafrecht, Jugendhilferecht, Kriminologie: So gelingt Jugendhilfe im Strafverfahren. Handbuch für die Praxis Sozialer Arbeit. Regensburg: Walhalla Fachverlag
- Neef, Rainer (2011): Quartierleben und soziale Klassen. (235-264). In: Hermann, Heike/Keller, Carsten/Neef, Rainer/Ruhne, Renate (Hrsg.): Die Besonderheit des Städtischen. Entwicklungslinien der Stadt(soziologie). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften

- Niproschke, Saskia/Schubarth, Wilfried (2015): Nachhaltige Kriminalprävention. (359-363). In: Melzer, Wolfgang/Hermann, Dieter/Sandfuchs, Uwe (u.a.) (Hrsg.): Handbuch Aggression, Gewalt und Kriminalität bei Kindern und Jugendlichen. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt
- Oberwittler, Dietrich (2013): Wohnquartiere und Kriminalität – Überblick über die Forschung zu den sozialräumlichen Dimensionen urbaner Kriminalität. (45-95). In: Oberwittler, Dietrich/Rabold, Susann/Baier, Dirk (Hrsg.): Städtische Armutsquartiere – Kriminelle Lebenswelten? Studien zu sozialräumlichen Kontexteffekten auf Jugendkriminalität und Kriminalitätswahrnehmungen. Wiesbaden: Springer VS
- Ostendorf, Heribert (1996): Von der Repression zur Prävention – rechtliche, kriminologische und gesellschaftsrelevante Aspekte eines Paradigmawechsels. (32-40). In: Trenczek, Thomas/Pfeiffer, Hartmut (Hrsg.): Kommunale Kriminalprävention. Paradigmenwechsel und Wiederentdeckung alter Weisheiten. Bonn: Forum Verlag Godesberg GmbH
- Peters, Friedhelm (1997): Kriminalitätstheorien und ihre jeweiligen impliziten Handlungsempfehlungen Teil I: Anomietheorie, Labeling-Approach, »Radikale Kriminologie«, Kriminalität und Abweichung als »Social Censures«. (40-74). In: Janssen, Helmut/Friedhelm, Peters (Hrsg.): Kriminologie für Soziale Arbeit. Münster: Votum-Verlag GmbH
- Pfeiffer, Hartmut/Trenczek, Thomas (1996): Zu den Funktionen einer kommunalen Schlichtungsstelle – Prävention jenseits des traditionellen Täter-Opfer-Ausgleichs. (397-409). In: Trenczek, Thomas/Pfeiffer, Hartmut (Hrsg.): Kommunale Kriminalprävention. Paradigmenwechsel und Wiederentdeckung alter Weisheiten. Bonn: Forum Verlag Godesberg GmbH
- Pilz, Gunter A. (2008): Sport und Gewaltprävention. (275-290). In: Schröder, Achim/Rademacher, Helmut/Merkle, Angela (Hrsg.): Handbuch Konflikt- und Gewaltpädagogik. Schwalbach: Wochenschau Verlag
- Pitschas, Rainer (2002): Kriminalprävention und „Neues Polizeirecht“. Zum Strukturwandel des Verwaltungsrechts in der Risikogesellschaft. Vorträge und Berichte in der Speyerer Werkstatt zur inneren Sicherheit über „Kriminalprävention in staatlicher und zivilgesellschaftlicher Verantwortungspartnerschaft“ an der Deutschen Hochschule für Verwaltungswissenschaften Speyer 2001. Berlin: Duncker u& Humblot GmbH
- Pohl-Laukamp, Dagmar (1996): Kriminalprävention auf kommunaler Ebene – das Beispiel Lübeck. Ein Praxisbericht. (75-103). In: Trenczek, Thomas/Pfeiffer, Hartmut (Hrsg.): Kommunale Kriminalprävention. Paradigmenwechsel und Wiederentdeckung alter Weisheiten. Bonn: Forum Verlag Godesberg GmbH
- Prof. Dr. Neubacher, Frank (2014): Kriminologie. 2. Auflage. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft
- Riekenbrauk (2011): Strafrecht und Soziale Arbeit. Eine Einführung für Studium und Praxis. 4. Auflage. Köln: Wolters Kluwer Deutschland GmbH
- Ruetz, Johannes/Warndorf, Peter K. (2010): Kommunale Kriminalprävention und neuere sozialräumliche Ansätze. (107-141). In: Warndorf, Peter K. (Hrsg.): Kommunale Kriminalprävention. Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit in der Kommune für die Kommune. Münster: Edition Octopus im Verlagshaus Monsenstein und Vannerdat OHG

- Runkel, Daniela/Lösel, Friedrich (2015): Prävention in Familien – Modelle, Ansätze und Programme. (364-368). In: Melzer, Wolfgang/Hermann, Dieter/Sandfuchs, Uwe (u.a.) (Hrsg.): Handbuch Aggression, Gewalt und Kriminalität bei Kindern und Jugendlichen. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt
- Runkel, Gunter (2012): Allgemeine Soziologie. Die Klassiker, ihre Gesellschaftstheorien und eine neue soziologische Synthese. 3. Auflage. München: Oldenbourg Verlag
- Schäfers, Bernhard (2016): Einführung in die Soziologie. 2. Auflage. Wiesbaden: Springer VS
- Schmidt, Katrin (2016): Städtebau und Kriminalität. Untersuchung des Einflusses von kriminalpräventiven Erkenntnissen im Rahmen städtebaulicher Projekte in Mecklenburg-Vorpommern. Mönchengladbach: Forum Verlag Godesberg GmbH
- Schneider, Hans-Joachim (1993): Studienbuch. Einführung in die Kriminologie. 3.Auflage. Berlin/New York: Walter de Gruyter & Co
- Schneider, Johann (2005): Sozialraum Stadt. Sozialraumorientierung kommunaler (Sozial-)Politik – eine Einführung in die Sozialraumanalyse für Soziale Berufe. Frankfurt am Main: Fachhochschulverlag
- Schubarth, Wilfried (2008): Jugend und Gewalt heute – Forschungsergebnisse und Folgerungen für die Prävention. (45-57). In: Schröder, Achim/Rademacher, Helmolt/Merkle, Angela (Hrsg.): Handbuch Konflikt- und Gewaltpädagogik. Schwalbach: Wochenschau Verlag
- Schwind, Hans-Dieter (2013): Kriminologie. Eine praxisorientierte Einführung mit Beispielen. 22. Auflage. Heidelberg u.a.: Hüthing Jehle Rehm GmbH
- Solms-Laubach, Franz (2014): Das Ende der Sicherheit. Warum die Polizei uns nicht mehr schützen kann. München: Droemer Verlag
- Stadt Anzeiger. Süd-Anzeiger (08.02.2017): Kultur am Hörder Neumarkt. Verein stellt umfangreiches Programm fürs Wohnzimmer zusammen. In: Stadt Anzeiger. Süd-Anzeiger. 6774. Nr. 11 · 29. Jahrgang.
- Trenczek, Thomas/Pfeiffer, Hartmut (1996): Kommunale Kriminalprävention – Paradigmenwechsel und Wiederentdeckung alter Weisheiten. (11-31). In: Trenczek, Thomas/Pfeiffer, Hartmut (Hrsg.): Kommunale Kriminalprävention. Paradigmenwechsel und Wiederentdeckung alter Weisheiten. Bonn: Forum Verlag Godesberg GmbH
- Tsakalidis, Georgios (2008): Nachhaltige Stadtentwicklung im beginnenden 21. Jahrhundert unter den Bedingungen Agenda 21-typischer Prozesse. Leitfaden, Perspektiven und Beispiele kommunaler Handlungsräume im Bereich der Nachhaltigkeit unter der Prämisse der Bürgerbeteiligung u.a. im Feld Migration-Integration. Berlin: Lit Verlag
- Von Danwitz, Klaus-Stephan (2004): Examens-Repetitorium. Kriminologie. Heidelberg: Hüthing Jehle Rehm GmbH
- Wahl, Klaus/Hees, Katja (2009): Täter oder Opfer? Jugendgewalt – Ursachen und Prävention. München/Basel: Ernst Reinhardt Verlag

- Walter, Michael/Neubacher, Frank (2011): Jugendkriminalität. 4. Auflage. Stuttgart/München/Hannover (u.a.): Richard Boorberg Verlag
- Weiss, Stephanie/Blumer, Daniel (2016): Sozial nachhaltiges Bauen als Handlungsfeld der Sozialen Arbeit. (141-153). In: Drilling, Matthias/Oehler, Patrick (Hrsg.): Soziale Arbeit und Stadtentwicklung. Forschungsperspektiven, Handlungsfelder, Herausforderungen. 2. Auflag. Wiesbaden: Springer VS.
- Wendt, Peter-Ulrich (2015): Lehrbuch Methoden der Sozialen Arbeit. Weinheim/Basel: Beltz Juventa
- Wolter, Matthias (2014): Gewalt vermeiden. Vom Wissen zum Können! Wie Soziale Kompetenztrainings effektiv wirken. Marburg: Tectum Verlag

9 Verzeichnis der Internetquellen

- Amt für Wohnungswesen (o. D.): Abschlussbericht der kleinräumigen Quartiersanalyse „Hörder Neumarkt“. Abgerufen am 16.04.2017 von: https://www.dortmund.de/media/p/wohnungsamt/downloads_afw/quartiersanalyse/kleinraeumige_Quartiersanalyse_Hoerder_Neumarkt.pdf
- Bertelsmann Stiftung (o. D.): Lebensraumerforschung. Die bekannte Umgebung aus neuer Perspektive entdecken. Abgerufen am 15.05.2017 von: <https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/Projekte/Jungbewegt/Mitmachhefte/Lebensraumerforschung.pdf>
- Boddenberg, Anja/Gringel, Bettina/Mölders, Ursula/Wagener, Sabine (2008): Stadtumbau West. Städtebauliches Entwicklungskonzept für das Stadtbezirkszentrum in Dortmund-Hörde Überarbeitetes Konzept. Abgerufen am 16.04.2017 von: https://www.dortmund.de/media/p/stadtumbau_hoerde_zentrum/downloads_stadtumbau_hoerde_zentrum/Abschluss_SEK_Hoerde.pdf
- Bundeskriminalamt (2016): Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) 2015. Abgerufen am 19.04.2017 von: https://www.bka.de/DE/AktuelleInformationen/StatistikenLagebilder/PolizeilicheKriminalstatistik/PKS2015/pks2015_node.html
- Coskun, Funda (2014): Kriminalprävention. Konzepte, Akteure, Möglichkeiten In: Wulf, Rüdiger (Hrsg.): Kriminalprävention an Orten. Wissenschaftliche Grundlagen und praktische Massnahmen. Abgerufen am 08.04.2017 von: https://publikationen.uni-tuebingen.de/xmlui/bitstream/handle/10900/43775/pdf/Band_28_Wulf.pdf?sequence=1&isAllowed=y
- Deimel, Rainer (2014, Aktualisierung 2015): Jugendfreizeitstätte Hörde, Dortmund. Abgerufen am 12.05.2017 von: <http://abafachverband.info/jugendfreizeitstaette-hoerde-dortmund/>
- Dr. Heinz, Werner/Kröger, Maria/Dr. Morschheuser, Petra u.a. (04.2013): Integrierte Stadtentwicklungsplanung und Stadtentwicklungsmanagement - Strategien und Instrumente nachhaltiger Stadtentwicklung. Positionspapier des deutschen Städtetags. Abgerufen am 30.03.2017 von: http://www.staedtetag.de/imperia/md/content/dst/veroeffentlichungen/mat/mat_integrierte_stadtentwicklungsplanung_2013_web.pdf
- Dr. Schubert, Herbert/Schnittger, Angela (2004): Sicherheit planen und gestalten. Realisierung der städtebaulichen und wohnungswirtschaftlichen Kriminalprävention durch Leitbilder und Verfahren. Dokumentation eines Werkstattgesprächs am 11. Februar 2004. Abgerufen am 12.05.2017 von: www.lka.polizei-nds.de/download/102/Sicherheit_planen_und_gestalten.pdf
- Evangelische Kirchengemeinde Hörde (2017): Hörde evangelisch. Abgerufen am 12.05.2017 von: <http://www.hoerde-evangelisch.de/wordpress-HE/wp-content/uploads/2012/05/Gemeindebrief-M%C3%A4rz-Mai-2017.pdf>
- Evangelische Kirchengemeinde (2016): Miteinander Essen – ein Projekt der Evangelischen Kirchengemeinde Hörde. Abgerufen am 12.05.2017 von: <http://www.hoerde-evangelisch.de/projekt-miteinander-essen/>

- Groenemeyer, Axel (2005): Ordnungen der Exklusion - Ordnungen der Gewalt. Eine Frage der Ehre? Überlegungen zur Analyse des Zusammenhangs von Exklusion und Gewalt (5-40). In: Soziale Probleme. Zeitschrift für soziale Probleme und soziale Kontrolle (Hrsg.). 16. Jahrgang, 2005, Heft 2. Abgerufen am 01.05.2017 von: http://www.soziale-probleme.de/2005/01_Groenemeyer_-_Ordnungen_der_Exklusion_-_Ordnungen_der_Gewalt_2005-2.pdf
- Guth, Felix (2013): Was von der Kulturaktion „Extra-Wurst“ in Hörde bleibt. Abgerufen am 12.05.2017 von: <https://www.derwesten.de/staedte/dortmund/sued/was-von-der-kulturaktion-extra-wurst-in-hoerde-bleibt-id8645859.html>
- Guth, Felix (2016): Brücke am Phoenix-See soll neuer Jugendtreffpunkt werden. Abgerufen am 12.05.2017 von: <https://www.waz.de/staedte/dortmund/sued/bruecke-am-phoenix-see-soll-neuer-jugendtreffpunkt-werden-id208881385.html>
- Hellmann, S. (2016): Phoenix-West in Dortmund Hörde. Abgerufen am 16.04.2017 von: <https://www.ruhrgebiet-industriekultur.de/phoenix-west.html>
- Homeyer, Regina/Weicht, Christian (2000): Berücksichtigung von Sicherheitsbelangen. Checkliste für Neubaugebiete im ländlichen Raum. Hg. von Stadt Detmold, Gleichstellungsbeauftragte. Abgerufen am 29.05.2017 von: <http://www.veilig-ontwerp-beheer.nl/publicaties/checkliste-fur-neubaugebiede-im-landlichtem-raum>
- Junker, Heinz-Peter/Schütte-Haermeyer, Uta/Hanke, Andreas/Dr. Ingenmey, Franz-Josef (2006): Clarenberg. Historie Wandel Architektur Zukunft. Mut, Vision und Zuversicht. Portrait einer gelungenen Quartierserneuerung. Abgerufen am 12.05.2017 von: http://www.soziale-stadt.nrw.de/stadtteile_projekte/downloads/Clarenberg_Abschlussdocumentation.pdf
- Kortmann, Thilo (2011): Wie Jugendliche zu Seniorenbegleitern werden. Abgerufen am 12.05.2017 von: <https://www.derwesten.de/staedte/dortmund/sued/wie-jugendliche-zu-seniorenbegleitern-werden-id6121602.html>
- Landeskriminalamt NRW (2006): Individuelle und sozialräumliche Determinanten der Kriminalitätsfurcht. Sekundäranalyse der Allgemeinen Bürgerbefragungen der Polizei in Nordrhein-Westfalen. 2006. Abgerufen am 01.05.2017 von: [https://www.polizei.nrw.de/media/Dokumente/Behoerden/LKA/Kriminalitaetsfurcht%20\(lang\).pdf](https://www.polizei.nrw.de/media/Dokumente/Behoerden/LKA/Kriminalitaetsfurcht%20(lang).pdf)
- MieterForum Ruhr (2011): Wohnhochhäuser in Dortmund - Mal hoch hinaus, mal tief gefallen. Abgerufen am 16.04.2017 von: http://www.mieterforum-ruhr.de/32.html?&tx_tnews%5Btt_news%5D=2308&cHash=e56b987f5a2a19b21677b2db4297e5ab
- Mohn, Ulrich/Grasnick, Anett (o. D.): Städtebauliche Kriminalprävention. Abgerufen am 28.05.2017 von: https://www.dstgb.de/dstgb/Homepage/Schwerpunkte/Sicherheit%20und%20Kommunen/Kriminal-%20und%20Alkoholpr%c3%a4vention/St%c3%a4dtebauliche%20Kriminalpr%c3%a4vention/staedtebauliche_kriminalpraevention.pdf
- Nachrichtenportal (2014): Jugendliche im Quartier. Positive Bilanz des Projekts „Rampe“. Abgerufen am 12.05.2017 von:

https://www.dortmund.de/de/leben_in_dortmund/nachrichtenportal/alle_nachrichten/nachricht.jsp?nid=332687

Polizeipräsidium Dortmund (2016): Polizeiliche Kriminalstatistik 2016. Bericht zur Kriminalitätsentwicklung des Polizeipräsidiums Dortmund für das Jahr 2016. Abgerufen am 19.04.2017 von: http://www.polizei.nrw.de/media/Dokumente/Behoerden/Dortmund/Polizeiliche_Kriminalstatistik_2016.pdf

SkF e.V. Hörde (o. D.): SkF Hörde > Angebote > Mehrgenerationenhaus. Abgerufen am 12.05.2017 von: <http://www.ksd-dortmund.de/index.php?id=173>

Soziale Stadt – Stadtumbau Hörde (o. D.): Friedrich-Ebert-Platz. Abgerufen am 15.05.2017 von: https://www.dortmund.de/de/leben_in_dortmund/planen_bauen_wohnen/stadtumbau_hoerde_zentrum/projekte_hoerde_zentrum/friedrich_ebert_platz/index.html

Soziale Stadt – Stadtumbau Hörde (o. D.): Dreiklang der Standortentwicklung. Abgerufen am 03.06.2017 von: https://www.dortmund.de/de/leben_in_dortmund/planen_bauen_wohnen/stadtumbau_hoerde_zentrum/stadtumbaugebiet_hoerde_zentrum/standortentwicklung/index.html

Stadt Dortmund (2016): Jahresbericht. Dortmunderstatistik 2016. Abgerufen am 16.04.2017 von: https://www.dortmund.de/media/p/statistik_3/statistik/veroeffentlichungen/jahresberichte/bevoelkerung_1/206_Jahresbericht_2016_Dortmunder_Bevoelkerung.pdf

Stadt Dortmund, Familien-Projekt (2017): Stark für Familien. Programm April bis Juni 2017. Abgerufen am 12.05.2017 von: https://www.dortmund.de/media/p/familie_2/familienportal/programm_stark_fuer_familien~1.pdf

Stadtplanungs- und Bauordnungsamt (2009): Integriertes Stadtbezirkentwicklungs-konzept Hörde. Bericht 2009. Abgerufen am 30.03.2017 von: https://www.dortmund.de/media/p/stadtplanungs_und_bauordnungsamt/stadtplanung_bauordnung_downloads/insekt/hoerde/InSEKt_Hoerde_Bericht_2009.pdf

Stadtplanungs- und Bauordnungsamt (o. D.): Rechtskräftige Bebauungspläne. Abgerufen am 30.03.2017 von: https://www.dortmund.de/de/leben_in_dortmund/planen_bauen_wohnen/stadtplanungs_und_bauordnungsamt/stadtplanung/bauleitplanung/bebauungsplanung/rechtskraeftige_bebauungsplaene/index.html

Stadtumbau Hörde Zentrum (o. D.): Umgestaltung Friedrich Ebert Platz. Abgerufen am 22.05.2017 von: https://www.dortmund.de/media/p/stadtumbau_hoerde_zentrum/downloads/stadtumbau_hoerde_zentrum/Friedrich_Ebert_Platz_Umgestaltung.pdf

Steg Stadterneuerungs- und Stadtentwicklungsgesellschaft NRW mbH (o. D.): Integriertes Quartierskonzept „Am Heedbrink“. Abgerufen am 12.05.2017 von: <http://www.steg-nrw.de/projekte/konzepte/integriertes-quartiersentwicklungskonzept-am-heedbrink.html>

Ulrich Deinet/Richard Krisch (o. D.): Stadtteilbegehung. Ausgabe 1/2009. Abgerufen am 17.05.2017 von: <http://www.sozialraum.de/stadtteilbegehung.php>

Weicht, Christian (2003): Kriminalprävention durch Umweltgestaltung - Europäische Erfahrungen in Städtebau und Architektur. In: Kerner, Hans-Jürgen/Marks, Erich (Hrsg.): Internetdokumentation Deutscher Präventionstag. Hannover. Abgerufen am 15.05.2017 von: <http://www.praeventionstag.de/dokumentation/download.cms?id=47>

Soziale Stadt NRW (02/2010): Dortmund Hörde-Clarenberg. Abgerufen am 03.05.2017 von: http://www.soziale-stadt.nrw.de/stadtteile_projekte/profil.php?st=dortmund-clarenberg

Amt für Wohnungswesen (04/2012): Evaluationsbericht über die kleinräumige Quartiersanalyse „Hörder Neumarkt“. Abgerufen am 11.05.2017 von: https://www.dortmund.de/media/p/wohnungsamt/downloads_afw/quartiersanalyse/Evaluationsbericht_Hoerder_Neumarkt.pdf

Amt für Wohnungswesen (04/2012): Evaluationsbericht über die kleinräumige Quartiersanalyse „Hörder Neumarkt“. Abgerufen am 07.05.2017 von: https://www.dortmund.de/media/p/wohnungsamt/downloads_afw/quartiersanalyse/Evaluationsbericht_Hoerder_Neumarkt.pdf

Amt für Wohnungswesen (08/2012): Kurz- und Abschlussbericht. Kleinräumige Quartiersanalyse „Hörde-Phoenix See“. Abgerufen am 16.04.2017 von: https://www.dortmund.de/media/p/wohnungsamt/downloads_afw/quartiersanalyse/Abschlussbericht_Hoerde-Phoenix_See.pdf

Soziale Stadt NRW (10/2014): Jugendliche begleiten Senioren. Ehrenamtliches Engagement von Schülerinnen und Schülern in Dortmund Hörde. Abgerufen am 12.05.2017 von: http://www.soziale-stadt.nrw.de/stadtteile_projekte/projekte/do-clarenberg-senioren.php

Soziale Stadt NRW (11/2014): Dortmund Hörde-Zentrum. Gebietscharakter und Ausgangslage. Abgerufen am 16.04.2017 von: http://www.soziale-stadt.nrw.de/stadtteile_projekte/profil.php?st=dortmund-hoerde-zentrum

Nachrichtenportal (17.12.2014): Jugendliche im Quartier. Positive Bilanz des Projekts „Rampe“. Abgerufen am 11.05.2017 von: https://www.dortmund.de/de/leben_in_dortmund/nachrichtenportal/alle_nachrichten/nachricht.jsp?nid=332687

Amt für Wohnen und Stadterneuerung (01/2015): Kurz- und Abschlussbericht. Quartiersanalyse „Burgunderstraße und Umgebung“. Abgerufen am 11.05.2017 von: https://www.dortmund.de/media/p/wohnungsamt/downloads_afw/quartiersanalyse/Abschlussbericht_Burgunderstrasse_und_Umgebung.pdf

Hahn, Sandra/Kaldun, Sabine/Schürmann, Detlef (1/2015): Kriminalpräventive Einflüsse auf Stadtentwicklung und Städtebau. Netzwerkarbeit und integrative Handlungskonzepte der „Sozialen Stadt“ in Bonn-Neu-Tannenbusch. Abgerufen am 28.05.2017 von: <https://www.forum-kriminalpraevention.de/files/1Forum-kriminalpraevention-webseite/pdf/2015-01/2015-01-stadtentwicklung.pdf>

Dr. Hartl, Johann (28.02.2017): Stadtplanung? Abgerufen am 30.03.2017 von: <http://www.stadtgrenze.de/e/spl/spl.htm>

- Hörde (o. D.): Leben in Hörde. Abgerufen am 16.04.2017 von: https://www.dortmund.de/de/leben_in_dortmund/stadtbezirke/stbzportal_hoerde/leben_in_hoerde/index.html
- Stegmaier, Peter (o. D.): Chicago-Schule. Abgerufen am 26.04.2017 von: http://www.krimlex.de/artikel.php?BUCHSTABE=&KL_ID=44
- Brandt, Klaus (2009): Prost Neumarkt! Abgerufen am 01.05.2017 von: <http://www.wr.de/staedte/dortmund/sued/prost-neumarkt-id547322.html>
- Grünbau gGmbH (2015): Über uns. Abgerufen am 12.05.2017 von: <http://www.gruenbau-dortmund.de/uber-uns/>
- Soziale Stadt NRW (o. D.): Projekte. Abgerufen am 12.05.2017 von: http://www.soziale-stadt.nrw.de/stadtteile_projekte/projekte.php
- Wir am Hörder Neumarkt (o. D.): Verein. Abgerufen am 12.05.2017 von: http://wir-am-hoerder-neumarkt.de/?page_id=2

10 Anhang

Anhang 1: Fallzahlentwicklung PKS PW Hörde

Dortmund, 03.08.2016
(Druckdatum)

Fallzahlenentwicklung PKS PW Hörde
Jan - Dez

Schlüssel	Delikt	2013	AQ	2014	AQ	Trend 13/14	2015	AQ	Trend 14/15
21*	Raub, räuberische Erpressung und räuberischer Angriff auf Kraftfahrer §§ 249-252, 255, 316a StGB	49	57,14%	46	65,22%	▼	46	41,30%	►
2160*	Handtaschenraub	2	0,00%	3	0,00%	▲	2	0,00%	▼
2170*	Sonstige Raubüberfälle auf Straßen, Wegen oder Plätzen	26	73,06%	27	66,67%	▲	19	73,68%	▼
405*	Diebstahl in/aus Banken, Sparkassen, Postfilialen und -agenturen und dgl. unter erschwerenden Umständen	4	0,00%	1	100,00%	▼	0	0,00%	▼
410*	Diebstahl in/aus Dienst-, Büro-, Werkstatt- und Lagerräumen unter erschwerenden Umständen (Summe 411.00, 412.00, 413.00, 414.00)	38	5,26%	28	7,14%	▼	37	18,92%	▲
415*	Diebstahl in/aus Hotel, Gaststätten und Kaffeehäusern unter erschwerenden Umständen (Summe 416.00, 417.00, 418.00)	7	14,29%	19	15,79%	▼	24	8,33%	▲
425*	Bes. schw. Fall des Diebstahls in/aus Kiosken, Vitrinen, Warenhäusern, Verkaufsräumen, SB-Läden (ohne Ladendiebstahl)	24	25,00%	25	12,00%	▲	41	12,20%	▲
435*	Wohnungseinbruchdiebstahl	180	4,44%	204	13,16%	▲	264	11,36%	▼
440*	Bes. schw. Fall des Diebstahls in/aus Boden-, Kellerräumen, Waschküchen	100	3,00%	144	2,06%	▲	401	2,24%	▲
445*	Bes. schw. Fall des Diebstahls in/aus überwiegend unbezogenen Neu-Rohbauten, Neubaukasten	28	0,00%	23	8,79%	▼	28	0,00%	▲
8020*	Gewaltkriminalität *	166	73,33%	173	80,82%	▲	144	68,75%	▼
8910*	Rauschgiftkriminalität **	87	83,91%	78	91,03%	▼	69	88,41%	▼

* Der Summenschlüssel „802000 Gewaltkriminalität“ umfasst folgende Straftatenschlüssel:
010000 Mord, 020000 Totschlag und Tötung auf Verlangen, 111000 Vergewaltigung und sexuelle Nötigung (besonders schwere Fälle), 210000 Raub, räuberische Erpressung und räuberischer Angriff auf Kraftfahrer, 221000 Körperverletzung mit Todesfolge, 222000 Gefährliche und schwere Körperverletzung, Verstümmelung weiblicher Genitalien, 233000 Erpresserischer Menschenraub, 234000 Geiselnahme, 235000 Angriff auf den Luft- und Seeverkehr

** Der Summenschlüssel „891000 Rauschgiftkriminalität“ umfasst folgende Straftatenschlüssel:
730000 Rauschgiftdelikte nach BtMG, 216000 Raub zur Erlangung von Betäubungsmitteln, *71000 Diebstahl von Betäubungsmitteln aus Apotheken, *72000 Diebstahl von Betäubungsmitteln aus Arztpraxen, *73000 Diebstahl von Betäubungsmitteln aus Krankenhäusern, *74000 Diebstahl von Betäubungsmitteln bei Herstellern und Großhändlern, *75000 Diebstahl von Rezeptformularen zur Erlangung von Betäubungsmitteln, 342000 Fälschung zur Erlangung von Betäubungsmitteln

Anhang 2: Fallzahlentwicklung PKS PP Dortmund

Dortmund, 17.02.2016
(Druckdatum)

Fallzahlenentwicklung PKS PP Dortmund
Jan - Sep

Schlüssel	Delikt	2013	2014	Trend 13/14
...	Straftaten insgesamt	4.565	4.822	▲
1*	Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung	20	23	▲
2*	Rohheitsdelikte und Straftaten gegen die persönliche Freiheit	651	540	▼
3*	einfacher Diebstahl	1.127	1.136	▲
4*	Bes. schw. Fall des Diebstahls	995	1.276	▲
5*	Vermögens- und Fälschungsdelikte	848	862	▲
6*	Sonstige Straftatbestände (StGB)	792	840	▲
7*	Strafrechtliche Nebengesetze	129	145	▲
21*	Raub, räuberische Erpressung und räuberischer Angriff auf Kraftfahrer §§ 249-252, 255, 316a StGB	49	46	▼
2170*	Sonstige Raubüberfälle auf Straßen, Wegen oder Plätzen	26	27	▲
22*	Körperverletzung §§ 223-227, 229, 231 StGB	443	364	▼
~1.1*	Diebstahl von Kraftwagen (Summe 3..1* Und 4..1*)	40	26	▼
~26.*	Ladendiebstahl (Summe 326*, 426*)	334	272	▼
~50.*	Diebstahl an/aus Kraftfahrzeugen (Summe 350*, 450*)	436	483	▲
~90.*	Taschendiebstahl insgesamt (Summe 390.00*, 490.00*)	102	112	▲
51*	Betrug §§ 263, 263a, 264, 264a, 265, 265a, 265b StGB	721	711	▼
5150*	Erschleichen von Leistungen § 265a StGB	186	207	▲
73*	Rauschgiftdelikte -Betäubungsmittelgesetz- (soweit nicht bereits mit anderer Schlüsselzahl erfasst)	85	77	▼
8920*	Gewaltkriminalität	165	173	▲
8990*	Straßenkriminalität	1.187	1.431	▲

zum Vorjahr

erstellt: LStab/Behördenstrategie/-controlling
Quelle: PKS

Anhang 3: Phoenix-Gelände



²⁶⁹ Soziale Stadt – Stadtumbau Hörde o.D., S. 1

Anhang 4: Sperrmüll vor Gebäude



Anhang 5: Sanierungsbedürftiges Haus



Anhang 6: Clarenberg



Anhang 7: Sanierungsbedürftiges Haus



Anhang 8: Neumarkt



270



²⁷⁰ Fotografiert von: A. Winkelmann

Anhang 9: Graffiti



Anhang 10: Freifläche Phoenix-West



Anhang 11: Leer stehendes Ladenlokal



Anhang 12: Flyer 1



Wir am Hörder Neumarkt e.V.

Das Programm 1. Halbj. 2017 im
NeumarktWohnzimmer Haus Rode
44263 Dortmund, Am Heedbrink 72

An den Wochenenden
Musikveranstaltungen
Bands/ Solokünstler
Live auf unserer Bühne

2 mal im Monat
Kindersonntag

Frühstück für Frauen
jeden 2. Sonntag im Monat

Spielerabend
jeden 1. Dienstag
im Monat

Jeden 2. & 4. Dienstag im Monat
Nachbarschaftssprechstunde

SHORTS ATTACK!
intern. Kurzfilme
jeden 3. Dienstag &
Mittwoch im Monat

ständig aktuell informiert:
www.wir-am-hoerder-neumarkt.de
oder www.facebook.com/wir-am-hoerder-neumarkt



11. Hörder Neumarktfest

Samstag 11.06.2016
ab 14:00 Uhr

Mein Viertel

Hörder Neumarkt

Kaffee, Kuchen, Gegrilltes
jede Menge Bands, der
Kinderzirkus Popcorn und
viele Überraschungen

Wir am Hörder Neumarkt e.V.

Schirmherr: Bezirksbürgermeister Sascha Hillgeris/Moderation: Klaus Lenser

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit

Ministerium für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen

Stadt Dortmund

StadtbezirksMarketing Dortmund

Selbstständigkeitserklärung

Ich versichere, dass ich die Arbeit selbstständig verfasst habe und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus Veröffentlichungen entnommen sind, sind als solche kenntlich gemacht.

Dortmund, 16.06.2017

A. Schulte

Ort, Datum

Unterschrift